Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 30 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kl. Ritterstr. 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Carl-Bosch-Tor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 230 | Sonnabend, den 1. Oktober 1927 | 54. Jahrgang

Reichspräsident von Hindenburg

Zum 80. Geburtstag des Präsidenten der Deutschen Republik

Der Repräsentant deutschen Wesens

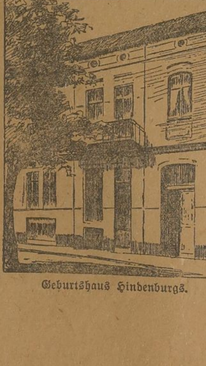
Von Erich Koch, Reichsminister a. D., Mitglied des Reichstags.

Eigenschaften des Charakters sind es, die das deutsche Volk von seinem Helden verlangt. Was es an Hindenburg schätzt, ist vor allem anderen sein Pflichtgefühl. Daß Hindenburg dieses Pflichtgefühl in Krieg und Frieden 70 Jahre lang in den Bahnen seiner Tradition und Standesanschauungen bewährt hat, verdient die Anerkennung, die man einem treuen und tapferen Manne zollt. Bewundernswert aber ist es, wie sich dieses Pflichtgefühl nach der Revolution im Jahre 1918 in einer nie geahnten Situation zu einem edlen und feinen Gefühl für das Wahre und Wesentliche entwickelt hat. Man bedenke die ungeheuerliche Schwere der Frage. Sollte Hindenburg, der in monarchischen Anschauungen erzogen war, und seinen Dienst im Gehorsam zum Kaiser getan hatte, sich nach der Revolution als seines Treueides entbunden zurückziehen und sich weigern, seine Dienste der durch die Revolution entstandenen Republik zu widmen? Wie nahe lag es, aus den Anschauungen heraus, in denen er aufgewachsen war und gelebt hatte, so zu verfahren. Daß er in dieser Stunde erkannte, daß höher als die geschriebene Pflicht die Pflicht gegen seine Truppe und sein Volk stand, zeigt die Größe seiner Lebensauffassung.

Ich bin mit Hindenburg unmittelbar nach der Revolution mehrfach zusammengekommen, als ich Oberbürgermeister von Kassel war und auf meine Anregung hin die Oberste Heeresleitung dort ihren Sitz genommen hatte. Ich weiß, daß ihm der Entschluß nicht leicht gefallen ist. Aber ich habe bewundert, mit welcher äußeren Festigkeit und inneren Sicherheit er den als richtig erkannten Weg verfolgte. So kann nur jemand handeln, der starken Herzens ist. Der Weg ist ihm damals nicht leicht gemacht worden. Die Anschauungen, die der Soldatenrat bei der Obersten Heeresleitung vertrat, nötigten ihn zu mancher Handlung und Duldung, die ein weniger sachlich empfindender Mann als Verletzung seiner Würde empfunden hätte. Er trug sie hoch erhobenen Hauptes. Ich habe selbst einmal auf den Wunsch seines Generalstabschefs, des Generals Gröner, in mündlicher Verhandlung zwischen dem Soldatenrat und der Obersten Heeresleitung vermitteln müssen und meine Geltung beim Soldatenrat dahin benutzt, um den Radikalen unter ihnen meine Meinung wegen ihres Verhaltens gegen Hindenburg zu sagen. Hindenburg aber blieb von Kleinlichkeit unberührt und behielt sein Ziel, das Heer in Ordnung zurückzuführen und dem Volkskörper wieder einzugliedern, unverrückbar im Auge. Es ist ihm geglückt. Hindenburg hat seine Autorität damals nicht zu dem Versuche ausgenutzt, das Heer gegen das Volk zu führen, er hat ebensowenig, was fast noch schlimmer gewesen wäre, sich auf den Standpunkt der vielen gestellt, die sich in jener Zeit klüglich zurückhielten und uns wegen unserer Bemühungen verspotteten, das Volk aus eigener Kraft aus den Wirrnissen der Revolution zu neuem verfassungsmäßigen Zustande zu führen. Was wäre über Deutschland gekommen, wenn er damals seine Autorität falsch eingesetzt hätte? Bürgerkrieg und Chaos.

Hindenburg gehört also zu den Männern, denen es das deutsche Volk verdankt, daß es sich nach kurzer Wirrnis auf sich selbst besonnen hat. Nur so hat es die Kraft gewonnen, sich eine Verfassung zu geben, die es ermächtigte, sich an Stelle der alten ihm durch die Geburt gegebenen Führer, die zusammengebrochen oder geflohen waren, kraft eigener Wahl Führer zu geben und mit Autorität zu umkleiden. Hindenburg ist einer der ersten dieser Führer gewesen. Man konnte zweifeln, ob er in hohem Alter und nach fünf Jahren der Ruhe, fern vom Getriebe der Politik die Kraft haben würde, sich in das neue Wollen und Fühlen der Nation so einzufühlen, daß er sie in der neuen Richtung vorwärts führen könne. Aber es erweist sich als einer der stärksten Beweise für die Tragkraft der neuen Verfassung, daß sie ihre selbstgewählten Führer in den Dienst ihrer Bestrebungen zu stellen versteht. Es müssen nur Führer von Pflichtbewußtsein und Staatsgesinnung sein. Ebert, der von der Sozialdemokratischen Partei kam, hat um des Staates willen dahin gewirkt, daß uns die privatwirtschaftliche Wirtschaftsordnung erhalten geblieben ist, Hindenburg, der sich seine Anschauungen in einem monarchischen Heere gebildet hat, wirkt für die Erhaltung der Deutschen Republik. Von der hohen Warte eines geläuterten Pflichtbewußtseins erfüllt er seine verfassungsmäßigen Pflichten. Als würdiger Repräsentant deutschen Wesens steht er geliebt vom deutschen Volke, verehrt von der Welt an der Spitze des Reiches, das sich rascher als wohl je ein anderes Volk nach Niederlage, Demütigung und Wirrnis anschickt, den ihm gebührenden Platz unter den Völkern einzunehmen. Hindenburgs Amtsführung ist ein neuer Beweis dafür, daß das Volk eine bessere Führerauslese zu treffen weiß, als der Zufall der Geburt.

Wir Deutsche ohne Unterschied der Parteien, Religionen und der Klassen wollen dankbar sein, daß wir einen Hindenburg besitzen.

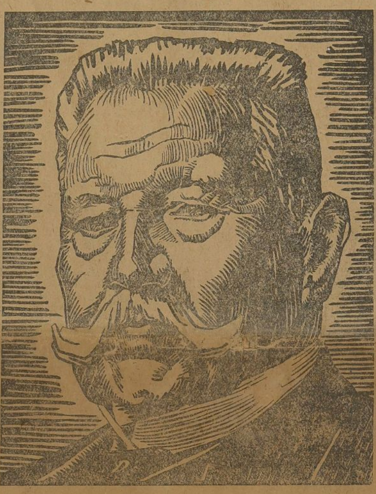


Geburtshaus Hindenburgs.

Unser aller Vorbild

Von Dr. A. Stegerwald, Ministerpräsident a. D.

Jedes Kulturvolk hat eine Reihe großer Männer. Ihr Wirken bedeutete geradezu die Kultivierung des Volkes. Aber jedes Volk hat nur eine geringe Anzahl von großen Männern, an denen es schon zu deren Lebzeiten hängt. Und warum hängt es an ihnen? Weil sie der Ausdruck seines Wesens, weil sie selbst ein Stück Volk sind, weil sich das



Volk sozusagen in ihnen widergespiegelt findet. Und dieses deswegen, weil solche Männer des Volkes schlechte Eigenschaften vermissen lassen, die guten Eigenschaften aber an ihnen in besonderem Maße erprobt wurden und sie diese Probe bestanden haben.

Das deutsche Volk hat, wie jedes andere Volk, gute Eigenschaften, und es hat schlechte Eigenschaften. Zu seinen guten Eigenschaften gehören seine physische Kraft, sein Unternehmungsdrang, sein Hang zum geistigen Erfassen der ganzen inneren und äußeren Welt, sein Fleiß, seine Gründlichkeit, seine Zähigkeit, seine Schicksalstapferkeit, sein Gemütsreichtum. Seine schlechten Eigenschaften sind sein Hang zur Maßlosigkeit, zur Überheblichkeit, zur Überschätzung des Materiellen, zu Neid und Mißgunst. Und diese guten und schlechten Eigenschaften sind gleichzeitig in allen Schichten des Volkes vorhanden. Hindenburg aber hat durch sein langes Leben, durch sein Tun in allen Jahrzehnten, die hinter seinen Kinderjahren liegen, Fleiß, Beharrlichkeit, Gründlichkeit, Pflichteifer, Treue und Gottvertrauen bekundet. Er konnte etwas leisten, wurde verkannt und erlahmte nicht. Er hat Erfolg gehabt und wurde nicht stolz dabei. Er hat Unglück über sich und seine Sache hereinbrechen sehen, wie es nur selten in der Weltgeschichte sich abgespielt hat, und zerbrach selber nicht. Er sah die Regierenden verzagen und verzagte selber nicht. Er sah die Massen sich aufbäumen in Elend und Wut und blieb gelassen. Er sah Treulosigkeit um sich herum und blieb seinem Volke und sich selber treu. Er sah Haß auflodern und haßte nicht einmal die Feinde im Felde. Der geschlagene Sieger des Weltkrieges führte — welche Tat! — in männlicher Besonnenheit die zurückwogenden Heere ins Land heim, leitete die Demobilisierung und blieb unverbittert unter seinen verbitterten, erschreckten, zusammengebrochenen, kummervollen, ordnungsuchenden Landsleuten. Welche Schicksalstapferkeit! Welches Volksvertrauen! Welches Gottvertrauen! Das wieder gekräftigte Volk ehrte ihn durch Ehrfurcht, aber es stritt sich über seine Geeignetheit zum Präsidenten der Republik. Mit geringer Mehrheit gewählt, nahm der Betagte die Wahl — man kann heute ruhig sagen, aus innerer Verbundenheit mit seinem Volke — an. Er folgte dem Rufe der Mehrheit dieses Volkes und leistete ihm mit 78 Jahren den Schwur der Treue in die Hand eines politischen Gegners.

Und seitdem ist er das Symbol für den guten Geist dieses Volkes und das Volk ehrt sich, indem es ihn ehrt. Wie alle großen Männer, die das Volk als sein eigenes Symbol liebt und ehrt, reißt er es nicht zu großen, einmaligen Taten hin, sondern er hilft ihm zur Reife durch die Stetigkeit und die reine Wärme seines Wesens. — Edel sei der Mensch, hilfreich und gut; diesem einfachen, erhabenen Worte unseres größten Dichters lebt der alte Präsident unserer Republik nach, der er ebenso ohne Falsch ergeben ist, wie er auch der größte und treueste Diener des kaiserlichen Deutschlands war.

Und es stimmt ganz mit seinem Wesen überein, wenn er den Drang des Volkes, ihm zum 80. Geburtstag eine besondere Ehrung zuteil werden zu lassen, in der Abwendung von Not und Bedrängnis von Kriegsteilnehmern, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen sowie der durch die Inflation Verarmten bestätigt sehen möchte. Erfreuen wir den Getreuen und uns selbst durch reichliche Erfüllung seines edlen Wunsches!

„Nur wer sich wandelt . . ."

„Wir wollen zueinander Vertrauen fassen und gemeinsam unsere Schuldigkeit tun."
v. Hindenburg.

Deutschland feiert ein Fest. — Von den Dächern, aus den Fenstern wehen die Fahnen. Jubel eines Volkes künden sie und Ehre dem höchsten Repräsentanten des Reiches. Das deutsche Volk hat ein Recht darauf, diesen Tag festlich zu begehen, denn es feiert in dem Namen Hindenburg mehr als den Sieger von Tannenberg, mehr als den Marschall, der seinem Volke die Treue hielt, da viele wankten und ihr Heil in der Flucht aus der Verantwortung suchten, ja, mehr als den Präsidenten der Deutschen Republik. Es feiert in ihm den deutschen Menschen, den Mann, der das Wort Schlegels mit seinem Leben lebendig zu deuten wußte: „Die Deutschheit liegt nicht hinter uns, sondern vor uns." Das deutsche Volk sieht in Hindenburg den Mann der Gegenwart, der das deutsche Wesen des Werdens zu tiefst in sich geschlossen fühlt und der deutschen Aufgabe zur Entwicklung des Menschen „über sich hinaus" wieder Erfüllung gab.

An der Wiege des Deutschen stand die Göttin der Zwietracht und senkte ihre dunkle Saat in das deutsche Herz. Wer die Geschichte des deutschen Volkes rückblickend überschaut, sieht, wie furchtbar sie aufgegangen ist. Nur den Besten gelang es und nur in großen Zeiten geschah es, daß die Flamme der Eintracht das wilde Kraut niederbrannte. Aber es wächst immer wieder hervor und zerstört im entscheidenden Moment, wenn es zur Ernte gehen soll, die Frucht. Ein Jahrzehnt nur gilt es, zurückzuschauen, um sich schaudernd zu gestehen: es ist wieder Blütezeit für das Kraut der Zwietracht. — Scharf getrennt stehen sich zwei Geisterwelten gegenüber. Die eine von gestern mit rückwärts gerichtetem Blick, die stehen blieb und nicht die Kraft fand, sich von dem, was war, zu lösen; die andere, die von morgen, auch in der Vergangenheit wurzelnd, aber den Blick vorwärts gerichtet, mit der Kraft gerüstet, die Gegenwart zu tragen, im Vormarsch der Zukunft entgegen, bereit, in ihren Reihen aufzunehmen, wer im gleichen Schritt mitmarschieren will. Zwei Welten, die eine mit der Parole: Wir oder sie!; die andere mit der Parole: Wir und sie!

„Unser Hindenburg", steht es nicht also auf den Aufforderungen in allen Fenstern. „Ein Deutscher", war es nicht so zu lesen in einer hiesigen Zeitung unter einem Eingesandt, dessen Ton es versagt, darauf zu antworten. Als ob nicht Hindenburg dem ganzen deutschen Volke gehörte, als ob alle die, welche über die Ausgestaltung einer Hindenburg-Ehrung anderer Meinung sind, nicht zu den Deutschen gerechnet werden könnten. Hier ist zu fragen: Was gibt euch ein Recht, zu sagen: „Unser Hindenburg." Niemand ist weiter entfernt, die große Persönlichkeit Hindenburgs zu verstehen und seine Arbeit für sein Volk zu ehren, als jene, die dieses: Wir oder sie!, das auch in diesem Aufruf eingeschlossen liegt, in das Volk hineinrufen. Hindenburg kennt in der Ausübung seines Amtes solche Fragen nicht. Die Richtschnur seines Handelns ist die der ausgleichenden Sachlichkeit auf dem Boden der bestehenden Tatsachen. Wer von denen, die heute rufen: „Unser Hindenburg", hätte mit ihm vor einigen Monaten in Kiel dem Führer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold die Hand gereicht und gesagt:

„Wir haben unter den Fahnen Schwarz-Weiß-Rot gekämpft, jetzt aber ist die Reichsfahne Schwarz-Rot-Gold, und jetzt wollen wir unter diesen Fahnen für den Wiederaufbau unseres Volkes und für das große Deutschland arbeiten."

In diesen Worten ist nichts von jener dumpfen Resignation, mit der ein Teil unseres Volkes der Gegenwart gegenübersteht, nichts von jener Unduldsamkeit, die alles Andersdenkende ablehnt. Hier ist die Bejahung des Bestehenden und freudiges Bekenntnis, auf ihm weiterzubauen. Hindenburg hat die Kraft in seinem Alter aufgebracht, die große Wandlung von dem Alten zum Neuen in sich zu vollziehen, die so viele Junge nicht aufzubringen vermögen, die Synthese zwischen dem Gestern und dem Heute für sein Volk zu schaffen, aus der allein die Zukunft, das Morgen herauswachsen kann. So nur hat es geschehen können, daß das Werk Eberts und Hindenburgs, jener anscheinend so wesensverschiedener Welten eine gemeinsame Tat geworden

Wilhelmstraße 73.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0001
DFG

ist. Das eben ist es, was so vielen heute fehlt, der Wille zur Mitarbeit am Staat; denn die Verantwortung des Handelnden ist eine andere als die des Redenden. Ein Blick auf die Wandlung in der außenpolitischen Zielsetzung der Deutschnationalen Volkspartei nach ihrem Eintritt in die Regierung beweist das.

Innenpolitisch ist dieser Läuterungsprozeß noch nicht soweit fortgeschritten. Solange nicht jede Möglichkeit, das Gemeinsame, das Einigende in unserem Volke zu betonen, von allen Bevölkerungsschichten freudig aufgegriffen wird, solange vielmehr der Versuch gemacht wird, dieser Einigung entgegenzuwirken, eine Angelegenheit der Gesamtheit zu einer solchen einer Parteigruppe herabzuwürdigen, solange wirkt man dem Streben und dem Ziel dessen entgegen, den man zu ehren vorgibt, solange fehlt es an dem Willen, an sich zu arbeiten, an dem Mut zur Wandlung.

Einigkeit und Recht und Freiheit! Millionen Deutscher werden morgen diesen Schwur von neuem leisten. Werden sie auch danach handeln? — Wer die Reden und Äußerungen Hindenburgs verfolgt, wird feststellen können, daß er wenig von der Freiheit spricht. Um so mehr aber mahnt er zur Einigkeit. Das ist bedeutungsvoll besonders für jene, die leicht über dem Ruf nach Freiheit die Einigkeit vergessen. Denn über unseren eigenen Rechten, über der Wahrung unserer eigenen Freiheit steht uns die Einigkeit, die Einheit des Reiches und Volkes als Voraussetzung unserer nationalen und politischen Kraft nach innen und außen, als dem „sichersten Mittel zur Erlangung und Erhaltung unserer einstigen nationalen und politischen Freiheit und Gleichstellung in der Welt“. Darum soll über dem 2. Oktober jene Botschaft Hindenburgs aus den ersten Januartagen dieses Jahres stehen: **„Nicht darauf kommt es an, das Trennende zu betonen, sondern darauf, das uns allen Gemeinsame zu suchen und festzuhalten, das alle persönlichen Gegensätze überbrücken und alle Deutschen verbinden muß: nämlich die Sorge um Deutschland und seine Zukunft.“**

Nur wer die Wandlung zu dieser Erkenntnis und zu solchem Tun in sich zu vollziehen vermag, bleibt Hindenburg und dem deutschen Volke verwandt.

Dr. Th.

Berlin im Flaggenschmuck.

Berlin, 1. Okt. (Radio WTB.) Im Laufe des Sonnabendvormittags haben bereits zahlreiche Häuser der Reichshauptstadt, namentlich in den großen Verkehrs- und Geschäftsstraßen, Flaggenschmuck angelegt. Man sieht neben den schwarzrotgoldenen Reichsfarben auch Schwarz-Weiß-Rot und die preußische Landesfahne. Viele Geschäfte haben in ihren Schaufenstern inmitten reichen Blumenschmucks Hindenburg-Büsten und -Bilder ausgestellt. Um die riesigen Säulen des Brandenburger Tores dekorieren zu können, hat man sich die Mitarbeit der Feuerwehr gesichert, die mit mechanischen Leitern auffahren wird, von denen die Dekorateure die Dekorationen um die Profile des Brandenburger Tores und seiner Nebenflügel anbringen. Das Grün der Girlanden wird unterbrochen durch rote und gelbe Rosen und durch Schleifen in den Reichsfarben. In den fünf Durchlässen des Tores hängen fünf große schwarzrotgoldene Flaggen.

Überreichung der Urkunde über die Hindenburgspende beim Reichspräsidenten.

Berlin, 1. Oktober. (Radio WTB.) Heute vormittag 11.15 Uhr fuhren vom Kuratorium der Hindenburgspende Reichskanzler Dr. Marx, Reichsarbeitsminister Brauns und Ministerialrat Karstädt beim Präsidentenpalais vor, um dem Reichspräsidenten namens des Kuratoriums eine künstlerisch wertvolle Adresse zu überreichen, in der dem Reichspräsidenten das Verfügungsrecht über die bisher eingegangenen und noch weiter zur Hindenburgspende eingehenden Beträge übertragen wird. Der Reichspräsident dankte den Herren und nahm die Urkunde, die auf Pergament in goldener und schwarzer Schrift gezeichnet ist, entgegen. Das Dokument liegt in einer grünen Ledermappe, die am Kopf das Reichswappen zeigt, während in der Mitte die Worte zu lesen sind: „Zum 2. Oktober 1927.“ Im linken Quergebäude des Reichspräsidentenpalais sind die Listen ausgelegt, in die sich seit 10 Uhr morgens ununterbrochen Personen, u. a. Staatsminister a. D. Dr. Lentze, Reichsminister a. D. Neuhaus, Generaloberst Graf Bothmer, Gesandter von Stohrer, Staatsminister a. D. von Sydow eintragen, die auf diese Weise ihre Glückwünsche zum Ausdruck bringen möchten.

Die Post hat einen Sonderdienst zum Präsidentenpalais einrichten müssen, da Briefe, Telegramme und Pakete in ganzen Bergen einlaufen und in großen Körben in die Büros gebracht werden.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas

Ein Interview Loucheurs

Paris, 1. Okt. (TU.) „Paris Midi“ veröffentlicht eine Unterredung mit Loucheur über wesentliche Aufgaben des Völkerbundes, in der Loucheur einige interessante Aufgaben über die zukünftige wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas gegenüber Amerika macht. Die in Genf tagende Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes hätte im Mai den Wunsch ausgesprochen,

daß der Wirtschaftsmechanismus des Völkerbundes umgestaltet werden möge.

Das Komitee das anfangs nur aus 12 Mitgliedern bestand, wäre in ein Büro zur Untersuchung der laufenden Angelegenheiten umgewandelt worden, doch wäre neben ihm ein neues Komitee gebildet worden, dem die Aufgabe zufalle,

die praktischen Empfehlungen der Wirtschaftskonferenz in die Tat umzusetzen.

40 Mitglieder würden ihm angehören, die aus den Kreisen der Industrie, des Handels, der Finanz, der Landwirtschaft, des Transportwesens und der Arbeiterschaft gewählt werden würden. Die Mitglieder dieses Komitees sollen im Dezember vom Rate ernannt werden. Der ursprüngliche Gedanke wäre gewesen, in jedem Staat ein nationales Wirtschaftskomitee zu bilden, das seinerseits einen Vertreter nach Genf entsenden sollte, um dort gemeinsam

ein Wirtschaftsparlament der Welt

zu bilden. Doch wäre dieser Gedanke fürs erste noch nicht ausführbar, da eine große Anzahl von Staaten kein nationales Kamitee besäße, so daß man sich vorläufig auf die Ernennungen durch den Rat beschränken müsse. Diesen neuen 40 Mitgliedern fielen vor allem zwei Aufgaben zu. Wenn man in Betracht ziehe, daß die Mehrzahl der Kriege durch wirtschaftliche Gegensätze entstanden seien, so werde das Genfer Komitee sehr wesentlich zu Zielen beitragen und die Mehrzahl der wirtschaftlichen Streitfragen zwischen den Staaten ausgleichen können. Die zweite Aufgabe des Komitees würde es sein,

Europa gegenüber Amerika wirtschaftlich zusammenzufassen.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Amerika beherrscht den Kinomarkt. Besonders Deutschland wäre mit dieser Machtposition der Vereinigten Staaten sehr unzufrieden. Aber was soll Europa, das in 30 Staaten geteilt sei, dem amerikanischen Koloß gegenüber tun? Wenn er, Loucheur, auch keine Föderation der Vereinigten Staaten von Europa im Auge hätte, so strebe er doch eine weitgehende wirtschaftliche Vereinigung an, die ihm durchaus durchführbar erscheine. Man müsse nur das amerikanische Stahlkartell betrachten. Nichts stehe im Wege, um in ähnlicher Weise ein

Kohlenkartell

zu bilden. Auch England werde sich mit der Zeit vielleicht anschließen. Ein englischer Delegierter hätte ihm in Genf gesagt: „Noch vor zwei Jahren waren wir skeptisch, nun müssen wir anerkennen, daß Sie mit Ihren Bestrebungen recht haben.“ Zu Beginn der Genfer Konferenz wäre Loucheur überzeugt gewesen, daß Frankreich, Deutschland und England verschiedene Wege gehen würden. Das Gegenteil wäre eingetroffen. Er beglückwünsche sich vor allem auch dazu, daß die Arbeiterschaft die Genfer Beschlüsse gebilligt hätte. Die Früchte dieser Bemühungen würden allerdings erst unsere Enkelkinder ernten.

Letzte Meldungen

Trotzki ausgeschlossen!

Wie die „Times“ aus Riga meldet, sind Trotzki und Wujowitsch vom Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale ausgeschlossen worden. Trotzki erklärte, die gegenwärtigen Führer Stalin und Bucharin seien Diktatoren, die ohne jede Ermächtigung durch die Masse handelten und deren Entscheidung daher nicht binden könne.

Begnadigungen aus Anlaß des 2. Oktober.

Berlin, 1. Okt. (Radio WTB.) Aus Anlaß seines 80. Geburtstages hat der Herr Reichspräsident auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz in 75 Fällen Strafen, die von Gerichten des Reiches erkannt worden sind, im Gnadenwege erlassen oder gemildert. Er hat sich ferner entschlossen, seine sämtlichen Strafanträge wegen Beleidigung zurückzuziehen und bei den Länderregierungen die Begnadigung der gegen Beleidigung seiner Person bereits abgeurteilten Personen in Anregung zu bringen; die Länderregierungen haben sich bereit erklärt, dieser Anregung zu entsprechen. Die Länder haben ihrerseits den 80. Geburtstag des Reichspräsidenten zum Anlaß genommen, in gleicher Weise für Strafen, die von ihren Gerichten erkannt worden sind, Einzelgnadenerweise in größerer Anzahl zu bewilligen oder in Aussicht zu nehmen.

Personalveränderungen im Reichsinnenministerium?

Berlin, 1. Okt. (TU.) Das „B. T.“ befaßt sich mit der Personalpolitik im Reichsinnenministerium und wirft dem Reichsinnenminister von Keudell vor, daß er nach der Entfernung des Ministerialdirektors Brecht und dessen Ersetzung durch Herrn von Kameke einen Stab von fünf deutschnationalen persönlichen Adjutanten im Innenministerium um sich gesammelt habe, und zwar außer Herrn von Kameke seinen eigenen Bruder, Ministerialrat von Keudell, Herrn Wallraf, den Sohn des deutschnationalen Reichstagsabgeordneten, Regierungsrat Möller und Oberregierungsrat Schmidt-Leonhard. Jetzt solle auch Ministerialrat Dr. Kaisenberg, der Referent für Flaggenfragen und Wahlrechtsfragen, von dem der heftigste Widerstand zu erwarten sei, wenn auf dem Gebiete der Flaggenfrage irgend etwas gegen die Verfassung unternommen werden soll, aus seinem Amte entfernt werden. Das Blatt erklärt weiter, daß ein Einschreiten gegen weitere republikanische Beamte im Reichsinnenministerium bereits erwogen oder eingeleitet worden sei. Im Reichsinnenministerium erklärt man, von dieser Ankündigung selbst überrascht zu sein. Der Minister ist zwar zur Zeit nicht anwesend, und auch Staatssekretär Zweigert ist gegenwärtig auf Urlaub, an maßgebender Stelle jedoch bezeichnet man eine Entfernung des Ministerialdirektors Dr. Kaisenberg für unwahrscheinlich.

Das Programm der elsaß-lothringischen Autonomisten

Paris, 30. Sept. (WTB.) Die autonomistische Zeitschrift „Die Zukunft“ hat jetzt das angekündigte Programm der neugegründeten Partei der elsaß-lothringischen Autonomisten veröffentlicht, das von Pariser Blättern folgendermaßen wiedergegeben wird:

1. Die elsaß-lothringische Rasse und Art muß aufrechterhalten und unterstützt werden.
2. Die deutsche Sprache muß die Grundlage des Unterrichts werden und den ersten Platz in der Schule, im öffentlichen Leben, in der Verwaltung und in der Kirche einnehmen.
3. Die Verwaltung des Landes muß den Bedürfnissen des Landes entsprechen und aus dem Lande Gebürtige müssen an ihrer Spitze stehen.
4. Die Rechtsprechung muß verbessert werden. Die Wiedereinführung der Schöffengerichte wird gefordert. Die Schwurgerichte müssen ihre Verhandlungen in deutscher Sprache führen. Alle Schwurgerichts- und sonstigen Urteile, bei der der französische Nationalismus die Wagschale zuungunsten der Angeklagten hat beeinflussen können, müssen revidiert werden. Den Opfern der Ausschüsse zur Prüfung der Naturalisierungsanträge müssen Entschädigungen gezahlt werden. Die Strafanstalten müssen reformiert werden. Die Todesstrafe muß abgeschafft werden. Die Verbüßung der Strafe muß innerhalb des Landes erfolgen.
5. Die elsaß-lothringischen Eisenbahnen müssen Eigentum des elsaß-lothringischen Volkes werden.
6. Elsaß-Lothringen muß seine Staatsbank sowie seine Postverwaltung haben.
7. Die Bodenreichtümer müssen Eigentum des Volkes werden.
8. Vereinigung der elsässischen Soldaten in eigenen Formationen, die im Elsaß stehen, mit Cadres in deutscher Sprache.
9. Die Sozialversicherung muß aufrechterhalten und verbessert werden.
10. Städtische Einrichtungen müssen aufrechterhalten und die städtischen Freiheiten verstärkt werden.
11. Eine Arbeiterkammer muß begründet werden, um die Zahl der Konflikte zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu vermindern.
12. Eine vollkommene Reform der Steuern muß erfolgen, die den Bedürfnissen des Landes und seinen Entwicklungsmöglichkeiten entspricht.
13. Eine besondere Zollzone für das Elsaß muß eingeführt werden, damit diese sich gemäß seinen natürlichen Interessen ausdehnen kann.
14. Besondere Schulen für die Landwirtschaft, das Handwerk, die Handelsangestellten und mittleren Techniker.
15. Das Stimmrecht für die Frauen.
16. Aufrechterhaltung des status quo in Schule und Kirche, was die religiösen Fragen betrifft.
17. Entschädigung der Opfer des Krieges, der Revalorisierung des Vertrages von 1919 und der Inhaber deutscher Kriegsanleihen. Die Vorschußzahlungen auf die neuen Pensionen usw.

Begegnungen mit Hindenburg

Von Rolf Brandt.

Das Schicksal eines Journalisten bringt es mit sich, daß er mit vielen Menschen zusammenkommt, die ganz vorn auf der Bühne stehen, auf der die großen Dramen der Völker gespielt werden. Wer Heldenspieler, Politiker, Diplomaten und Volksmänner sosehr nahe aus den Kulissen sieht, ist meistens menschlich tief enttäuscht. Man kann immer erkennen, wo die große Eitelkeit des Schauspielers beginnt. Es ist tröstlich, zwischen so vielen halben Figuren die Einheit eines Menschen zu sehen, der immer alles um der Sache willen tat, dessen große Kraft aus der wahren Tiefe eines starken und menschlichen Herzens immer strömte und strömt.

Es ist ein kostbarer Besitz meines Lebens, daß mir vergönnt war, Hindenburg, den Generalfeldmarschall und den Präsidenten des Deutschen Reiches, in vielen entscheidenden Stunden seines Lebens nah zu sehen. Zum ersten Male — ich habe das in meinem Buch „So sieht die Weltgeschichte aus . . .“*) erzählt — am Abend des Tages, da der Sieg von Tannenberg entschieden war.

Die kleine Stadt Osterode in Ostpreußen war festlich erleuchtet. In den wenigen Wohnungen, die von ihren Besitzern nicht verlassen waren, und in den anderen, die ihre Herren eben zurückkommen sahen, brannten die Stearinkerzen hinter den Fenstern zu sechsen und achten. Der hübsche, nur halbleere Marktplatz bekam einen hellen Schein. Die Leute, die über das helle Viereck gingen, in dessen Mitte deutsche Munitionswagen in Reihen aufgefahren waren, machten die gleichen ernsten Gesichter wie am Tage vorher, da die Riesenwirbel der Schlacht durch die Luft dröhnten.

Durch das gelbe Licht geht eine massige Gestalt. Als sie sich dem kleinen Hotel nähert, in dem ich am Fenster sitze, sieht man ein wenig von dem Rot der Generalsaufschläge leuchten. Der General nimmt an einem kleinen Tisch am Fenster Platz, der Wirt tritt herzu, und der hohe Offizier bestellt zwei Schnitzel für sich und seinen Begleiter. Ein Zivilist schlägt Lärm bei dem Wirt, daß der „Tisch am Fenster“ das Essen schneller bekomme als er, der schon solange warte. Der General sieht sich einen Augenblick um; in den graubraunen Augen ist Ernst und Belustigung seltsam gemischt. „Es ist der neue Oberkommandierende, der eben die große Schlacht gewonnen hat, Hindenburg“, sagt der Wirt begütigend zu dem Zivilisten.

Das Licht von der Straße fällt über die große, mächtige Erscheinung, die im Schattenspiel der Kerzen noch riesiger wirkt. Die Ruhe auf dem Gesicht ist fast steinern. Ein Adjutant bringt eine Karte, auf der die andere Schlacht von Tannenberg, die Schlacht, die der deutsche Ritterorden Anno 1410 gegen die Polen verloren hat, dargestellt ist. Hindenburg sieht schweigsam auf den Marktplatz, auf dem die Munitionswagen in der sinkenden Nacht goldene Lichtränder bekommen.

In derselben Stunde flog der Name Hindenburg schon durch Deutschland, hinaus in die ganze Welt und über das große Wasser.

Zwei Tage später war Hochamt in Grieslienen. Alle zurückgekehrten Bauern und ihre Frauen waren in der Kirche, die Tür stand auf, und der Klang der auffallend schönen Orgel rauschte hinaus aus der Pfeilerkühle auf den sonnigen Kirchhof. Der war Kampfplatz gewesen. Preußische Tornister und russische Brotbeutel lagen durcheinander; sehr viele deutsche Helme. In der Mitte war ein Soldatengrab, man hatte Astern und Herbstblumen auf die kahle Erde gepflanzt und das Kreuz sehr sorgfältig behauen. Ein Auto hielt. Der General stieg aus. Mit einer Stille und Einfachheit, die nichts von Pose wußte, nahm Hindenburg den Helm ab. Ein Mensch, nichts weiter. Als der Gottesdienst zu Ende war, kamen die Bauern langsam vorbei, sie grüßten die frischen Gräber. Ihre Augen blieben lange und schwer an dem großen, ernsten Blick Hindenburgs hängen. Der Orgelklang flutete in vollen Schlußakkorden über die Hügel, über die zerschossenen Mauern und über das verbrannte Gesträuch. Wer die Stunde erlebt hatte, wußte, warum Hindenburg so volkstümlich in Deutschland war.

Im Laufe des Krieges habe ich Hindenburg in vielen entscheidenden Tagen gesehen und später, nach dem Zusammenbruch, sein Ausharren in Pflicht und Würde in Kolberg an der Ostsee erlebt, wo das deutsche Oberkommando in der Revolutionszeit saß. Immer blieb der Eindruck der menschlichen Seite seiner Persönlichkeit gleich. Am stärksten in der Erinnerung steht mir ein Zusammentreffen in Wilna, als sein alter Freund, Generalfeldmarschall von Eichhorn, ein Militärjubiläum feierte. Da brachte es der Zufall mit sich, daß ich mit den beiden Generalen eine Zeitlang allein bei einer Flasche Rotwein saß und Hindenburg zu plaudern anfing. Er sprach auch von seiner Auffassung der strategischen Dinge, kam auf das Schachspiel der Schlacht und meinte, nur, wer die größere Ruhe hätte, würde den letzten Zug tun.

Dann die letzte Begegnung vor seinem Abschied von der Armee in Kolberg. Alles war zusammengebrochen. Im Osten drangen polnische Insurgenten schon gegen Bromberg in der Richtung Berlin vor. Seine Augen waren wie blicklos vor Schmerz. Er hatte eine Handbewegung, mit der er über die Augen fuhr, die erschütterte. „Ich habe gedacht, dastehen zu müssen. Sehen Sie, so viele gingen. Ich bin ein sehr alter Mann, wenn die Jungen sehen, daß ein so alter Kerl seine Pflicht tut, werden sich doch manche besinnen. Ich bin totmüde, aber ich werde stehen, bis ich umfalle, solange dieser alte Körper noch zu etwas gut ist, für ein Beispiel.“

Es war die Zeit, da die Reste der Armee in Gefahr standen, vom Bolschewismus überrannt zu werden, da Trotzki in dem Funkspruch „An Alle“ erklärte, daß Deutschland für die bolschewistische Revolution gewonnen sei. Auf den müden alten Augen stand da ein hoher, vielleicht der letzte Teil der Rettung Deutschlands vor der Anarchie.

Einmal sah ich Hindenburg längere Zeit mit dem Kaiser zusammen. Auch damals in Wilna. Ich war im engsten Gefolge. Der Kaiser sprach lebhaft mit dem polnischen Bischof, als die Kathedrale besichtigt wurde. Er sprach über den Stil der Leuchter, die man ihm zeigte, und er wußte viel über den dunklen Ton eines Bildes des heiligen Sebastian zu sagen. Hindenburg sprach kein Wort. Als die beiden später im Auto saßen, ging aus irgendeinem Grunde der Motor nicht gleich an. Der Kaiser sah nach der einen Seite aus dem Auto, Hindenburg nach der anderen. Stumm. Als ob sie verschiedene Sprachen gesprochen hätten und wußten, daß einer den anderen nicht verstand, gar nicht verstehen konnte.

Allerdings auf dem großen Durchbruchsplan, den die Lieblinge des Kaisers, Falkenhayn und Mackensen, entworfen hatten und der den scheinbaren Erfolg, in Wirklichkeit den endgültigen Mißerfolg im Osten besiegelte, stand am Rande von Hindenburgs Hand ein ablehnendes Wort geschrieben.

Als die Wahl des Feldmarschalls zum Reichspräsidenten gleich einer warmen Flamme des Wunsches aus dem Volke emporschlug, flog ich, es war noch zur Zeit des ersten Wahlganges, nach Hannover, um mit dem Generalfeldmarschall über die Kandidatur Ludendorff zu sprechen.

Es war ein Nachmittag, an dem man lernte, daß es noch Größe in Deutschland gibt, über Parteien und Zirkel hinaus. Ich fand Hindenburg jünger aussehend, als damals im Großen Hauptquartier in Kolberg, da seine Augen fast blicklos waren vor Schmerz.

Er sprach über Hitler, dessen Anständigkeit des Gefühls er gelten ließ. Aber er sagte: „Was wollen Sie, er ist doch nur ein Trommler, und haben Sie schon mal gehört, daß ein General einem Trommler nachläuft?“ Es war kein Wort über Ludendorff, den er nicht mehr verstand.

Aber in dieser Stunde sagte Hindenburg, und aus seinen alten Augen brach ein seltsames und ergreifendes Feuer:

„Für Parteien werde ich alter Mann nichts mehr tun. Für das Vaterland beide Hände, man kann sie mir abhacken — aber nichts für Parteien.“

Es ist bekannt, wie Hindenburg, als er Reichspräsident wurde, diese Überzeugung aufgefaßt und durchgeführt hat. In seiner Person ruht wie verkörpert der Gedanke vom einigen Deutschland. An dem Abend, da er den Sohn Flensburgs, Dr. Eckener, empfing, hatte ich auch das Glück, an dem runden Tisch zu sitzen. Er sprach nicht viele Worte, aber ich sehe noch, wie er sein Rotweinglas gegen Dr. Eckener erhob und seine tiefe und feste Stimme über den Tisch klang: „Sie taten es für unser Deutschland, und Deutschland dankt Ihnen.“ Es war uns allen in dem Augenblick, als ob der Dank des Vaterlandes warm und lebendig zu seinem Pionier sprach, als ob Deutschland selbst im Namen seines größten Bürgers Ehren vergab, es war nach so vielen Jahren Elend der große Aufschwung der Seele, den Hindenburg segnete.

*) Erschienen in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36 (6,— RM.).

Wochenspielplan des Stadttheaters Halle. Heute, Sonnabend: „Drei arme kleine Mädels“, Operette von Kollo. Sonntag, vormittags 11 Uhr: Hauptprobe zum 1. Städtischen Sinfoniekonzert; abends 7½ Uhr: „Die Macht des Schicksals“ von Verdi. Montag: 1. Sinfoniekonzert (Solist Walter Gieseking). Dienstag geht als erste Uraufführung dieser Spielzeit Friedrich Lichtneckers dramatische Biographie „Beethoven“ unter Spielleitung von Intendant Dietrich in Szene. In den Hauptrollen wirken mit die Damen: Dülfer, Grether, Heller, Johow, Sessing, und die Herren: Brinck, Durra, Günzel, Kaller, Helmcke, Jungk, Raupach, Tiedemann, Winds. Bühnenbild: Alfred Oppel. Mittwoch: „Die Macht des Schicksals“; Donnerstag: „Beethoven“. Freitag: „Die Macht des Schicksals“; Sonnabend, den 8. Oktober: „Beethoven“; Sonntag, den 9. Oktober nachmittags 3½ Uhr: „Rosen“ von Hermann Sudermann; abens 7½ Uhr: „Drei arme kleine Mädels“. — Im **Thalia-Theater** wird am Sonntag 7½ Uhr der Schwank „Stöpsel“ von Arnold und Bach wiederholt.

Leipzig: Neues Theater.

2. Oktober (18 bis 23 Uhr) Festvorstellung zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg: Die Meistersinger von Nürnberg; 3. Oktober (19½ bis 22 Uhr): Martha; 4. Oktober (19½ bis 22½ Uhr): Gastspiel Kammersänger Aagaard Oestvig: Der arme Heinrich; 5. Oktober (19½ bis 22 Uhr): La Traviata; 6. Oktober (19½ bis 22 Uhr): Die Entführung aus dem Serail; 7. Oktober (19½ bis nach 22¾ Uhr): Die Macht des Schicksals; 8. Oktober (19½ bis 22¾ Uhr): Othello; 9. Oktober (20 bis gegen 22 Uhr): Die toten Augen.

Leipzig: Altes Theater.

2. Oktober (19½ bis 22½ Uhr): Festvorstellung zum Geburtstag des Reichspräsidenten: Gastspiel von Fritz Kortner: Der Patriot; 3. Oktober (20 bis nach 22½ Uhr): Jenny steigt empor; 4., 5. und 6. Oktober (20 bis nach 22½ Uhr): George Dandin, Scapins Streiche; 7. und 8. Oktober (19½ bis nach 22 Uhr): Hoppla, wir leben!; 9. Oktober (11½ bis 13 Uhr): Tanzmatinee Alice Schnorr, 16 bis 18 Uhr: Der Biberpelz, 20 bis 22½ Uhr: Hoppla, wir leben!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend.

1. Oktober.

Dank an Prof. D. Bithorn

Aus Anlaß des Scheidens des Prof. D. Bithorn aus seinem Amt, welches er 40 Jahre lang treu verwaltet hat, überreichte der Regierungspräsident Grützner, zugleich im Namen der Regierungsabteilung für Kirchen- und Schulwesen, dem scheidenden Superintendenten mit herzlichen Wünschen persönlich ein Dankschreiben, in welchem es heißt:

„Hochgeehrter Herr Superintendent!

Am Tage Ihres Scheidens aus dem Amte ist es dem unterzeichneten Regierungspräsidenten und der Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, ein unabweisbares Bedürfnis, Ihnen für Ihre treue und selbstlose Mitarbeit bei jedem sozialen Hilfswerk aus vollem Herzen Dank zu sagen. Sie, hochgeehrter Herr Professor, haben außerdem dem Staate als langjähriger Kreisschulinspektor und als Kurator des Christianen-Waisenhauses wertvolle Dienste geleistet und sich um das Gedeihen der Volksschulen Merseburgs und des Waisenhauses ein unvergängliches Verdienst erworben.

Ihr warmes Herz, mit dem Sie der Sache zu dienen stets bereit waren, Ihre reiche Schul- und Verwaltungserfahrung und Ihre strenge Objektivität machten den Behörden den dienstlichen Verkehr mit Ihnen leicht und angenehm.

Möge Ihnen im otium cum dignitate noch ein schöner, warmer Lebensabend beschieden sein!

gez. Grützner. gez. Sieke.

An Herrn
Superintendent Professor D. Bithorn Hochwürden in Merseburg.“

Bithorn-Stiftung.

Unter Bezugnahme auf unsern Dankesgruß an Prof. D. Bithorn in der gestrigen Nummer wird uns mitgeteilt, daß zum Besten der Domgemeinde dem ausscheidenden verehrten Geistlichen eine besondere Freude in Form einer „Bithornstiftung“ zuteil werden soll. Annahmestelle für derartige Beträge ist die Sächsische Provinzialbank, hier, Ober-Altenburg 4.

*

*** **Der Oktober** führt sich wenig erfreulich ein: Miet-, Paket- und Kohlenpreiserhöhung! Es wird gar mancher unserer Mitbürger ein grämliches Gesicht ziehen, aber was hilft's, gezahlt muß halt werden. Unsere Jugend hat es besser: ihr brachte der 1. Oktober den Beginn der Herbstferien, freilich mit einer süßen oder bitteren Pille, den Zeugnissen. — Der 2. Oktober wird unsere Stadt in Flaggenschmuck sehen zur Feier des 80. Geburtstages des Präsidenten der Deutschen Republik. — In den Kirchen wird das Erntedankfest gefeiert. — Auf dem Nulandtplatz beginnt der Oktober-Rummel.

** **Ein Doppeljubiläum**, nämlich sein 50jähriges Meister- und Geschäftsjubiläum, kann am heutigen Tage der Fleischermeister Gustav Göthe begehen. Aus kleinen Anfängen heraus hat er sein Geschäft, welches jetzt von seinem Sohne geleitet wird, in der Gotthardtstraße durch unermüdliche Schaffenskraft auf eine ansehnliche Höhe gebracht. Wir wünschen dem jetzt 76jährigen Jubilar, der längere Zeit Vorsitzender in der Talg- und Fellverwertung zu Halle a. d. S. war und sich als langjähriger Obermeister der Fleischerinnung zu Merseburg bleibende Verdienste um die hiesige Innung erwarb, einen gesegneten Lebensabend.

*** **Sein 25jähriges Geschäftsjubiläum** begeht am 1. Oktober der Hotelier Lehmann, der Besitzer des bekannten Etablissements „Alter Dessauer“. Nachdem das Hotel 1914 schon umgebaut worden war, ist es im Jubiläumsjahr noch bedeutend erweitert worden.

*** **Geschäftsübernahme.** Mit dem 1. Oktober übernimmt der Fleischermeister Richard Hoffmann das Geschäft des Fleischermeisters Hermann Sturm, Dammstraße 17.

*** **Die Moritzburg in Zeitz**, die sich im Besitz des Provinzialverbandes der Provinz Sachsen befindet, war bekanntlich der Stadt Zeitz zum Kauf angeboten. Der Ankauf ist nunmehr abgelehnt worden. Die Stadtverordneten in Zeitz beschlossen, die Moritzburg nicht anzukaufen, da der Landeshauptmann das Knabenheim und die Pfarrerwohnung in dem Preise von 360 000 M. nicht enthalten wissen will.

*** **Zu einer großen Schlägerei** kam es in der Nacht zum Sonnabend in der Ölgrube, anscheinend zwischen politischen Gegnern. Da es dabei sehr laut zuging, hatten sich trotz der späten Stunde eine Menge Zuschauer eingefunden, welche die Auseinandersetzungen mit lebhaften Meinungsäußerungen begleiteten. Bei Eintreffen der Polizei hatten sich die Kampfhähne aber schon „verkrümelt“.

*** **Die „Scherze“** betrunkener Personen haben anscheinend Schule gemacht, da man auch in der Nacht zum Sonnabend versuchte, das Sperrzeichen in die Saale zu werfen. Glücklicherweise fiel das Zeichen nicht in das Wasser und konnte daher am Morgen wieder angebracht werden. Solche Rüpeleien können nicht mehr als Scherze bezeichnet werden, da das Fehlen des Verkehrszeichens, welches auf die durch die Bauarbeiten erhöhte Gefahr der scharfen Kurve an der Brücke aufmerksam macht, unübersehbares Unglück verursachen kann.

*** **Einheitskurzschrift.** Der Verein zur Förderung der Einheitskurzschrift gibt den Beginn neuer Lehrgänge bekannt. Es spricht sehr für die Güte des dort erteilten Unterrichts, daß Schüler des erst kürzlich abgeschlossenen Anfängerlehrgangs bereits Preise beim Bundesrichtigschreiben erhalten haben.

*** **Ein Platzkonzert zu Ehren des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten v. Hindenburg** wird vom Beamten-Orchester am Sonntag vormittag von 11¼—12 Uhr auf dem Marktplatz veranstaltet.

*** **Die Fleischerläden** dürfen nach den gesetzlichen Bestimmungen im Winterhalbjahr an den Sonntagen nicht mehr offengehalten werden. Der Vormittagsverkauf fällt also bereits vom morgigen Sonntag an fort.

*** **In neuem, schmuckem Gewande** erscheint die der heutigen Ausgabe beigelegte „Illustrierte Wochenbeilage“. So ist besonders der Bilderdienst zur Illustration des Geschehens in aller Welt bedeutend vermehrt worden. Die heutige Nummer ist dem Geburtstag unseres Reichspräsidenten gewidmet, dessen Bild auch die Titelseite ziert.

*

Opfer des Verkehrs

Vier Todesfälle. — Ein Schwerverletzter.

Wie wir bereits berichteten, wurde der Zeichner Fritz Föckel am Freitag mittag das Opfer eines Verkehrsunfalles in der Weißenfelser Straße. Die Verletzungen stellten sich als überaus schwer heraus. Nach wenigen Stunden verstarb der Verletzte im Merseburger Krankenhaus. Er war Jahrzehnte hindurch Mitglied und später Führer der Blanckefeuerwehr und als solcher Stellvertreter des Branddirektors. Bei vielen Bränden hat er sich im Dienste der Hilfe bewährt. Ferner war Föckel Führer der hiesigen Ortsgruppe des Jungdeutschen Ordens.

*

*** Ein neuer ernster Unfall ereignete sich am Freitag, gegen 18½ Uhr, in der Nähe der Kaserne. Ein etwa 25jähriger Radfahrer, der Fleischer Knoche aus Rössen, kam aus einem gegenüberliegenden Geschäft und ging, das Rad an der Hand führend, über die Straße, um auf den Radfahrweg zu gelangen. Durch das Hupen eines Autos wurde er veranlaßt, sich umzusehen und geriet in demselben Moment unter ein Auto einer hallischen Zeitung, welches ihn umriß und noch einige Meter mitschleifte. Mit einem Schädelbruch und anderen schweren Verletzungen wurde er in das städtische Krankenhaus gebracht. Der Verunglückte hatte schon im Kriege schweren Schaden erlitten, an dessen Nachwirkungen er noch litt. Seine Lage ist hoffnungslos.

*

Im Merseburger Krankenhaus verstarb ferner der Bauhandwerker Meuche aus Muschwitz, der am Donnerstag in Lützen von einem Lastkraftwagen überfahren worden war.

*

Mutter und ein Kind tot, zwei Kinder schwer verletzt.

§ Ammendorf, 1. Okt. Freitag abend durchfuhr der Münchener Heinrich Hartmann in seinem Rennwagen in rasender Fahrt Ammendorf in Richtung Halle. Beim Überholen eines Lastautos in der Nähe des Ammendorfer Schützenhauses übersah er eine Frau Rößler mit ihren drei Kindern im Alter von 4—6 Jahren und überfuhr sie. Die vier Verunglückten wurden ins Krankenhaus „Bergmannstrost“ gebracht, wo die Mutter und der 6jährige Werner bereits ihren Verletzungen erlegen sind. Die anderen beiden Kinder liegen schwerverletzt darnieder. Hartmann wurde in Haft genommen und der Staatsanwaltschaft übergeben.

*

Aenderungen im Winterfahrplan

Die Fahrzeit auf der Strecke Merseburg—Halle ist fast bei allen Zügen — auch den Triebwagen — um einige Minuten verkürzt worden. Die D-Züge brauchen 13 bis 15 Minuten, nur dem D 49 (München-Berlin) ist eine Fahrtzeit von 19 Minuten gegeben. Diese verlangsamte Fahrt steht in ursächlichem Zusammenhang mit den unzulänglichen Bahnhofsverhältnissen in Halle. Der D 49 läuft auf demselben Gleis ein wie D 37 aus Stuttgart. Diesem Zuge geht der Ruf der Unpünktlichkeit vorauf. Ehe er nicht den Bahnhof Halle verlassen hat, kann D 49 nicht in den Bahnhof hinein. Würde D 49 nur 13 Minuten fahren, so würde die Spanne zwischen der Abfahrt von D 37 in Halle und der Ankunft von D 49 in Halle auf nur 3 Minuten verringert. Sie würde nicht immer einzuhalten sein. Die Fahrzeit des D 49 ist zwischen Merseburg und Berlin trotzdem um 5 Minuten verringert (auf 169 Minuten).

Auch die übrigen D-Züge, sowie die beschleunigten Züge der Strecke Merseburg—Halle—Berlin werden etwas schneller gefahren. Merseburg ist im Winterfahrplan wiederum Haltestelle der D-Züge:

D 7/8 Kassel-Berlin,
D 42/43 Berlin-Frankfurt,
D 49 München-Berlin,
D 2 Berlin-Frankfurt.

Nach Berlin haben wir also wiederum am Vormittag, am Nachmittag und am Abend einen direkten Schnellzug. D 42/43 vermittelt wiederum guten Anschluß an D 32/33 nach resp. von Stuttgart-Mannheim. D 32 wird in Zukunft nicht mehr in Naumburg, dafür aber in Weißenfels halten, der Anschluß nach Naumburg wird durch E 4 hergestellt.

Durch die Beschleunigung der Fahrt Halle—Merseburg sind bei fast allen Zügen Verschiebungen in der Abfahrts- bzw. Ankunftszeit in Halle um Minuten eingetreten. Einige Züge, die bisher schon verkehrten, aber noch nicht im Fahrplan aufgenommen waren, sind nunmehr darin zu finden.

Änderungen sind auch auf den Nebenstrecken ab Merseburg eingetreten, so verkehrt z. B. der Abendzug der Strecke Merseburg—Bad Lauchstädt—Schafstädt auch Sonntags und Donnerstags wie an den anderen Tagen. Die Spätlage ist in Fortfall gekommen.

Es würde zu weit führen, alle Änderungen hier aufzuführen. Sie sind in dem in diesen Tagen erscheinenden großen Wandfahrplan des „Merseburger Korrespondent“ enthalten.

Sonntagsrückfahrkarten für Schnellzüge.

Am 2. Oktober werden im Bereich der Reichsbahndirektion Halle bis auf weiteres mit dem Inkrafttreten des Winterfahrplans 1927/28 die Schnellzüge, mit Ausnahme der Züge FD 5/6, D 42/43 zwischen Frankfurt und Berlin, D 33 Stuttgart-Berlin, D 70/71 Berlin-München (Schlafwagenzug) und D 61/63 Dresden-Berlin zur Benutzung mit Sonntagsrückfahrkarten freigegeben. Die gleiche Anordnung hat auch die Direktion Erfurt getroffen.

Winterfahrplan 1927/28.

Gültig ab 2. Oktober. — Ohne Gewähr.

Abfahrt von Merseburg

Abf.	Richtung	Anschlüsse nach
4^{29}	Halle—Berlin.	W Sangerhausen. Leipzig. W Delitzsch. D Berlin.
4^{57}	Mücheln—Querfurt.	
5^{15} S	Corbetha.	
5^{15} W	Weißenfels—Naumburg.	
5^{41}	Halle.	Sangerhausen. Magdeburg. Leipzig.
5^{55}	Weißenfels—Bebra.	S Pörsten.
5^{58} W	Bad Lauchstädt—Schafstädt.	
6^{18}	Weißenfels—Zeitz.	Leipzig.
6^{25} W	Corbetha.	
6^{30} W	Mücheln.	
6^{37} BP	Naumburg—Saalfeld.	Erfurt—Eisenach.
6^{38} D	Halle—Berlin.	D Magdeburg. BP Cottbus.
6^{56} W	Leuna.	
7^{00}	Halle.	Eisleben.
7^{11} W	Corbetha.	Leipzig.
7^{20}	Halle.	Cottbus. Leipzig. Halberstadt.
7^{20} W	Rössen.	
8^{09}	Naumburg.	Saalfeld. Erfurt. Pörsten—Lützen. Zeitz. D Kassel.
8^{17} BP	Halle—Berlin.	Magdeburg. Sangerhausen. D Leipzig.
8^{23}	Mücheln—Querfurt.	
8^{24}	Bad Lauchstädt—Schafstädt.	
9^{06}	Rössen.	
9^{19}	Halle.	
9^{51}	Halle—Berlin.	Leipzig. Magdeburg.
10^{22} T	Halle.	Berlin. Cottbus. Halberstadt. Eisleben. D Sangerhausen.
10^{34} D	Erfurt—Frankfurt a. M.	D Stuttgart. E Kassel.
11^{11}	Naumburg—Frankfurt a. M.	Pörsten—Lützen. Zeitz. Jena.
11^{19}	Mücheln.	
13^{03}	Halle—Berlin.	Sangerhausen. Magdeburg. D Halberstadt. Leipzig. D Berlin.
13^{06} W	Corbetha.	
13^{38}	Weißenfels—Erfurt.	Zeitz.
13^{42}	Mücheln—Querfurt.	
13^{44}	Bad Lauchstädt—Schafstädt.	
13^{45} SD	Halle.	
14^{47} W	Halle.	Cottbus. Eisleben.
14^{52}	Naumburg—Bebra.	W Leipzig. Saalfeld. W Zeitz.
14^{54}	Bad Lauchstädt—Schafstädt.	
15^{01} D	Halle—Berlin.	
15^{12}	Halle.	Halberstadt. Magdeburg. Leipzig. Sb/S Sangerhausen.
16^{15} T	Halle.	D Cottbus. Leipzig. W Sangerhausen. D Frankfurt.
16^{51}	Halle—Berlin.	W Könnern. D Leipzig. D Berlin. D Magdeburg.
17^{15}	Weißenfels—Naumburg.	W Leipzig. Pörsten. W Lützen.
17^{19}	Mücheln.	W Querfurt.
17^{31}*	Halle. * nur Montags bis Freitags.	Magdeburg. Cottbus. Schkeuditz. Sangerhausen. Halberstadt.
17^{48} W	Weißenfels—Zeitz.	
18^{00}	Naumburg—Erfurt.	Leipzig. Zeitz.
18^{05} S	Halle.	Leipzig. Halberstadt. Sangerhausen.
18^{26} W	Mücheln.	
18^{26} W	Bad Lauchstädt—Schafstädt.	
18^{28} W	Halle.	Leipzig.
18^{53}	Halle.	BP Halberstadt. D Leipzig.
18^{55}	Naumburg—Bebra	Jena
19^{14} D	Erfurt—Kassel.	Zeitz. E Leipzig.
20^{13} D	Halle—Berlin.	Torgau. Magdeburg.
20^{27} T	Rössen.	
20^{56} T	Halle.	
21^{14} W	Weißenfels.	Leipzig. D Erfurt—Stuttgart.
21^{23} S	Weißenfels.	D Erfurt—Stuttgart.
21^{37}	Halle.	Leipzig. W Sangerhausen.
21^{42}	Mücheln—Querfurt.	
22^{23} BP	Halle.	D Magdeburg.
22^{25}	Naumburg—Erfurt.	Zeitz. Leipzig. D Jena—München.
22^{47}	Halle.	Leipzig. Sangerhausen. Cottbus. Bitterfeld—Berlin. Cothen. Halberstadt.
22^{50}	Bad Lauchstädt—Schafstädt.	
0^{10} T	Rössen.	
0^{15} S	Mücheln.	
0^{21} D	Weißenfels—Frankfurt.	
0^{56}	Halle.	
1^{15} T	Halle.	Berlin.
1^{41} BP	Weißenfels—Frankfurt.	

Von den in Merseburg haltenden Schnellzügen können demnach mit Sonntagsfahrkarte benutzt werden die Schnellzüge

D 49 vormittags nach Berlin,
D 7 nachmittags nach Berlin,
D 8 abends nach Naumburg—Kassel,
D 2 abends nach Erfurt—Frankfurt a. M.

Merscheborcher Babelei

Hindnborch un de Volgsjemeinschafd. — Raadzr un Ganaldeggl. Geene Wohnungn un geene Gindr. — Dr Schdrich uffn Endnblan. Wenns schbugd.

„Schier achzich Jahre bisde ald,
hasd manchn Schdorm erläwd . . .“

So gemmr morchn singn, wenn unser Hindnborch sein 80. Jebordsdaach feird. Un da frein sich schon alle druff, un heide Ahmd wollnse ä jroßn Fagglzuch machn, mid schwarzweißrodn Fahn un so, jerade als ob sen Bräsedendn der deidschn Rebbeblieg janz alleene jebachd häddn. Bloß in Gommenisdn baßd das nich, un die wärn woh widdr ihr meechlichsdes duhn, um daße das schdeern genn, weilse denggn, was de Reagsjon is, die will 's Gommiß widdr einfiehrn, midn breißschen Undroffziern un so. Un dadrbei frein se sich doch sälwr driwwr, an so ä Häbbchn Glimbim, un ziehn ofde jenungg rum mid Fahn un Drommln, daßde dengsd, de Juchndwehr gemmd. Mer sahgs widdr bein Maneevr, hodd mir eenr erzehld. Also was da allis draußn jewesen sin soll, un hodd sich 'n Griech ämmah aus dr Nähe anjeguggd, das jehd uff geene Guhhaud. Un werde geene Zeid hodde, wie ich, der jingg denn weenichsdns zun Maneevrball, draußn in „Gasino“. Ei Jodd, wer da allis so ä Griechsabzeichn anschdiggn hodde, den ich draußn bei dr Jefangnlachrwachgombanie jesähn hawe. Awr das muß mr ähmd heidzedaache ham, sonsd glooweds een geenr, daß mr „nadsjonal“ is.

Da genn die in Ressn draußn saachn: „Sähd, mir Wildn sin doch bessere Menschn“, denn die machn so ä Ungrschied nich. Die sin dr Meenung, daß Hindnborch fersch janze Volg da is, un drum machnse änne Feir, wode jedr midmachn gann, ebbe nu ä Rebbeliganr is odr ä Monarchisde. Dadrum, daßde awr nich edwa doch noch Grach werd drbei, un se meeschn sich wohmeechlich de Fahnschdangln jejnseidch uff de Gebbe, da bleim alle Fahn zehause. Was so ä richdchr Bardeimensch is, uff den wergd nähmich die andre Fahne ejah wie so ä rodes Duch uff de Moodschegiehwe, un drum isses richdch, daße weenichsdns bei so ännr Jelächnheed nich bloß von Volgsjemeinschafd babln, sondrn ooch drnach duhn. Awr wiede eenr in Meerscheborch densälm schlaun Jedanggn hodde, un schlug so änne jemeinsame Feirlichgeed in dr Zeidung vor, da schdand in ännr andrn glei ä „Einjesand“, wode beschdriddn worde, daß das ä Deidschr weer. Nu is das awr zufällich ä Frondsoldade, un zejar ä ehemalcher Offzier, derde sei Deidschdum schon annerschd bewiesn hodd, als bloß midn Maul, awr — das jild jedz nich mehr.

Iwr den erschdn Ardiggl in „Gorschbondend“ hamse sich awr mächdch jesuchsd, wode eenr schribb, 's weer sichr mehr in Sinne von Hindnborchn, wennse das Jäld, was erjndso ä Glimbim gosd, liewr dr Hindnborchschbende jähm, fer de Griechsbeschädchdn odr meinswächn ooch daß mr Wohnungn baun, awr die meen, mid den baar dausnd Marg gemmr doch gee Haus baun, also fang mer eerschd jar nich an. Vrleichd meense ooch, mr hams nich nodwändch, weilses nich jesähn ham, wiede in der Schmaln Schdraße änne Familche uffn Driddewohr Gaffee dringgn daad, weilse se aus dr Wohnung rausjeschdenzd ham, un geene andre hoddnse nich griechn genn. Un in Rosndaale, da sin manche Leide ooh nich uff Rosn jebädd un mußdn de Meewl ne Nachd iwr uff de Schdraße schdelln, weilse das Haus rundrreißn missn, sonsd schusseldn 's Dach iwrn Gobbe zesamm. Deire Heimad, sei jejrießd. Awr manche Leide, die denggn ejah, mr ham jenuch Jeld, weils widdr neie Fuffzchr jiwwed, un Raadzer sins ooch widdr, wie friehr. Jedz wollnse nu de Fimfmargscheine noch einziehn un dadrfor jiwweds denn widdr „Ganaldeggl“, daßes een de Hosnfigge rundrzärrd, wemmr zweehe in Bordmanneh hodd.

Desdrwächn hammr awr immr noch nich mehr Jäld, un Wohnungn gemmr ooch nich baun. Un da wundrn sich denn nachns de Leide, daß geenr mehr heiradn will, wenne nich weeß, wohe sei Bedde hinschdelln soll. Zelädzd werds denn so wärn, wie in Schdaddilm, wode daneilich in dr Zeidung schdand, daß de Hewamme schdämbln jehn muß, weil jerade ä lumbchr gleenr Ärdnberchr in vier Wochn uff de Wäld jegomm is, un das war ooh noch ä Mächn. Da gann die arme Frau nadierlich nich fedd wärn drvon, un 's weer ze winschn, daß sich ä bar midleidche Leide findn un jehmer was ze vrdien.

Awr zun Donnrweddr, sollsdn bei uns ooh noch so weid gomm, daß de Frau Grausn schdämbln jehn muß, un de Frau Irundschdrichn von Sand bis in de Grisdjanschdraße loofn soll? Wie wolldrn nachns die neie 32-glaßche Volgsschule vollgriechn, diense jedz draußn nähm Semmenar baun? Ich gann doch uff meine aldn Daache nich noch heiradn, weilich doch änne ungliggliche Liewe hawwe, odr vielmehr ä bar. Bloß daß ich deswächn immr weidr lähm bleiwe. Wenn ich mich wäjn jedr ungligglichn Liewe doodschießn wollde, wißdr — da brauchd'ch ä Maschienjewehr. „Du bisd ze scheen, um drei ze sin“, saachde Bardhelmeewesns Frieda fer mich, wiemr aus ungligglichr Liewe ausenandr jingn, na un die mußes doch wissn. Also Leide, heirad, daß mer Gindr griechn un de zweeundreißchglaßche Volgsschule nich fer Langeweile da hinjegliddschd werd.

Na, zwar die gomm je manichmah ooch an, ohne daß jeheirad werd, awr das is denn ähmd jewissrmaßn sozesaachn ooch ä Vrgehrschunfall, wiese jedz an dr Daachesordnung sin. Besondersch uffn Endnblane, da bassierd soviel, un da is solchr Vrgehr, daßes balde nich mehr scheene is. Jedz schdand nu in dr Zeidung, se wolldn von Freiberchern seinr Breedchnägge bis bei Dänzersch ä Schdrich uffs Flasdr machn, un wemmr iwr de Schdraße will, muß mr uffn Schdrich jehn. Das muß ähmd allis jenau jerechld wärn, wie uff dr Neimarchdsbrigge, wode so ä Eisnbahnsignal schdand mid zwee rodn un jrien Fläddchn, bisses ä bar Besoffne mah in ihrn Gleisdr in de Soale jeschmissn ham. Die eene Seide von dr Brigge is nu balde färdch un denn wollnse ooch de andre glei anfangn. Das wundrd mich eejndlich, denn hier in Meerscheborch sinmersch doch jewohne, daß allis bloß halb jemachd werd un denn nach ä bar Jahrn eedebedeede die andre Hälfde. An dr Lindnbrigge wolldnses jedz ooch machn, awr denn hodd Gämbf Baul in Schdaddbarlamend Schbeggdagl jemachd un hodd vrlangd, se solldn de Lindnbrigge janz baun un de neie Schule ooch. Se wolldn je eerschd nich dran, awr denn sahgenses doch ein, awr wien das nu eemah so is, 's muß immer eerschd Schbeggdagl sin, ob das nu dr Reichsdaach is odr dr Landdaach odr de Schdaddvrdroggndn.

Da war das ämmah änne richdche Wohldaad, wie jedz de Synode ohm in Schdändehause daachn daad. Das warn allis jebilde Leide, Basdersch un Lehrer un so un das jingg allis so ruhich drbei zu, mr freide sich derräggd driwwr. Wie ich ohm war, war vornewägg Gerche un da sungense ze Anfang eerschd ä Lied un denn hield ä hiesjr Basdr änne Breedchd iwr den Johannisversch „Ihr habd mich nich erwähld . . .“ un denn warn de schdärgsdn Debaddn ruhich wie in dr Gerche. Ich war haubdsächlich deswächn mah nuffjejang, weilich dachde, se werdn mah iwr das Wundr schbrechn, wode de janze Schdadd drvon erzehlde, daßis in Glowigge schbugn deede. Mensch, da solldn de Millichdebbe von Dische rundrhubbn un dr Schbuggnabb von dr Gommode un gee Mensch gemmd eich dran. Also häld marn das fer meechlich? 's läwed nich un zabbld doch. Ich hawes je eerschd nich jegloowed. awr denn drasch een, das war ä Schbiredisde un der erzehlde mer, ä häddes mid sein eejn Oochn sälwr jesähn, wie dr Dobb — — uff dr Arde jelächn hädde. Schade, daßes widdr uffjeheerd hodd, denn ä wollde mich ämmah midnähm un wolldes mr beweisn. Odr ich sollde mah mid nach Halle gomm, da is so ä schbiredisdsches Logahl, da schdehd schon draußen dran: „Englisch spooken.“ Die schein englische Jeisdr ze ham. Hier in Meerscheborch hodd mei Freind ooch ä schbiredisdschn Zergl jegrind' un daneilich hodde mich einjeladn, ich sollde mah hingomm, se häddn „Dischriggn“. Ich war je mächdch neijierich, awr denn warich noch wo annerschd zun Jebordsdaach einjeladn un da bin ich da dahinjejangn, denn da jahbs Rehriggn.

Baul von dr Soale.

Schulfeiern zu Hindenburgs Geburtstag

Oberlyzeum i. E.

Zeugnisverteilung. — Hindenburg-Feier.

Wie werden die Zensuren ausfallen? Erwartung — freudige und auch bängliche — liegt auf den Gesichtern der Schülerinnen. Da ertönt das Klingelzeichen! Aber noch gilt es, die Ungeduld zu zügeln. Eine Feier versammelt erst, wie alljährlich, zum Abschluß des Sommerhalbjahres das Lehrerkollegium und die Schülerinnen in der Aula. Nach kurzer Andacht richtet die Oberschullehrerin Maaß eine kurze Ansprache an die Schülerinnen, aus der wir erfahren daß ein Drittel aller Schülerinnen des Oberlyzeums an den Reichs-Jugendwettkämpfen teilgenommen hat, und daß über die Hälfte davon Siegerinnen waren. Es wurden 18 Ehrenurkunden und 49 Eichenlaubkränze verteilt. Doch die Siegeszeichen sollen nicht das letzte Ziel alles Turnens sein. Die Schülerinnen sollen wissen, weshalb sie an ihrem Körper arbeiten: Das Turnen stählt Leib und Seele, schafft Mut und Kraft und Freude am gesunden, gewandten Körper.

Und nun folgt noch eine Feier: Der achtzigste Geburtstag unseres Reichspräsidenten v. Hindenburg ist es, den wir festlich begehen. Der Vorspruch von Lessing: „Ein Fels, an dem die Wut zerschellt", von einer Schülerin gesprochen, und der Chorgesang des Kanons von Haydn mit dem gleichen Text leiten die Feier ein. Gedichtdeklamationen: „Ans Werk" von W. Raabe und „Deutscher Trostgesang" von Friedr. Lienhardt folgen. Dann singt der Chor das „Engelterzett" aus der „Schöpfung". Eine Schülerin spricht das Gedicht: „Hindenburg" von Georg Engel. In seiner Ansprache gedenkt Direktor Seele alles Großen, was Hindenburg, der Sieger von Tannenberg und Retter Ostpreußens, für das deutsche Volk und Vaterland geleistet hat. In einer Zeit, da andere sich ausruhen dürfen von der Arbeit des Lebens, beginnt für Hindenburg das Werk, das ihm weltgeschichtliche Bedeutung verleiht. Nicht die Genialität eines Napoleon, kein himmelstürmendes Temperament, kein zügelloser Tatendrang trieben Hindenburg, sich an die Spitze des deutschen Heeres und an die Spitze des deutschen Volkes zu stellen, sondern sein Pflichtbewußtsein, seine Liebe zum Volk und Vaterland. Seine Treue zur geschworenen Pflicht ist das tiefste Wesen seines Chrakters, der Dienst am Volke, am Vaterland seine höchste Aufgabe. So wird er dem deutschen Volk ein Führer durch Krieg und Frieden, ein leuchtendes, mahnendes Vorbild freudiger, opferbereiter, tatenstarker, vaterlandsgläubiger deutscher Treue.

Mit dem allgemeinen Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles" schließt die Feier. Dann werden die Zeugnisse ausgeteilt, und die Schülerinnen eilen heim — in die Ferien!

Realschule.

Die Hindenburg-Feier wurde mit dem gemeinsamen Gesang „Ich hab' mich ergeben", eröffnet. Darauf folgte der Vortrag „Das Ende" von Börries von Münchhausen und „An Hindenburg" von Georg Engel. Nach dem Chorliede „Deutscher Trost" hielt der Schulleiter, Dr. Körlin, die Festansprache. Er entwarf zuerst ein Lebensbild des Reichspräsidenten, wobei er ihn besonders als Retter der Ostmark und als Schirmer der deutschen Grenzen zeichnete. Als Reichspräsident verkörpert von Hindenburg das deutsche Gewissen. All sein Reden und Tun sind durchdrungen von dem Gedanken: „Bruder, reich mir deine Hand, gemeinsam bauen wir das neue Vaterland." Sein ganzes Leben ist eine Mahnung zur Einigkeit. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes schloß die Feier. Es wurde noch bekanntgegeben, daß der Buchdruckereibesitzer Rößner der Anstalt zwei schöne Bilder, der beiden Reichspräsidenten Ebert und von Hindenburg, geschenkt hat.

Domgymnasium.

In der Aula des Domgymnasiums fand am Sonnabend vormittag eine schlichte Feier zu Ehren des greisen Reichspräsidenten statt, der in diesem Jahre seinen 80. Geburtstag begeht. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch eine Darbietung des Schülerorchesters, welches die Ouvertüre zu der Mozartschen Oper „Die Entführung aus dem Serail" zu Gehör brachte und des Chors, der das „Opferlied" von Beethoven mit Orchesterbegleitung sang. Einer der jüngsten Schüler der Anstalt, ein kleiner Sextaner, leitete dann mit einem Vorspruch „An Hindenburg" eine Reihe von Rezitationen ein, die von je einem Schüler der Quarta, O III und O I vorgetragen wurden, und ein Chorlied „O du mein heiß' Verlangen . . ." brachte hierzu einen stimmungsvollen Abschluß. Darauf ergriff Studiendirektor Pilling das Wort zu der Festrede, in der er ausführte, daß auf den eigenen Wunsch unseres Reichsoberhauptes von rauschenden Festen abgesehen worden sei und nur Deutschlands Jugend wird ihm in Berlin ihren Glückwunsch darbringen, wozu auch Schüler des hiesigen Gymnasiums berufen sind. Unter Führung des Oberstudienrats Kaminsky werden am Dienstag einige Oberprimaner am Denkmal der Schlacht von Tannenberg des greisen Befreiers von Ostpreußen gedenken. Der Redner ging dann näher auf den Lebenslauf des Reichsoberhauptes ein, der immer unter dem Leitwort „Deutschland" gestanden habe, und verteilte dann die Siegesurkunden der letzten Reichsjugendwettkämpfe in Merseburg, welche ja auch die festen Namenszüge des greisen Präsidenten tragen. Der allgemeine Gesang des Deutschlandliedes beendete die schlichte Feier, worauf Prof. Wedding das Wort ergriff, um Studiendirektor Pilling zu seiner 40jährigen Amtszeit im Namen des Lehrerkollegiums und der Schülerschaft herzliche Glückwünsche zu übermitteln. Bewegt dankte der Jubilar und schloß mit dem innigen Wunsche, daß das gute Einvernehmen, welches bisher zwischen ihm, der Lehrerschaft und den Schülern bestanden haben, nie beeinträchtigt werden würde.

Mittelschule.

Bei der gemeinsamen Feier der Oberklassen hielt Mittelschullehrer Liedtke die Festrede. Anknüpfend an einen Vorspruch „Pflicht" und einen zweiten „Ich dien", entwarf er ein Lebensbild Hindenburgs als deutsches Vorbild in Arbeit und Pflicht. Nach einer kurzen Einleitung schilderte er Hindenburgs Werden und Bewähren in Arbeit und Pflicht als Soldat, im Frieden, als Befreier Ostpreußens, als Chef des Generalstabes des Feldheeres. Im zweiten Teile zeigte er ihn als Mithelfer beim Wiederaufbau nach dem Zusammenbruch und bei seiner Arbeit als Reichspräsident. Eine Anzahl Worte Hindenburgs anläßlich seiner Wahl, die der Redner vorlas, zeigen, wie ernst und hoch er sein Amt auffaßt. Charakterzüge aus seinem Leben zeigen den Menschen Hindenburg, besonders als Freund der Kinder, dem darum auch morgen Tausende von Kindern in Berlin huldigen werden. Auch Merseburg entsendet dazu Vertreter (Mittelschule: Gertrud Kloß, M. I).

Nach weiteren Vorträgen und Chorgesängen schloß die eindrucksvolle Feier mit dem Gesang des Deutschlandliedes.

Volksschule I.

Die Feier fand, wie auch sonst, in der Aula der Schule von 9 bis 10 Uhr statt. Sie galt diesmal, wie Lehrer Simon in seiner Ansprache hervorhob, nicht einem Toten, sondern einem Lebenden, der allen von uns bekannt ist. Darum sollte sein 80. Geburtstag eine einigende Feier für die große Familie des deutschen Volkes werden. Nun schilderte er das Leben unseres Reichspräsidenten: im Elternhaus in Posen, in der Kadettenanstalt, als Offizier, bis zu seiner Entlassung als Korpskommandeur, seine vorbildliche Pflichterfüllung im Weltkriege und nach dem Zusammenbruch. Das beste Geschenk der Kinder könnte sein, ihm in seinen Tugenden nachzustreben. — Die klaren, einfachen Worte wurden durch passende Gedichte ergänzt. Chorgesänge unter Leitung von Lehrer Hinkelthein gingen dem Vortrage voran, der mit einem Hoch auf den Reichspräsidenten und dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes endete.

Heimische Friedhofskunst.

Wenn die Blätter sich färben und die Herbststürme sie von den Bäumen herabschütteln, dann zieht es mich mehr denn sonst hinaus auf unsern Gottesacker, und wenn ich dort dahinschreite durch die Gräberreihen, so werde ich beim Lesen der Grabsteine an so manchen erinnert, der mir zu Zeiten Weggenosse durchs Leben war, aber auch an solche, die längst zuvor dahingegangen sind.

Ohne die einzelnen Stilarten zu berücksichtigen, lassen sich all die Grabsteine im allgemeinen in zwei Gruppen bringen. Die älteren stammen aus einer Zeit, die man als die Zeit des Individualismus bezeichnen kann. Diese Steine sind weit kunstvoller hergestellt als die neueren; sie weisen auch eine reiche Symbolik auf, durch die sie nicht nur etwas von dem Verstorbenen sagen, sondern auch uns eine stille Predigt halten. Die Steine der anderen Gruppe gehören neuerer Zeit an, der Zeit des Universalismus. Sie sind meist einfache Platten, eckig oder oval, aus grauem, weißem oder schwarzem Gestein, fast durchgängig ohne alle Symbolik. Nur Namen und einige Daten berichten von dem Dahingegangenen.

Die neueste Zeit scheint sich aber wieder — allerdings langsam — dem Individualismus zuzuwenden. Es sei hier nur an den ruhenden Pilger in Wagners Erbbegräbnis und an das Denkmal im Begräbnis der Familie Freitag erinnert, das kürzlich unser heimischer Kunstbildhauer Kopp vollendet hat.

Inmitten eines Rahmens aus Oberdorlaer Muschelkalkstein, den ein flammendes Herz überragt, ruht sitzend in gemächlicher Haltung auf sarkophagähnlichem Unterbau eine jugendliche Frauengestalt. Ihr wohlgeformter Körper ist von einem leichten Tuch umhüllt, das faltenreich herabhängt. Die gefalteten Hände halten das eine Knie umfaßt. Das Haupt ist leicht nach vorn geneigt, der Blick hinab auf den mit Epheu dichtübersponnenen Grabhügel gerichtet. Nicht Schmerz und Trauer liegen auf dem Antlitz, sondern aus ihm spricht ein stilles Sehnen und Gedenken an die Zeiten, da das Ehepaar in Eintracht und Liebe noch gemeinsam den Lebensweg wandelte, bis endlich der unerbittliche Tod mit kalter Hand den Gatten ins Reich der Schatten hinwegführte.

Wer die Gräber seiner Lieben auf unserem Stadtgottesacker besucht, versäume nicht, dieses neue, schöne Kunstwerk in Augenschein zu nehmen.

O. Reuschert.

Aus dem Zweckverband Leuna.

§ **Neu-Rössen,** 30. Sept. Durch Bekanntmachung des Amtsvorstehers ist bis zum 5. Oktober die Spergauer Straße vom Industrietor bis zum Torplatz für jeglichen Fuhrverkehr gesperrt worden. Als Umgehungsweg wird die Merseburger und Pfalzstraße angegeben.

× **Neu-Rössen,** 1. Okt. Ein siebenjähriges Kind, welches am Freitag abend noch Einkäufe besorgte, wurde vor dem Schaufenster einer Butterhandlung von einem Manne angesprochen, der es unter Versprechungen von Geld in eine abseits gelegene Baubude lockte, um dort an ihm unzüchtige Handlungen vorzunehmen. Zu einer Ausführung seiner Absicht scheint er nicht gekommen zu sein, da das Kind geängstigt davonlief. Der Fall dürfte Veranlassung geben, die Eltern zu bitten, Kinder abends nicht mehr auf die Straße zu lassen.

Wetterwarte

V. W. am 2. 10. (Sonntag): Teils heiter, teils bewölkt, ziemlich milde, etwas windig, strichweise etwas Regen, doch im allgemeinen vorwiegend trocken. — 3. 10. (Montag): Ziemlich heiter, trocken, früh kühler, strichweise neblig, später milder. Es steht wieder Wetterumschlag in Aussicht, der im Süden und Südosten, sowie östlich der Elbe erst am Dienstag eintritt.

Die Ernte von 100 Morgen verbrannt

durch spielende Kinder.

§ **Bad Lauchstädt,** 1. Okt. Die Sturmglocken alarmierten am Freitag mittag, gegen 10 Uhr, die Feuerwehren, da bei Klein-Lauchstädt ein großer Weizen- und ein Strohdiemen der hiesigen Domäne, mit diesjähriger Ernte, in Brand standen. Der Brand war im Strohdiemen entstanden und hatte auf den Getreidediemen übergegriffen. Trotzdem sich die Feuerwehren um die Löschung bemühten, war nicht viel zu retten, da der Brand zu gewaltig um sich griff. Das Feuer wurde zwar gedämpft, aber doch wird das meiste Getreide unbrauchbar sein. Der Weizendiemen beherbergte die Ernte von zirka 100 Morgen mit ungefähr 1500 Zentner Körnerfrucht. Als Täter wurden 6- und 8jährige Kinder festgestellt, die mit Streichhölzern gespielt hatten.

Autounglück.

§ **Zöschen,** 1. Okt. Vor einigen Tagen wollte am Dorfeingang ein Merseburger Personenwagen einen Lastkraftwagen überholen. In dem Augenblick bog eine vor dem Lastwagen herfahrende Radfahrerin auf die linke Straßenseite, wurde von dem Personenwagen erfaßt und ein Stück mitgeschleift. Der Personenwagen kam dadurch aus seiner Fahrtrichtung und, um die Frau nicht zu überfahren, fuhr er in den Straßengraben. Ein dastehender dicker Kirschbaum wurde umgefahren und nur seinem morschen Zustande ist es zu danken, daß der Anprall gemildert wurde. 8 Meter weit wurde der Baum geschleudert. Wunderbarerweise kamen die Insassen des Wagens mit dem Schrecken davon. Auch die Radfahrerin erlitt nur einige Hautabschürfungen, ihr Rad ging jedoch in Trümmer. Übrigens war der Personenwagen auf dem Wege, um einem bei Günthersdorf verunglückten Auto aus dem Graben zu helfen.

Theaterverein Merseburg (E. V.).

Vom Theaterverein Merseburg wird uns geschrieben:

Als Gastspiel der Leipziger Künstler (Dir. Hepner) bringen wir als Pflichtaufführung im Monat Oktober den größten Schwankerfolg der Gegenwart, „Hurra! — Ein Junge!" Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.

Das Stück wurde mit größtem Erfolg 80 mal im Leipziger Schauspieltheater und wiederholt auf anderen größeren Bühnen gegeben. Wir glaubten, uns diese Gelegenheit, einen ganz modernen Schwank zu erwerben, nicht entgehen lassen zu dürfen und haben deshalb die Aufführung „Alt Heidelberg" einstweilen zurückgestellt.

Die erste Aufführung findet am Mittwoch, dem 12., die zweite Aufführung am Donnerstag, dem 13. Oktober d. J., im „Tivoli" statt. Der Kartenvorverkauf für die Gruppen 5, 6, 4 beginnt am Montag, dem 3. Oktober. Für die Gruppen 2, 3, 1 am Dienstag, dem 4. Oktober 1927, in der Geschäftsstelle des „Merseburger Korrespondent" (Kleine Ritterstraße). Auszüge aus der Berliner Presse liegen im Schaufenster der Kartenvorverkaufsstelle aus. Die Monatsbeiträge für die Nichtaufführungsmonate Mai bis August werden beim Kartenvorverkauf mit je 10 Pf. erhoben werden.

*

Der Börsenzettel der Hausfrau.

Im Gegensatz zum Mittwoch war heute der Wochenmarkt sehr gut besucht. Wie uns versichert wird, war auch die Kauflust heute gut. In allen Artikeln war eine überaus reiche Anfuhr festzustellen, sogar frische Eier waren bedeutend mehr auf dem Markte als sonst in letzter Zeit. Letztere konnte man heute nicht unter 17 Pf. haben, vielfach wurden auch 18 Pf. verlangt. Butter von 1,10 an, Quark 30 Pf., Käse 8—18 Pf. Auf dem Geflügelmarkt waren auffallend viel Gänse angeboten. Bezahlt wurden für Gänse ungeteilt 1,15—1,20 M., zerteilt 1,50 M. pro Pfund. Rebhühner Stück 1,80—2 M., Enten Pfund 1—1,20 M., Suppenhühner und Hähnchen Pfund 0,90—1 M., Tauben Stück 0,60—1,25 M. Seefisch Pfund 35—50 Pf., Bücklinge 50 Pf., geräucherter Schellfisch 60 Pf., grüne Heringe 40 Pf. Flußfische: Aal 1,80 M., Hecht 0,90—1,20 M., Weißfisch 50—70 Pf. Fleischpreise: Schwein 1,20—1,40, Rind 1,10—1,40, Hammel 1,20—1,30, Kalb 1,20 bis 1,60 M. Obst und Gemüse: Pfaumen 15—25, Äpfel 10—30, Birnen 5—25, Weintrauben 35—55, Bananen 10—25, Tomaten 15—25 Pf. Preißelbeeren waren teurer geworden und kosteten heute 60 Pf. Blumenkohl 30—90, Wirsingkohl 10—15, Weißkohl 10, Rotkohl 15, Spinat 20, grüner Salat 10, Endiviensalat 25, Radieschen 2 Bund 15, Meerrettich Stange 10—30, Sellerie 10—25, Zwiebeln 15—20, Mohrrüben und Kohlrüben je 10, Gurken (nur noch ganz minimal angeboten): Einleger Mandel 75, Pfeffergurken Pfund 20—30, Senfgurken Stück 20—25 Pf. Auch wurden heute die ersten Walnüsse zu 60 Pf. angeboten. Hagebutten 30 Pf. Kartoffeln 10 Pfund 50—60, Salatkartoffeln Pfund 10 Pf. An Pilzen gab es nur Pfifferlinge. Diese konnte man auch heute wieder an verschiedenen Stellen zu 45 Pf. haben, sonst aber überall für 60 Pf. pro Pfund. Ein Händler bot Kalmuswurzel an, Stück von 20 Pf. an.

Unser Reichspräsident Hindenburg will sicher unter keinen Umständen, daß an seinem 80. Geburtstage der unselige Flaggenstreit von neuem unser Volk entzweien soll. Sicher das beste Geburtstagsgeschenk wäre es, wenn wir wenigstens an diesem Tage den Streit vergessen würden. Da aber von anderer Seite öffentlich aufgefordert wurde, am Geburtstag des Reichspräsidenten nur in den Farben Schwarz-Weiß-Rot zu flaggen, müssen wir darauf hinweisen, daß für eine Ehrung Hindenburgs ganz selbstverständlich nur die Farben in Frage kommen, auf die Hindenburg seinem Volke und Lande den Treuschwur geleistet hat, das sind die durch die Verfassung bestimmten Farben

Schwarz-Rot-Gold!

Deutsche Demokratische Partei, Kreis- und Ortsverein Merseburg (Saale)

Der Vorsitzende: Dr. Kühnlein, Medizinalrat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131927100l-12/fragment/page=0004

Fertige und Werdende*)

Von Professor D. Bithorn.

Dieser ist mir der Freund, der mit mir Strebenden wandelt;
Läd er zum Sitzen mich ein, stehl ich für heute mich weg.
Goethe.

Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
Ein Werdender wird immer dankbar sein.
Goethe, Faust I.

Ich bin im Laufe der Jahre viel duldsamer geworden. Viele Naturen, über die ich früher ein hartes Urteil schnell zur Hand hatte, habe ich allmählich besser verstehen gelernt. Wo ich früher eine schroff ablehnende Haltung einnahm, kann ich jetzt freundliches Entgegenkommen zeigen. — Nur eins habe ich noch nicht überwinden können: den starken Widerwillen gegen fertige Menschen. Diesen Leuten gehe ich aus dem Wege, wo ich irgend kann, denn ich empfinde ihre Nähe als Lebenshemmnis. Fertigen Menschen ist der volle Reiz des Lebens verschlossen; sie kennen nicht die Lust des beständigen Wachsens und Werdens; sie sind auch wahrer Freundschaft unfähig, denn ihre trocknen, satten Seelen ahnen nichts von dem Zauber wechselseitigen Gebens und Nehmens, gemeinsamen Suchens und Ringens. Selbstgenugsam bewegen sie sich innerhalb ihrer engen Grenzpfähle; der ahnungsvolle Ausblick auf eine endlos sich erweiternde Lebensbahn ist ihnen fremd.

Ob Jesus nicht auch eine kräftige Abneigung gegen fertige Leute besessen hat? Er würde gewiß die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht so rücksichtslos bekämpft haben, wenn er in diesen hochmütigen Hütern starrer Überlieferungen nicht die ärgsten Feinde seines Lebenswerkes gesehen hätte, Feinde einer gründlichen Lebenserneuerung.

*) Aus dem Werke von Wilhelm Bithorn. Dürrsche Buchhandlung, Leipzig 1910.

Gastspiel Alexander Moissi

Auf dem Wege nach Paris, wo er in deutscher Sprache verschiedene seiner Glanzrollen und, wie verlautet, auch eine Rolle französisch spielen wird, besuchte uns Alexander Moissi zu einem leider nur kurzen Gastspiel im „Alten Theater". Um es gleich vorweg zu nehmen: das für die Gastspielreise zusammengestellte Ensemble, zumeist aus Künstlern des Deutschen Volkstheaters in Wien bestehend, zeigte sehr ungleichwertige Leistungen. Die Hamlet-Aufführung als Ganzes war dadurch völlig unzulänglich, weder im Szenischen noch im Zusammenspiel auch nur bescheidenen Anforderungen genügend, von den Darstellern überragten nur wenige einen sehr mäßigen provinziellen Durchschnitt. Wesentlich günstigere Eindrücke gab das Ensemble in Tolstois „Lebendem Leichnam". Aus dem fein abgetönten, stimmungsvollen Zusammenspiel, aus der musikalischen Gesamtharmonie der Szene wuchsen sehr gute darstellerische Leistungen; besonders hervorgehoben seien Leontine Sagans ausdrucksvolle Lisa und der Karenin Eduard von Wintersteins. Hier spürte man den befruchtenden Hauch von Moissis unvergleichlichem Künstlertum, den die Hamlet-Aufführung schmerzlich vermissen ließ.

Und nun zu ihm selbst, zu Alexander Moissi, dem Künstler des restlosen sprachlichen Wohllauts, dem musikalischsten unter Deutschlands großen Schauspielern, einer Sondererscheinung, in der sich Virtuosentum und einzigartige persönliche Rasse zu Leistungen von beglückender Harmonie verbinden. Die schauspielerische Gestaltung wächst bei ihm aus einem lyrisch musikalischen Grundgefühl zu einer übernaturalistischen Wahrheit, sie entsteht nicht durch das Zusammenfügen vieler Einzelzüge. Daher ihre wundervolle Geschlossenheit, ihre einzigartige Ausdruckskraft. Aus dieser Sonderart ergibt sich auch seine von der Norm abweichende Auffassung des Hamlet, für die ich Alfred Polgar zitieren möchte:

„Moissis Hamlet-Darstellung läßt das Motiv der zerstörten Liebesfähigkeit durchtönen. Sie gibt Verwesung der Liebe, deren Zerfall in Schwermut und Ekel. Diesem Hamlet ward die beste Sehnsucht seines Ich — Sohn, Liebender, Freund sein zu dürfen — zerstört. Nun birgt sich seine Seele hinter Verneinung, stöhnend unterm Gebot einer Tat, die wider ihre Konstitution ist. Hamlets Schwermut stammt aus seiner Durstqual infolge Vergiftung aller erotischen Brunnen."

Moissis Hamlet gehört zu den klassischen Leistungen der Schauspielkunst und hat auf jüngere Darsteller schon traditionsbildend gewirkt.

Noch innerlicher, erschütternder, noch feiner und zarter als Seelenstudie ist sein Fedja im „Lebenden Leichnam". Der unerbittliche Untergang dieses Menschen voller Weichheit und Wahrheitsdrang, dieses haltlosen Träumers mit der seltsam rätselhaften slawischen Seele, aus dem eine andere Form des Menschentums aufleuchtet, die Seele Tolstois und Dostojewskis — er findet durch Moissi seine Gestaltung. In dieser Rolle dürfte keiner dem Künstler auch nur entfernt nahekommen.

Der stürmische Beifall des ausverkauften Hauses zwang den Gast immer wieder an die Rampe, noch als der eiserne Vorhang schon niedergegangen war, mußte er sich zeigen. Hans Seiffert.

Im Spiegel der Zeit

Aus der politischen Vorzeit.

Der ehemalige Kaiser Wilhelm II. hat an den Reichspräsidenten v. Hindenburg anläßlich der Tannenbergfeier folgendes Telegramm gesandt:

„Bei der Weihe des Denkmals für die Schlacht von Tannenberg bin **Ich** in tiefer, unauslöschlicher Dankbarkeit bei allen denen, die zu diesem gewaltigen Cannae beigetragen haben. Von **Mir** mit dem Auftrage entsandt, Ostpreußen, koste es, was es wolle, vom Feind zu befreien, gelang es Ihrer und des General Ludendorffs überlegener Führung, unterstützt durch die hingebende Mitwirkung Ihrer Unterführer und Gehilfen, die meist der Schule **Meines** alten Generalstabschefs, des Grafen Schlieffen, entstammten, mit unseren unvergleichlichen, von Opferfreudigkeit und Tapferkeit beseelten Truppen diesen herrlichen Sieg zu erkämpfen. Tannenberg zeigte der Welt von neuem, wozu deutsche Kraft unter starker, zielbewußter Führung fähig ist. Möchte der Heldengeist von Tannenberg unser zerrissenes Volk durchdringen und einigen! Dann wird es wiederum Wunder wirken, und die Tapferen, denen heute das Denkmal ersteht, werden nicht umsonst gefallen sein! Dann wird es mit Gottes Hilfe wieder aufwärts gehen! gez. Wilhelm, I. R."

Ein Kommentar hierzu ist überflüssig. Wo dieses Telegramm aber ein Echo gefunden hat, wird es in Doorn nicht besonders freudig stimmen. Selbst die Rechte spricht diesmal eine recht deutliche Sprache.

So schreibt u. a. die „Tägliche Rundschau", der man doch republikanische Neigungen gewiß nicht nachsagen kann: „Der im Telegrammstil gehaltene Brief des Kaisers an Hindenburg ist als Beitrag zur Tannenbergfeier unter dem Eindruck gelesen worden, daß sich ungeheuer viel in der Welt geändert hat, nicht aber Wilhelm II." Noch deutlicher wird ein führendes Organ der Deutschen Volkspartei in Mitteldeutschland, das da sagt: „Das Telegramm wäre besser nicht veröffentlicht — und noch besser nicht abgesandt worden. Wie ein Klang aus abgelebten Zeiten tönt dieses wiederholte „Ich", „Mir", „Mein" in die erstaunt aufhorchende Gegenwart . . . Heute ist der Feldmarschall Hindenburg das erwählte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, und der ehemalige Kaiser Wilhelm II. ist ein im Ausland lebender Privatmann. So von oben herab, so gönnerhaft auf die Schulter klopfend, sollte ein deutscher Privatmann überhaupt nicht an das deutsche Staatsoberhaupt telegraphieren, das vom Generalfeldmarschall nun einmal nicht zu trennen ist."

Das ist immerhin deutlich.

*

Ludendorffs Rolle bei Tannenberg.

Über Ludendorffs Rolle bei der Tannenbergfeier sind jetzt Tatsachen bekanntgeworden, über die man nur den Kopf schütteln kann. Ludendorff hat sein Erscheinen bei der Denkmalsweihe zunächst von dem Zugeständnis abhängig gemacht, daß er nicht in einem Wagen mit Hindenburg zu fahren brauche. Als Reichskanzler Marx beim Beginn des Vorbeimarsches der angetretenen Verbände auf der Tribüne unweit des Reichspräsidenten erschien, verließ Ludendorff, so wird mitgeteilt, ostentativ die Tribüne, wobei er laut und weithin vernehmbar erklärte, man könne ihm nicht zumuten, mit diesem Menschen auf einer Tribüne zu stehen. Wenn man ein Beispiel dafür braucht, daß Haß blind macht, hier ist es. Zur Ergänzung dieses Vorkommnisses braucht nur noch nachgetragen zu werden, daß die zweite Frau Ludendorffs in einer Versammlung in Neidenburg verkündete, das Tannenbergdenkmal sei eine Schmach, da es nur von Juden und Freimaurern errichtet worden wäre. Der beste Beweis dafür sei, daß die Einweihung am 18. September, einem jüdischen Feiertag, stattgefunden habe. Daß ein solcher Unsinn heute überhaupt gesagt werden kann, sollte man für unmöglich halten. Der einzige mildernde Umstand könnte nur der sein, daß hier eine Art politischer Sinnesverwirrung ausgebrochen ist.

*

Die Völkischen und Hindenburg.

Die Kreisleitung Groß-Berlin des Völkischen Tannenbergbundes verbietet soeben, „unter Bezugnahme auf die ungeheuerlichen Vorfälle bei der Enthüllung des Tannenbergdenkmals", ihren sämtlichen Angehörigen, an den Feierlichkeiten aus Anlaß des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg teilzunehmen. Erst jetzt wird bekannt, daß die völkischen Organisationen, die an der Tannenbergfeier teilnahmen, sich weigerten, am Reichspräsidenten von Hindenburg vorbeizumarschieren, weil neben ihm und anderen Offizieren der alten und neuen Armee auch der dem Zentrum angehörende Reichskanzler Dr. Marx und der demokratische Oberpräsident Siehr standen. Infolgedessen nahm General Ludendorff ihren Vorbeimarsch am Schlusse der Feierlichkeiten gesondert ab. So ist es recht. Es ist am besten, wenn die Völkischen unter sich bleiben. Durch ihre Nichtbeteiligung an den Hindenburgfeierlichkeiten charakterisieren sie sich selbst zur Genüge, daß man dem nichts mehr hinzuzufügen braucht.

*

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.

In diesen Tagen tagte in Wiesbaden die Wissenschaftliche Gesellschaft für Luftfahrt zu ihrer 16. ordentlichen Mitgliederversammlung zusammen. Zu ihr wollte Professor Junkers auf einem Flugzeuge von Dessau nach Mainz hinüberfliegen. Auch sollten aus diesem Anlasse einige Schauflüge stattfinden. Außerdem wollten 36 Reichswehroffiziere, die nach dem Pariser Maiabkommen zur Luftfahrt zugelassen sind, an der Tagung teilnehmen. Die Besatzungsbehörden haben nun Professor Junkers seine Luftreise versagt und den Reichswehroffizieren die Einreiseerlaubnis verweigert. Was soll man auch dazu wieder sagen? Professor Junkers erfreut sich in der ganzen Kulturwelt als Pionier des deutschen Flugzeugbaues größten Ansehens. Der Besatzungswahnsinn bringt es aber fertig, dieser internationalen Autorität einen Flug von Dessau nach Mainz zu verbieten. Noch lächerlicher ist das Einreiseverbot für die 36 Reichswehroffiziere. Wenn sich die 70 000 Mann Besatzungstruppen durch diese drei Dutzend Offiziere in ihrer Sicherheit bedroht fühlen, dann haben sie wirklich ihren Beruf verfehlt. Sie mögen sich samt ihren Generälen begraben lassen. Unsterblich blamiert sind die auf alle Fälle.

Ihre Kultur.

Die „Straßburger Volksstimme" berichtet einen Fall unglaublicher Roheit französischer Gendarmen gegen den Reservisten Joseph Brunner in Gerstheim. Dieser Reservist hatte als Urlauber seinen Uniformkragen nicht geschlossen, als er zwei französischen Gendarmen begegnete. Ihre Einladung, ihnen nach dem 7 Kilometer entfernten Ersheim zu folgen, lehnte Brunner ab. Daraufhin schlug ihm einer der Gendarmen ohne weiteres die Hand ins Gesicht. Sein Kollege faßte Brunner von hinten und warf ihn zu Boden. Beide Gendarmen schlugen auf den Wehrlosen ein, und zwar mit solcher Wut und Wucht, daß sofort ein Bruch des linken Wadenbeins eintrat. Dann schleiften sie den bedauernswerten Mann etwa 100 Meter weit die Straße entlang, zerrten ihn ohne Rücksicht auf den Beinbruch in den Hausflur der Wirtschaft Gill, um hier die brutale Behandlung fortzusetzen. Hier traktierten sie ihn vor Zeugen mit Fußtritten, schlugen ihm wiederholt den Kopf auf die Steinplatten des Korridors und legten ihm Handschellen an. Der Präsident des Elsässischen Oppositionsklubs fordert jetzt in aller Öffentlichkeit die Bestrafung und Versetzung der beiden Gendarmen. Lakonisch bemerkt die „Straßburger Volksstimme": „Den wiedergefundenen Brüdern gegenüber ist ihnen alles und jedes erlaubt."

*

„Geist" auf dem Weltmarkt.

Unsere Zeit muß alles schön in Zahlen abgemessen, gewogen und errechnet haben, sonst ist ihr nicht ganz wohl. Sie macht dabei vor keinem Gebiete halt, alles wird statistisch erfaßt. Ob Todesfälle oder Geburten, der Verbrauch von Zahnpasta oder der jährliche Kunstdüngerbedarf, alles wird statistisch erfaßt. Was Wunder, daß man natürlich auch die jährliche Produktion von Geist, oder was doch wenigstens Geist sein soll, nämlich die literarische Produktion, davon nicht ausschließt. Auch hier will man wissen, in Zahlen ausgedrückt, wie die Verhältnisse liegen. Wenn man auch dieses Bemühen nicht ohne eine kleine Glossierung betrachten darf, so hat doch immerhin die Statistik der literarischen Produktion eine gute und ernsthafte Seite. Denn wenn auch die Schriftsteller diejenigen sind, die am wenigsten davon materiell etwas haben, so leben doch immerhin ganze Stände davon, und der Kreis derer, die sich durch die Literatur erfreuen und anregen lassen, ist auch nicht gering. Also hat es schon einigen Sinn, eine Statistik über die literarische Produktion aufzumachen. Eine Übersicht der literarischen Produktion der europäischen Länder zeigt nun, daß Deutschland der Menge nach immer noch am meisten „Geist" produziert. Errechnet man doch, daß im deutschen Sprachgebiet allein im vergangenen Jahre 5339 Neuerscheinungen herausgekommen sind. Dann erst folgt England mit 3863, dann Frankreich mit 3564 und die Vereinigten Staaten mit 2495 Neuerscheinungen. Bezeichnend ist der Anteil der verschiedenen Gebiete an diesen Neuerscheinungen. Durchgehend steht die schöne Literatur an erster Stelle. In Deutschland folgen dann Bücher über Industrie, Handel und Verkehr, an dritter Stelle stehen theologische Werke, die vierte Stelle nehmen Neuerscheinungen über Sozialwissenschaften ein und an fünfter Stelle stehen die Rechtswissenschaften. In Frankreich ist das Verhältnis anders. Dort steht an zweiter Stelle die Gerichtswissenschaft, dann folgen Medizin und Sozialwissenschaft. Auch in England stehen Geschichtswerke an zweiter Stelle. Interessant ist auch die Übersicht über die Neuauflagen. Der Anteil der Neuauflagen in Deutschland z. B. beträgt 21 Prozent, von denen wieder 30 Prozent auf Neuauflagen ohne nähere Bezeichnung, ferner 28 Prozent auf die zweite, 11 Prozent auf die dritte und 7 Prozent auf die vierte Auflage entfallen. Besonders groß ist der Anteil der Neuauflagen bei Jugendschriften, Sport und Spielen, Erd- und Völkerkunde und klassischen Sprachen. Die Einfuhr von Büchern und Musiknoten stellte sich im ersten Halbjahr 1927 wertmäßig auf 6,83 Millionen Reichsmark, gegenüber einer Ausfuhr von 20,7 Millionen Reichsmark.

*

Wann wird man Studienrat?

Das Lebensalter bei der Anstellung.

Das Ergebnis von Untersuchungen über das Lebensalter der preußischen Studienräte bei der Anstellung im letzten Jahre wird im „Philologenblatt" mitgeteilt. In der Zeit vom 1. Mai 1926 bis 1. Mai 1927 sind an preußischen höheren Lehranstalten für die männliche wie für die weibliche Jugend insgesamt 500 Assessoren erstmals angestellt worden. Hiervon entfallen auf die staatlichen Anstalten 190, auf die nichtstaatlichen 310. Die Anstellungsverhältnisse haben sich gegenüber dem Vorjahre erheblich verschlechtert, der Überalterungsprozeß hat weitere Fortschritte gemacht. Die durchschnittliche Wartezeit stellt sich für die im letzten Jahre neu Angestellten auf 8 bis 9 Jahre, im Vorjahre 7 bis 8. Nicht weniger als 118 oder 23,6 Prozent aller erstmals angestellten Studienräte haben eine mehr als 10jährige Wartezeit hinter sich. Den Jahrgängen bis 1913 einschließlich gehören 15 Studienräte an. Von diesen sind 5 mit ihrer Anstellung sofort in die Besoldungsgruppe 11 eingerückt, davon 4 an nichtstaatlichen Anstalten. Die 500 Studienräte sind in einem durchschnittlichen Lebensalter von 35,5 Jahren angestellt worden. Es ist dies, auf die Gesamtheit der erstmals angestellten Studienräte bezogen, der höchste seit 1884 beobachtete Durchschnitt, d. h. seit überhaupt genaue Berechnungen dieser Art vorliegen. Dabei ist anzunehmen, daß das durchschnittliche Anstellungsalter eine weitere Steigerung erfahren wird, denn die in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Mai d. J. angestellten Studienräte sind durchschnittlich 36 Jahre alt. Unwillkürlich drängt sich der Vergleich mit dem derzeitigen durchschnittlichen Beförderungsalter auf. Für die Vollanstaltsdirektoren stellt es sich zur Zeit auf 39,8 Jahre. Die Extreme sind das 25. und 57. Lebensjahr für die Anstellung als Studienrat, was einer Spannweite von 32 Jahren entspricht. Nur 38 Studienräte haten bei ihrer Anstellung das 30. Lebensjahr noch nicht erreicht, während 60 das 40. Lebensjahr überschritten hatten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131927 1001-12/fragment/page=0005

Die heiße Venus

Das Klima der Planeten. — Der eiskalte und glühheiße Merkur. — Der sibirische Mars.

„Sind die Planeten bewohnbar?" Eine Frage, die den Menschen schon seit langem beschäftigt. Gegenwärtig können wir sie insoweit beantworten, als man die Bedingungen ungefähr angeben kann, die an der Oberfläche der Planeten herrschen. Aus diesen Bedingungen läßt sich sodann schließen, ob organische Wesen zu leben vermögen oder nicht.

Unter den Planeten unterscheidet man zwei Gruppen: Die äußeren: Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun. Diese sind wahrscheinlich gasförmig und besitzen keine feste Kruste. Damit fällt für diese die Frage nach der Bewohnbarkeit von vornherein weg.

Bei den inneren Planeten, zu denen Erde (als größter), Venus, Merkur und Mars gehören, steht die Sache ganz anders.

Alle inneren Planeten haben eine feste Kruste, schließen also wenigstens insoweit das Leben nicht aus. Es handelt sich nun noch darum, ob die weiteren Lebensbedingungen gegeben sind.

Der Merkur dreht sich auf seinem Wege um die Sonne einmal um seine eigene Achse, wendet also der Sonne stets dieselbe Seite zu. Dasselbe Verhältnis herrscht zwischen Mond und Erde. Die Folge hiervon ist, daß eine Seite stets der glühenden Sonnenhitze ausgesetzt ist, während der andere Teil der Oberfläche einer alles erstarrenden Temperatur von mehr als 200 Grad unter Null ausgesetzt ist. Können wir ihr Leben zusprechen, wie es auf unserer Erde herrscht? Wohl kaum. Anders ist es aber bei der bellerleuchteten Venus. Ihre Oberfläche ist durch Wolken unseren Blicken entzogen. Die weiße Oberfläche der Wolken verleiht dem Sterne das glänzende Licht. Die Venus dreht sich gleich unserer Erde um ihre Achse, und zwar nahezu in gleicher Zeit, so daß auf ihr ein „Tag" einem Erdentag fast gleich kommt. Über den Bau ihrer Oberfläche wissen wir nichts (wegen der Wolkendecke) können aber aus mehreren Gründen annehmen, daß die Temperatur auf der Venus höher ist, als in entsprechenden Lagen der Erde. Aber doch nicht so hoch, daß organisches Leben nicht bestehen könnte.

Aus dem Angeführten ersehen wir, daß wir auf einigen Planeten der Menschheit eine große Rolle gespielt. Ihn hielt man in erster Linie von uns ähnlichen Menschen bevölkert. Das Studium seiner Oberfläche hat aber kein sehr aufmunterndes Resultat gezeitigt. Der Marstag kommt dem Erdentag ungefähr gleich. Zu seinem Weg um die Sonne braucht er aber 687 Tage (die Erde 365 Tage). Auf seiner Oberfläche hat man Einzelheiten unterschieden: lange Kanäle und Meere, die langsamen Änderungen unterworfen sind und für deren Entstehung wir noch keine befriedigende Erklärung geben können. Wie groß ist nun die mittlere Jahrestemperatur auf dem Mars? Am Äquator ist sie minus 3 Grad, in Gegenden, die unserem Breitengrade entsprechen, ungefähr minus 27 Grad, am Pol minus 52 Grad. Diese Zahlen stellen Höchstwerte dar, die Luftschichten sind in ihren untersten Lagen erheblich „kälter". Im besten Falle herrscht am Äquator (wo es am wärmsten ist) sibirische Temperatur. (Zum Vergleich: Wien hat eine mittlere Jahrestemperatur von etwa plus 8 Grad. Würde diese Durchschnittstemperatur um 3 Grad sinken, träte eine Eiszeit ein.)

Aus dem angeführten ersehen wir, daß wir auf einigen Planeten überhaupt nicht, auf anderen wieder nur sehr schwer existieren könnten. Auf dem Monde keinesfalls, denn ihm fehlen Luft und Wasser, die für uns notwendigsten Lebensbedingungen. Die Venus würde für uns ungemütlich heiß sein, während der Mars ungemütlich wird durch seine niedere Oberflächentemperatur. Leben ist natürlich weder auf dem einen, noch auf dem anderen Planeten ausgeschlossen. Es braucht ja nicht die gleiche Organisation des lebenden Organismus zu herrschen wie bei uns.

240000 Sternschnuppen in einer Nacht

Kometen und Meteoriten sind kosmische Bestandteile, sogenannte Weltensplitter, die bei der Bildung unseres Systems in den Weltenraum geschleudert wurden. Uns interessieren in erster Linie die Kometen, die sich gewöhnlich als ein Lichtphänomen repräsentieren, das aus einem Kopfe und einem langen, mitunter sehr hellleuchtenden Schweife besteht. Sie werden von abergläubischen Menschen sehr gern als Vorboten von Hungersnöten, Seuchen, Kriegen oder gar einer kommenden gewaltsamen Auflösung des Weltalls angesprochen. Trotz alledem wurden seit Christi Geburt etwa 500 Kometen mit freiem Auge beobachtet. Unsere Astronomen sind heute bereits in der Lage, es Erscheinen eines bevorstehenden Gebildes ziemlich genau vorauszubestimmen.

Was versteht man eigentlich unter einem „Kometen?", wird gar mancher fragen. Kometen sind mehr oder weniger große kosmische Körper, die, wenn sie in Sonnennähe kommen, zu leuchten beginnen und dadurch für uns sichtbar werden. Der leuchtende Schweif des Kometen besteht aus Kernteilchen, die wohl gegen die Sonne abgestoßen werden, sich ihr aber nicht zu nähern vermochten. Sie gruppieren sich hinter dem Kopfe des Kometen und bilden den der Sonne abgewandten Schweif.

Durch dieses fortwährende Abstoßen von Materteilchen wird der Kern naturgemäß immer kleiner. Der Komet verschwindet allmählich. In seiner Bahn kreisen dann späterhin nur mehr die abgestoßenen Materteilchen. Diese verdichten sich dann wieder zu einzelnen kleineren Körpern, die, wenn sie in den Bereich unserer Atmosphäre kommen, durch das rasche Fallen sich ungeheuer erwärmen und zuerst rot- und dann weißglühend werden. Derartig helleuchtende Gebilde bezeichnen wir als Sternschnuppen. Sie können in ganzen Schwärmen in sternhellen August- und Novembernächten (hauptsächlich um den 10. bis 12. August und 10. bis 12. November) beobachtet werden. In Jahre 1888 wurden beispielsweise in der Nacht vom 12. auf den 13. November ca. 240000 Sternschnuppen gezählt. Die Sternschnuppen (nicht Schuppen!) unterscheiden sich von den Meteoriten dadurch, daß erstere wegen ihrer Kleinheit die Erde überhaupt nicht erreichen, sondern vielmehr in noch großen Höhen direkt verdampfen, letztere dagegen die Erde erreichen und bisweilen unter donnerähnlichem Knall in mehrere Stücke zerspringen. Diese bohren sich dann, je nach ihrer Größe, mehr oder weniger tief in den Boden ein.

Die auf die Erde gelangten Meteoriten hatte man teilweise untersucht, und gefunden, daß die sogenannten Siderite (Eisenmeteorite) fast nur aus gediegenem Eisen mit besonderem Nickel- und Phosphorgehalt bestehen, die Steinmeteorite dagegen aus Mineralien, die mit den irdischen Substanzen ziemliche Ähnlichkeit aufweisen.

Einer der wichtigsten Meteoritenfälle der jüngsten Zeit ist neben dem sibirischen Meteor der von Lanzenkirchen in Niederösterreich. Dieser Fall ist deshalb für die Wissenschaft von großer Bedeutung, weil der Meteorit im Laufe von mehreren Augenzeugen beobachtet wurde. Diese konnten auch ziemlich gute Ortsangaben machen, so daß es in den nächsten Tagen möglich war, auf Grund der gemachten Angaben, diesen kosmischen Körper aufzufinden.

Rund um den Erdball

Der eine macht's, der andre belacht's.

(Nachdruck verboten.)

Vollkommen verrückt.

Was so alles passiert. Da geht der englische Baronet Sir Gerard Maxwell-Wilshire, ein eleganter, 35 Jahre alter Aristokrat, reich, glücklich verheiratet, Vater mehrerer Kinder, hin und bittet ein 16jähriges Ladenmädchen, es möge mit ihm eine Spazierfahrt machen. Er setzt das Mädchen in sein Auto, fährt mit ihm in den Wald, bindet es nackt an einen Baum und streicht es mit Stiefelwichse von oben bis unten schwarz an. Dann fährt er heim und läßt das Kind hilflos im Walde stehen. Jetzt hat man ihn für 6 Monate ins Gefängnis geschickt. Vor Gericht wußte er keinen Grund für seine Tat anzugeben. Warum also Gefängnis, wozu gibt es denn Heilanstalten?

*

Was ist Bier?

Die „Berliner Illustrirte Zeitung" brachte kürzlich einen Artikel über „Schmerzbekämpfung bei Operationen" und schrieb über die Experimente des bekannten Chirurgen Geheimrat Bier:

„Bevor Bier es wagte, diese glänzende Erfindung an Menschen anzuwenden, ließ er den Verfahren zunächst an sich selbst ausprobieren."

Da Geheimrat Bier weder ein Tier noch — nach diesem Artikel — ein Mensch ist, darf man wohl fragen: „Was ist Bier?"

*

Unbekannte Werke.

Im zweiten Akt eines Stückes, das kürzlich im Londoner Globe-Theater aufgeführt wurde, las ein Schauspieler, seiner Rolle gemäß, aus einem Buch eine Geschichte vor, die der Zensor beanstandete und zu streichen befahl. Darauf schickte ihm der Direktor folgenden Brief:

„Die berühmte Geschichte steht im Kapitel 39 der Genesis und ist in jedem Exemplar der Bibel enthalten."

Es war die berühmte Geschichte vom Weibe Potiphars, die der Zensor nicht kannte und daher beanstanden zu müssen glaubte.

*

Der Schnellläufer.

Gemäldegalerien sind dazu da, um sie langsam zu durchwandern und sich die darin aufgehängten Bilder anzusehen. Nicht für den Amerikaner Tom Big Hern, der aus Detroit nach London fuhr, in 27 Minuten durch sämtliche Säle, Gänge und Galerien der Londoner National-Galerie lief und damit den Rekord aufgestellt hatte, 4000 Bilder in fast einer halben Stunde „gesehen" zu haben. Den bisherigen Rekord hielt ein Amerikaner Swing aus Buffalo mit 34 Minuten. Nächstens werden diese Galerieläufer noch Fahrräder benutzen, um neue Rekorde aufzustellen.

Cubert.

Bücherbesprechungen

§ **Republikanischer Volkskalender 1928.** Verlag der Gutenberg-Druckerei in Mainz. — Für den niedrigen Preis von 80 Pfennig bringt der Mainzer Gutenberg-Verlag einen Volkskalender heraus, von dem man wirklich sagen kann, daß er einem Bedürfnis entspricht. Gerade der Kalender, der tief in alle Volkskreise eindringt, ist geeignet, Gedanken und Ideen zu verbreiten und populär zu machen, aber leider ist es meist nur die Gegenseite, welche diese Möglichkeit erkannte und benutzte. Der Republikanische Volkskalender ist daher unbedingt zu begrüßen, zumal sein Mitarbeiterverzeichnis Namen enthält, mit denen er sich sehen lassen kann, wie Fritz von Unruh, Heinrich Mann u. Deimling u. a. Besonders bemerkenswert ist ein Artikel, welcher eine Zusammenstellung der Summen bringt, die Preußen an die depossedierten Fürsten zahlen mußte. Ein weiterer Vorzug des Kalenders ist die gute Illustrierung und der kernige Humor, der den ganzen Band durchzieht.

§ **Chemisch-technische Zeitschrift.** Verlag Georg Eckert & Co., Berlin. — Das 1. Sonderheft „Pharmazeutik" enthält u. a. eine Zusammenfassung der Stellungnahme der chemisch-pharmazeutischen Industrie zur Frage der Arzneimittelspezialitäten, und ist im Hinblick auf die Neuregelung der Regierung auf diesem Gebiete von besonderem Interesse.

§ **Die Buchschau.** Verlag Friedrich Stollberg, Merseburg. — Das uns vorliegende Sommerheft bringt u. a. zwei Aufsätze über die jüngste norbisch-skandinavische Dichtung und russische Emigrantenliteratur von Dr. Rich. Dereich. Wertvoll ist auch die lange Reihe Notizen zu neuen Büchern.

§ **Ikarus: Im Fluge durch die große Welt.** Herausgeber Dr. Erich Mehne. Luftfahrt-Verlag G. m. b. H. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 19. Preis 1 M. Das Septemberheft des „Ikarus" beginnt mit einigen fesselnden Unterhaltungsbeiträgen, u. a. von Bert Brecht und Elsa Maria Bub. Recht spannend ist die in Wort und Bild gegebene Darstellung eines modernen Luftkapitäns, Günther Schuster, über einen dem Leser fast abenteuerlich erscheinenden Flug ins Innere Kolumbiens. In der vom „Ikarus" unternommenen Anthologie der Flugdichtung und Flugphantasie aller Völker ist ein Beitrag von Peter Supf über die Erscheinung des fliegenden Menschen im indischen Sagenkreis erwähnenswert. Hauptmann a. D. Schreiber läßt uns „Sommertage in der Rhön" bei unseren Segelfliegern erleben. In dem Sonderabschnitt „Deutsche Luft-Hansa", dem offiziellen Organ der Deutschen Luft-Hansa A.-G., findet man eine Übersicht über die Ergebnisse des ersten Flughalbjahres 1927 der Deutschen Luft-Hansa. Ferner informiert die „Ikarus-Revue (Dr. Bech) über die letzten Ereignisse auf dem Gebiete der Weltluftfahrt.

Möbel auf ganz bequeme Teilzahlung

Große Ausstellung in 3 Etagen!

I. Etage:	II. Etage:	III. Etage:
Schlafzimmer	Speisezimmer	Küchen
Kleinmöbel	Herrenzimmer	Holzbetten
Korbmöbel	Sofas	Metallbetten
Ruhebetten	Kleiderschränke	Kinderbetten
Federbetten	Vertikos	Einzelmöbel
Nähmaschinen	Flurgarderoben	aller Art
	Spiegel, Tische	
	Stühle, Uhren, Bilder	

Besondere Abteilung für:
Gardinen / Teppiche / Linoleum / Divandecken
Tischdecken / Steppdecken / Bettbezüge

Kredit auch nach auswärts
Kunden und Beamte auch ohne Anzahlung

Möbelhaus N. Fuchs G.m.b.H.
Halle a. S. Große Ulrichstraße 58, I., II., III. Etage.
Im Hause der Nordsee

Eine denkbar große Auswahl von über
80 Pianos, Flügel und Harmoniums
der besten Weltmarken:
Blüthner, Ibach, Steinway & Sons, Irmler, Aug. Förster, Hoffmann & Kühne, Kreutzbach, Geissler, sowie andere
klangvolle und stabile Pianos
zu billigsten Preisen gewährleistet
vorteilhaften Pianokauf
Eine unverbindliche Besichtigung überzeugt.
Kataloge kostenlos.
Lieferung frei Haus mit Schnell-Lieferwagen.
B. Döll, Pianohaus
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 33/34

Ihre Aussteuer wird nach 30 Jahren noch gut sein

Bedenken Sie, welche Werte Ihr Wäscheschrank birgt und wie Sie den köstlichen Schatz durch falsche Behandlung mit scharfen Waschmitteln gefährden können.
Nehmen Sie Suma, es enthält nichts Schädliches, kein Wasserglas, kein Chlor und keine künstlichen Bleichmittel, dafür aber fast doppelt soviel reine Seife als die gebräuchlichen Waschmittel für die große Wäsche.
Suma reinigt die Wäsche von sich aus, ohne Reiben und Bürsten. Es löst jeglichen Schmutz behutsam aus den Poren der Gewebe und gibt Ihnen so eine blütenreine, frische und vollkommen geschonte Wäsche.
Regelmäßig mit Suma gewaschene Wäsche hält noch einmal so lang.

Preis 50 Pfg.
„Sunlicht" Mannheim

SUMA wäscht weisser und schonender
Sa 160

Für Hausbrand und Industrie
Generalvertrieb für Merseburg und Umgegend
Michel-Brikett-Verkaufsstelle
m. b. H.
Merseburg
Nulandtstraße, am Güterbahnhof
Fernruf 82

Ein Berühmter Astrologe
Macht ein glanzendes Angebot
Er will Ihnen
GRATIS
Sagen
Wird IHRE ZUKUNFT, glückl., gesegnet, erfolgreich sein? Werden Sie Erfolg haben in der Liebe, in der Ehe, in Ihr. Unternehmungen, in Ihren Plänen, in Ihr. Wünschen? Sowie mehrere andere wichtige Punkte, welche nur durch die Astrol. enthüllt werden können.

Sind Sie unter Einem Guten Stern Geboren?
RAMAH, der berühmte Orientalist und Astrologe, dessen astrologische Studien und Ratschläge einen tausendfachen Strom von Dankschreiben aus der ganzen Welt hervorgerufen haben, wird Ihnen GRATIS gegen bloße Mitteilung Ihres Namens, ihrer Adresse und Ihres genauen Geburtsdatums durch seine unvergleichliche Methode eine astrologische Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden; welche neben seinen „Persönlichen Ratschlägen" Anweisungen enthält, welche Sie nicht nur in Staunen sondern in Begeisterung versetzen werden. Seine „Persönlichen Ratschläge" enthalten die Macht, Ihren Lebenslauf günstig zu verändern. Schreiben Sie sofort und ohne Zögern, in Ihrem eigenen Interesse an RAMAH, Folio 706 E.44, Rue de Lisbonne, PARIS. Eine kolossale Ueberraschung wartet Ihrer! — Wenn Sie wollen, können Sie Ihrem Schreiben M. 0.50 in Briefmarken beilegen, welche bestimmt sind einen Teil seiner Portospesen u. s. Kosten zu decken. Porto nach Frankreich M. 0.25.

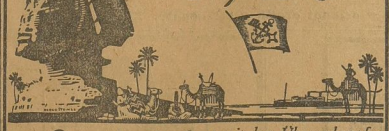
Adler-Schreibmaschinen
die unverwüstlichsten Strapaziermaschinen
fast 340000 i. d. ganzen Welt im Gebrauch
3 Modelle
Alleinvertreter für Halle u. Umgegend
Jaschke & Klautzsch
Alte Promenade 6
Telephon 24758 und 29068
Neues Modell 25, Einfache Umschaltung u. alle Neuerungen mod. Schreibmaschinentechnik.

Halbjahrskurse
ab 3. Oktober 1927
Ausbildung in allen Fächern, gründlicher neuzeitlicher Unterricht — Einzelkurse.
F. Wehmer & Sohn Halle a. S.
Kaufmännische Privatschule, Poststraße 1 und Brandenburger Straße 12.

Futterrüben
verkauft
Hertel, Saalstr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0006

Lloyd-Gesellschaftsreisen 1928



Sonderfahrt mit dem Überseedampfer **„Bremen"** 10826 Br.-R.-T. nach **Süd-Irland, Madeira** und den **Kanarischen Inseln** vom 4. bis 24. Januar.
Fahrpreise von **Mk. 585.—** an aufwärts.

Mit Dampfer **„Stuttgart"**, 13 367 Br.-Reg.To.

Mittelmeerfahrt. Vom 18. Febr. - 11. März
Fahrpreise von **Mk. 950.—** an aufwärts.

Orientfahrt. Vom 13. März bis 9. April
Fahrpreise von **Mk. 1000.—** an aufwärts.

Orientfahrt. Vom 11. April bis 7. Mai
Fahrpreise von **Mk. 1000.—** an aufwärts.

Mittelmeerfahrt. Vom 11. — 30. Mai
Fahrpreise von **Mk. 750.—** an aufwärts.

Mit Dampfer **„Lützow"**, 8716 Br.-Reg.-Tons

Mittelmeerfahrt. Vom 15. Febr. bis 7. März
Fahrpreise von **Mk. 600.—** an aufwärts.

Orientfahrt. Vom 12. März bis 5. April
Fahrpreise von **Mk. 880.—** an aufwärts.

Griechenlandfahrt. Vom 10.—25. April
Fahrpreise von **Mk. 480.—** an aufwärts.

Mittelmeerfahrt. Vom 10. bis 31. Mai
Fahrpreise von **Mk. 550.—** an aufwärts.

Im Sommer wieder die beliebten **Polar-, Norwegen- u. Ostseefahrten**

Kostenlose Auskunft und Prospekte durch unsere Vertretungen

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

In Merseburg:
Geschäftsstelle des Verkehrsvereins, Kleine Ritterstraße 3.
In Weimar:
Norddeutscher Lloyd, Generalvertretung, Marienstrasse 14.

Möbel

Betten in Holz und Metall von 25.— ℳ an
Schränke in allen Farben von 65.— ℳ an
Chaiselongues in allen Bezügen von 35.— ℳ an
Polsterauflagen und **Stahldrahtmatratzen** alle Maße
Korbmöbel Garnitur, u. einzeln
Kompl. Küchen- und **Schlafzimmer-Einrichtungen** alle Farben spottbillig
Auf Teilzahlung!
10% Rabatt bei Barzahlung

Dames-Möbel-Fabrikniederlage
i. V. E. Gräf
Merseburg
Neumarkt 22

Reellste u. bill. Bezugsquelle in neuen Gänsefedern wie von der Gans gerupft, m. voll. Daun., dopp. gerein., Pfd. 2.50 ℳ, bess. 3 ℳ, sehr zarte 3.50 ℳ, kl. Fed. (Halbd.) 5 ℳ, sehr zarte 6 ℳ, Edel ¾, Daunen 6.50 ℳ, Ia 7.50 ℳ, gerein. geriss. Fed m. Daun. 4 ℳ u. 5 ℳ, hochpa. 5.75 ℳ, Ia 6.25 ℳ, allerfeinste 7.25 u. 8.25 ℳ, Ia Volldaun. 8.75 u. 10 ℳ. Für reelle staubfreie Ware Garantie. Verl. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofr. u. nehme, was nicht gefällt, auf meine Kosten zur **Rudolf Gielisch**, Neutrebbin 117 (Oderbruch), Gänsemästerei.

In einer Viertelstunde

ist die Wäsche rein!

Ist die Waschlauge richtig bereitet (d.h. kalt und allein mit Persil) dann lassen Sie die locker hineingelegte Wäsche langsam zum Kochen kommen und halten sie eine Viertelstunde kochend. Vergessen Sie dabei das Umrühren nicht, es ist wichtig! Nach Abkühlen auf Handwärme wird gespült: erst gut warm, dann kalt.
Das ist die ganze Arbeit!

Persil hält, was es verspricht: Versuchen sie es so.

Nehmen Sie Henko zum Einweichen

Serie: „Das sparsame Waschen" Bild 4.

PRIMA GÄNSEFEDERN

Ich empfehle:
Daunige Gänsefedern zum Selbstreißen M. 1.80-3.00
Kleine Rupffedern, füllfertig ..... M. 4.50-5.00
Weiche Halbdaunen, wunderbar füllend M. 5.50-6.00
Elite 3/4-Daunen ..... M. 6.50-7.00
Gerissene Federn, gut füllend, M. 3.50, 4.00, 4.50, 5.00
Schneeweiße, daunige ..... M. 6.50-7.00
Wunderbare Daunen ..... M. 9.00-11.-
Vor Kauf verlangen Sie Gratismuster unter Angabe ob ge- oder ungerissene. Versand per Nachnahme. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück

Ernst Weinberg, Neu-Trebbin r. 78
Erste Oderbrucher Bettfedern-Dampfwäscherei und Reinigungsanstalt.

Billige Küchenmöbel
erhalten Sie **Gand 6, II**

Das Preisausschreiben

Heute sind es wieder Rätsel! Ihr könnt acht Punkte gewinnen.

I. Für die Kleineren!

1. **Ein ganz leichtes Füllrätsel.**
Es gilt einen Punkt.

✦	W	✦	L	✦
✦	-	✦	S	✦
✦	E	✦	E	✦
✦	R	✦	T	✦
✦	A	✦	L	✦

Die Punkte im Quadrat sind durch Buchstaben so zu ersetzen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. einen männlichen Vornamen, 2. Gebirgstier, 3. deutschen Fluß, 4. Insel im Mittelländischen Meer, 5. Stadt in Mitteldeutschland. — Die senkrechte Mittelreihe nennt einen Singvogel.

*

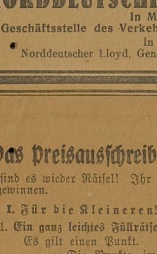
2. **Ein Zahlenrätsel,** eingesandt von R. Leist.
Es gilt einen Punkt.

2	3	3
4	5	5
6	7	7

Die Zahlen des Quadrats sind so zu ordnen, daß sie von links nach rechts und von oben nach unten immer 14 ergeben.

*

3. **Kreuzworträtsel.**
Gilt zwei Punkte.



Wagerecht: 1 Farbe, 2 altgermanische Waffe, 3 Mädchenname, 6 Farbe, 9 alkoholisches Getränk, 11 Fluß in Nordwestdeutschland. — Senkrecht: 4 Königin der Blumen, 5 Singstimme, 2 soviel wie fertiggefocht, 7 Teil des Auges, 8 europäische Hauptstadt, 10 Baum.

*

4. **Kammrätsel.**
Es gilt einen Punkt.

A	B		E	E	E	E	E
E		G		H		I	I
L		N		N		N	O
S		T		T		T	S

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen ergeben: 1. Hausgeflügel, 2. Küchengerät, 3. Musikzeichen, 4. Wasserpflanze, 5. Tierwohnung. — Die wagerechte Reihe bezeichnet ein Verkehrsmittel.

5. **Habt ihr es schon raus?**
Die richtige Antwort gilt zwei Punkte.

Fünf Gästen wurden fünf Eier aufgetragen: jeder sollte ein Ei erhalten und doch sollte eins in der Schüssel bleiben. Wie machten sie das?

*

6. **Und als letztes noch eine Frage,**
die einen Punkt wert ist.

Was ist bei der Mahlzeit das Unentbehrlichste?

II. Für die Größeren!

Heute ist es nicht so leicht, ihr müßt aufpassen, aber dafür könnt ihr heute zehn Punkte gewinnen.

*

1. **Worteinsatzrätsel.**
Es gilt einen Punkt.

Fall — Herr, Schloß — Falke, Stand — Werk, Rinder — Licht, Spiel — Tuch, Blatt — Mine, Steuer — Mann, Ohr — Finger, Fluß — Bahn.

Für jeden Strich ist ein einsilbiges Wort zu setzen, so daß es das Ende der ersten und den Anfang des zweiten Wortes bildet. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, der Reihe nach gelesen, den Namen einer deutschen Stadt.

*

2. **Merkwürdige Visitenkarte,**
die drei Punkte wert ist.

J. Hitze
Vikar
Moorhausen

Der Inhaber dieser Visitenkarte ist nebenbei Musiker. Was für einer?

*

3. **Wer von euch weiß in der Literatur gut Bescheid?**
Der erhält zwei Punkte.

a) — nur — ins volle —
b) — daß — ewig — bliebe
c) — ist — erste —
d) — Axt — Haus — den —
e) — Sprung — dieser — — mich —
f) — ihr's — fühlt — werdet's — —

An Stelle der Striche sind Wörter zu setzen, so daß sich bekannte Zitate ergeben.

*

4. **Wer kann den folgenden Versuch erklären?**
Vier Punkte ist der Preis.

Zugleich etwas für Kraftmenschen.

Wir legen einen leichten Zigarrenkistendeckel so auf den Tisch, daß er zur Hälfte sich auf dem Tisch befindet, zur Hälfte darüber hinausragt. Die Hälfte, die auf dem Tisch liegt, bedecken wir mit einem Stück Papier, das nach beiden Seiten und hinten übergreift. Ihr könnt ein Blatt von der Zeitung nehmen. Und nun, wenn ihr plötzlich darauschlagt, werdet ihr sehen: der Deckel fällt nicht herunter, er neigt sich nur nach vorn und hebt sich hinten etwas hoch. Wer kann mir das erklären?

Zum Preisausschreiben!

Die zwei Abteilungen sind so getrennt, daß zu den Kleineren alle bis zum zwölften Jahr gehören, die Größeren sind die vom 13. bis zum 15. Jahr.

Die Lösungen der Rätsel aus der ersten Rätselnummer stehen noch nicht darin, damit die Säumigen noch etwas Zeit haben zum Lösen.

Am nächsten Mal stehen auch die Namen von denen darin, die bereits die Rätsel ganz oder zum Teil richtig gelöst haben. Und nun heute aufgepaßt. Heute könnt ihr viel Punkte gewinnen.

Euer Hutzelmann.

*

Was Menschenhand vermochte.

Wunderwerke der Technik.

Wenn der Reisende von Kairo aus nach den Pyramiden fährt und die überwältigend großen Steinkolosse im Dunst der Wüste auftauchen sieht, überkommt ihn Staunen und Verwunderung. Wie war es möglich, daß in diesem trostlosen, steinarmen Lande solche Bauwerke errichtet werden konnten, hier, wo die Wüste einen stummen und siegreichen Kampf führt und den Menschen nur einen kilometerbreiten Streifen am Nil frei ließ zum Leben. Und vor den Augen des Reisenden, der mühsam und unter dem Feilschen und Lärmen der vielsprachigen Araber emporklimmt auf die Spitze dieser 140-Meter-Riesengräber, steigt der unendlich lange Zug der Sklaven auf, der Tausende, die jahrzehntelang Steine heranschleppten vom Nil, der Zug derer, die zusammenbrachen vor Erschöpfung und über denen die Peitsche der Fronvögte sauste. Da stehen die stummen Gräber im Sande, und wenn sie auch nur die unsäglichen Mühen ahnen lassen, unter denen sie entstanden, sie zeigten, wie schon vor Jahrtausenden der Mensch Herr der Dinge wurde, und wie gering die technischen Hilfsmittel waren im Verhältnis zu unsern heutigen Maschinen, es gelang, und da stehen nun die Wunderwerke der menschlichen Hand aus vergangenen Jahrtausenden. Die Erde aber ist noch nicht völlig bezwungen, immer bäumt sich die Natur dagegen auf, eingeengt, eingedämmt zu werden, und aus diesem Ringen zwischen Natur und Mensch entstehen gewaltige Werke, deren eines, von dem ich euch erzählen will, im Lande der Pyramiden steht: der Staudamm von Assuan.

Ägypten ist der wenige Kilometer breite fruchtbare Landstreifen am Nil, und man sagt vom Nil, daß er allein die Fruchtbarkeit bringe, daß er mit dem Steigen in der Regenzeit ungeheure Schlammengen mitführt, die dann niedersinken und das Land fruchtbar machen. Wenn aber diese Zeit vorüber ist, ist der Nil ein kleiner, ungefährlicher Fluß, der nicht mehr imstande ist, die Felder zu befruchten. Um nun eine gleichmäßige Bewässerung des Landes herbeizuführen, hatte man schon in früheren Jahrtausenden, um 4000 v. Chr., versucht, Kanäle zu bauen, die eine gleichmäßige Bewässerung bewirken sollten. Die ägyptischen Könige schufen eine Art Talsperre, damit dann von hier aus die Flut das ganze Land durchfließen könnte. Aber keiner dieser Pläne brachte eine endgültige Lösung, erst 1842, also nach vielen Jahrhunderten, machte ein französischer Ingenieur, Mougel, dem Regenten von Ägypten den Vorschlag, zwei Dämme zu bauen, die die beiden Deltaarme (seht auf der Karte nach!) schließen sollten. Die Arbeiten wurden begonnen und schleppten sich unter den wechselnden unruhigen Schicksalen Ägyptens hin, bis man 1863 mit dem ersten Stauwerk fertig war. Ihr wißt vielleicht, daß die beiden Deltaarme Rosetta und Damietta heißen, und dieses erste Stauwerk durchzog in Brückenform den Rosettaarm in einer Länge von fast 500 Meter und mit 61

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0007

Großer billiger Oktober-Verkauf
für
Damen-, Kinder- und Herren-Konfektion
Merseburg Entenplan 8 — **Otto Dobkowitz** — Leuna Industrietor 1 und 2
Beachten Sie unsere Auslagen — Unser Katalog für Damen- und Kinderkleider gelangt gratis zur Ausgabe.

Wir reinigen und färben
Damen- und Herrengarderobe
in bekannt guter Ausführung!
Schnelle Lieferung! Preise mäßig!
Vereinigte Färbereien u. Wäschereien
Mauersberger, Galgenberg, Union, Giesert G. m. b. H.
Läden in Merseburg:
Markt 15, Tel. 787
Burgstr. 20, Tel. 1097

Möbel nur gute Qualitäten zu niedrigsten Preisen
Kompl. Zimmer-Einrichtungen — Einzelmöbel
Teppiche, Gardinen, Federbetten, Steppdecken
Bequemste Teilzahlung
S. Sachs Leipzig, Nikolaistr. 31
I.—IV. Geschoß
Gegründet 1880
18 Monate Kredit!

Raben-Bernstein-Fußbodenlack
aus den allerbesten Rohstoffen hergestellt; die Qualitäts-Lackfarbe
Gottshardt-Drogerie
Hermann Emanuel
Diese Schutzmarke bürgt für Qualität

Die neuesten Radiomodelle
sind eingetroffen. Verlangen Sie unverbindliche Vorführung bei
Paul Geheb Oelgrube 15 Telephon 274
Vertreter erster Firmen.

Der Versand der altberühmten
Altenburger Karpfen
hat begonnen.
Heutiger Versandpreis Pfd. 1.30
unter Nachnahme.
Von 20 Pfund an billiger.
Frisch geschlachtet od. lebend.
Fischzüchter
Ludwig Kamprath
Altenburg i. Th.
Satzkarpfen- und Speisekarpfen-Hochzucht.

Tanzteppich zum Heimunterricht!
Wir lernen tanzen, richtig, schnell, zu jeder Zeit, mit beliebiger Teilnehmerzahl
Das vollkommenste Lehrmittel i. mod. Gesellschaftstanz
Praxis, keine Theorie
Gesetzl. geschützt!

Tango / Foxtrot / Charleston / Boston
Jeder Tanzteppich 5.50 Mark plus 1.— Mark Porto und Verpackung, der komplette Satz (4 Tänze) 20 Mark franko
Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 10028
Berliner Musikalien-Druckerei G. m. b. H.
EUROPA-TANZ-VERLAG, Berlin SW 68, Lindenstr. 16-17
Tüchtige Vertreter gesucht! Verlangen Sie Gratis-Prospekte!

Junge Tiere, die nicht gedeihen,
kräftigen sich zusehends durch M. Brockmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan“! Eiweiß- und stark vitaminhaltig! — In zwei Qualitäten: Orig.-Fl. zu ½ kg 1.50 u. 1.25; 4 kg 8.50 und 7.50, größere Mengen billiger. Man achte genau auf Schutzmarke und Firma des alleinigen Fabrikanten
Schutzmarke
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 89 k.
Zu haben:
In Merseburg bei: Adler-Drogerie, Markt 10; Hermann Weniger, Neumarkt-Drog., Neumarkt 12. In Lauchstädt bei: Johannes Schulz, Goethe-Drogerie. In Großkayna bei: Robert Zimmermann, Drogen. In Neumark in der Geiseltal-Apotheke und Drogerie, Karl Wirtgen.
Brockmanns Futterkalk „Zwerg-Marke“ (Mischung) verhütet sicher Knochenkrankheiten jeder Art.

Dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel köstlich schmeck., darf über d. Winterzeit bei Ihnen nicht fehlen!
Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“
Dann werden Sie verschont sein vor Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.
Paket 40 Pf., Dose 80 Pf.
Zu haben in Apotheken und Drogerien und wo Plakate sichtbar.

Standuhren
nur Qualitätsware kaufen Sie unt. Garantie billig und gut bei
Uhren-Heyder
Roßmarkt 19, Ecke Windberg.
Reparatur-Werkstatt.

Die billigste, zweckmäßigste Empfehlung
für die Geschäftswelt ist unstreitig die Anzeige im „Merseburger Korrespondent“ der täglich von allen kaufkräftigen Familien der Stadt und des Kreises gelesen wird.

Schleusentoren. Als nun die Schleusen zum erstenmal geschlossen wurden, quoll unter den Steinen das Wasser hervor, es zeigten sich Spalten und Risse, die immer größer wurden. So gingen die Ausbesserungsarbeiten bis 1884, bis man den rechten Damiettaarm beendet hatte in ebensolcher mühsamer Arbeit. Auch dieser Damm zeigte Risse nach kurzer Zeit; nun wurden Zementmauern gebaut, die stützen sollten, und unter ganz ungeheuren Kosten gelang es bis 1898, den Wasserstand auf 6 Meter über dem Nilwasserstand zu erhöhen, es genügte aber nicht, um die unersetzbaren Nilwasser richtig auszunutzen. Deshalb wurde ein neuer Staudamm zu bauen beschlossen, der 65 Millionen Mark kostete. Unter ungeheuren Mühen wurde 1902 bei Assuan der erste Stein gelegt zu dem schweren Werke. Dieser Staudamm ist 2000 Meter lang und rund 40 Meter hoch. Der Stausee, der durch diesen Damm geschaffen wurde, faßte 1000 Millionen Kubikmeter Wasser. Im Juli beginnt der Nil zu steigen, aber erst im November werden die Schleusen geschlossen, weil der Nil bis dahin große Schlammassen mit sich führt. Im April des folgenden Jahres tritt langsam Wassermangel ein; nun werden die Schleusen langsam geöffnet und die Seitenkanäle führen den austrocknenden Feldern Wasser zu. Der Erfolg war groß, deshalb wurde 1907 der Staudamm von 35 auf rund 40 Meter erhöht, und ist eine der wichtigsten Anlagen von ganz Ägypten geworden. Vom Stausee bei Assuan gehen Seitenkanäle aus, die sich wieder verzweigen und so das ganze Land versorgen, so daß aus trockenen, verbrannten Feldern fruchtbare Gebiete geworden sind. Durch alle diese Bewässerungsanlagen ist es erst möglich geworden, 40 000 Quadratkilometer Land zu bebauen mit Baumwolle und Zuckerrohr. So wird langsam mit äußerster Zähigkeit der Wüste das Land abgerungen.

Unter ähnlichen Mühen ist ein anderes menschliches Werk geschaffen worden: der Panamakanal. Ihr findet ihn an der schmalsten Stelle zwischen Nord- und Südamerika. Auch dieser Plan ist schon sehr alt, schon als Cortez für Spanien Mexiko eroberte, dachte er daran, aber der Plan wurde immer wieder fallen gelassen, weil man die Schwierigkeiten scheute. Erst als der Suezkanal erbaut worden war, und man den großen Erfolg sah, den diese Verbindung nach Ostasien hatte, ging man von neuem an diesen Plan. Der Franzose Lesseps, der auch den Suezkanal erbaut hatte, versuchte es, aber bereits nach sieben Jahren brach das Unternehmen zusammen. Nun gingen im Jahre 1904 die Amerikaner selbst an den Bau, und es ist erstaunlich, in welch kurzer Zeit der Kanal beendet worden ist. Zuerst wurde ein unerbittlicher Kampf gegen die Sümpfe geführt, in denen die Fiebermücken saßen, Krankenhäuser und gesunde Wohnungen wurden gebaut, und dann gingen die 30 000 bis 45 000 Arbeiter, meist Neger, an das Werk, 8000 Ingenieure und Beamte arbeiteten.

Der Kanal ist 80 Kilometer lang und führt vom Atlantischen zum Stillen Ozean. Nach kurzem Weg führt er in den Gatun-See, einen künstlichen See, wohl den größten der Erde, den man durch einen 2500-Meter-Staudamm bildete. Er ist so tief, daß auch die größten Ozeandampfer ihn in voller Fahrt durchlaufen können. Hier also hatten die Amerikaner keine Ausschachtungsarbeiten. Dann aber kam der Durchstich durch das Gebirge, und hier sind die Felsenwände zu beiden Seiten des Kanals ein paar hundert Meter hoch. Hier arbeiteten die Krane und Bagger und Dampfschaufeln, Erdrutsche drohten alles zu vernichten, die Härte der Felsen war unbeschreiblich, Eisenbahnzüge wurden verschüttet. Dieser Kanal ist ein Schleusenkanal, und zwar sind zwei Schleusenanlagen nebeneinander, damit die Schiffe aufwärts und abwärts gleichzeitig fahren und durchgeschleust werden können. Auch diese Schleusen sind gewaltig, z. B. am Staudamm von Gatun sind die Schleusen 300 Meter lang, 33 Meter breit und 12 Meter tief, größere Maße haben nur die Schleusen des Kaiser-Wilhelm-Kanals von der Nord- zur Ostsee. Die Durchschleusung eines Dampfers durch den Kanal dauert zehn Stunden. Heute fahren Dampfer aller Nationen durch den Kanal und kürzen so ganz bedeutend den Weg, der sie sonst um das gefährliche Kap Horn führen würde. Es ist unbeschreiblich, welche Arbeit hier geleistet worden ist; wenn man bedenkt, daß die Erd- und Felsmassen, die beseitigt werden mußten, einen Eisenbahnzug füllen würden, der viermal die Erde umspannte. Aus dieser Erde könnte man 63 Cheopspyramiden errichten. Auf der ganzen Erde ist wohl kein Werk, das so riesenhaft und überwältigend ist, wie dieser Kanal, und er ist, wie auch der Staudamm von Assuan, ein Beweis für die Zähigkeit und Kraft des menschlichen Willens.

Der kleine Physikus.

Man muß es Rolf lassen, daß er ein richtiger kleiner Zaubermeister ist, er kann alles, und neulich, als wir so am Abend zusammensaßen und Mutter Feuer im Ofen hatte, denn es war ziemlich kühl geworden, da sagte Fritz auf einmal in die Unterhaltung: „Ich bin vor kurzem zum Tanzmeister der Wassertropfen ernannt worden, ich habe den Wassertropfen das Tanzen beigebracht und aus Freude über ihre erstaunliche Kunst haben sie mich zum Tanzmeister gemacht.“ Natürlich riefen alle Kinder im Zimmer: „Aber Fritz, das ist doch Schwindel, wie können Wassertropfen tanzen?“ — „Bitte sehr“, sagte Fritz, und lächelte ganz von oben herab, „wenn Sie der Vorstellung mehrerer meiner Schüler beiwohnen wollen?“ Fritz geht mit den andern an den Ofen, in dem die Ofenplatte glüht, nimmt eine Röhre voll Wasser, verbeugt sich gegen die neugierigen Zuschauer und sagt: „Meine Herrschaften, ich habe die Ehre, Ihnen meinen Tanzschüler Schnellibus vorzustellen —“, dabei läßt er einen möglichst großen Wassertropfen auf die glühende Ofenplatte fallen, und sofort, wie lustig ist das anzusehen, fängt der Wassertropfen an zu tanzen. Unaufhörlich dreht er sich um sich selbst, und wir hören nichts von Sieden oder Zischen. Die Kinder staunen über den kleiner werdenden Wassertropfen, der tanzt, als bekäme er es bezahlt. Der Tropfen wird nun kleiner, aber wir können ihn wieder groß machen, indem wir wieder Wasser zugießen. Die Kinder sagen: „Ja, Fritz, wie ist denn das zugegangen, daß der Wassertropfen tanzen kann.“ Fritz sagt: „Ja, das will ich euch das nächste Mal sagen, da könnt ihr euch erst einmal den Kopf zerbrechen, und dann lest es in der nächsten Nummer des Hutzelmann, und wer Lust hat, mag es schreiben, wie er es sich denkt, und wir drucken das Beste in die Zeitung.“ — „Ich kann noch mehr“, sagt Fritz, dem es wohltut, wenn er von den andern angestaunt wird; „ich kann noch mehr, ich kann machen, daß ein Fisch aus Pappe ganz allein kreuz und quer durch das Wasser fährt, ohne daß ich puste.“ — „Vormachen“, riefen die Kinder, und Fritz zeichnet auf nicht allzu starkes Papier die Umrisse eines Fisches und schneidet einen schmalen Kanal von der Mitte der Schwanzflosse nach dem Leib, mit einer kugelförmigen Öffnung am Ende. Dann schneidet er das alles sauber aus und legt den Fisch, die gezeichnete Seite nach oben, in das Wasserbecken. Nun läßt Fritz von einem Draht oder Hölzchen einen Tropfen Öl gerade in den kugelförmigen Ausschnitt laufen. Das Öl will durch den Kanal entweichen und treibt nun das Fischchen kreuz und quer durch das Wasserbecken. Wenn es stille steht, gießt Fritz einen neuen Öltropfen in die Öffnung und der Fisch schwimmt durch den Rückstoß des aus dem Kanal fließenden Öls nach allen Seiten. Da sind die Kameraden überzeugt, daß Fritz mehr kann als nur Brot essen, und staunen. Wer von euch macht es nach?

*

Wer will ohne Photographenapparat photographieren?

Das ist gar nicht so schwer, natürlich werden die Bilder nicht so schön und so scharf, wie mit einem guten Photographenapparat. Wir nehmen also eine Zigarrenkiste und bauen mit wenigen Handgriffen einen photographischen Apparat. Wir bohren in die Vorderwand der Zigarrenkiste ein ganz kleines Loch, und damit keine Fasern in dem Löchlein hängenbleiben, fahren wir mit einer glühend gemachten Nadel hindurch und haben nun ein ganz rundes feines Loch. Dann stellen wir im Dunkeln, also in einer Dunkelkammer, eine photographische Platte hinein, deren lichtempfindliche Seite dem kleinen Loch zugewandt ist. Wir können die photographische Platte ja zur Sicherheit ankleben mit ein wenig Klebstoff. Dann schließen wir unsere Zigarrenkiste, umwickeln sie mit einem dunkeln Tuch, daß kein Licht hinein kann und gehen ins Freie, um einen Gegenstand zu suchen für unsern erstklassigen Apparat. Natürlich müssen wir das kleine Löchlein fest zuhalten. Wenn wir nun einen Gegenstand gefunden haben, stellen wir die Kiste auf, richten das Loch auf den Gegenstand und lassen dann durch das kleine Loch Licht auf die Platte in der Zigarrenkiste fallen. Es genügen je nach der Helligkeit der Gegenstände 20 oder 30 Sekunden. Dann drücken wir unsere Finger auf das Loch, gehen in unsere Dunkelkammer und können das Bild entwickeln. Glaubt ihr, es geht nicht? Doch, Jungen, wenn ihr es geschickt anfangt, wird ein Bild zustande kommen, natürlich ist ein Nachteil vorhanden: das Bild ist etwas unscharf geworden, und die Unschärfe ist um so größer, je größer die Lichtöffnung ist.

*

Aus Mitteldeutschland

Zu dem Unglück auf dem hallischen Bahnhof.

† **Halle.** Die Reichsbahndirektion Halle a. d. S. teilt zu dem Unfall, der sich am 26. September im Personenbahnhof Halle a. d. S. ereignet hat, noch folgendes mit: Die Untersuchung der Lokomotive nach dem Unfall hat ergeben, daß die Bremseinrichtungen vollständig in Ordnung waren. Der Schluß des haltenden Zuges war von der fahrenden Maschine auf mindestens 50 Meter zu sehen. Der Führer hätte daher die Lokomotive noch rechtzeitig zum Halten bringen können, wenn er die für die in Frage kommende Stelle des Bahnhofes vorgeschriebene Fahrgeschwindigkeit eingehalten hätte. Der Lokomotivführer hat bei seiner Vernehmung eine sein Verhalten rechtfertigende Erklärung nicht abgegeben. Ein gleicher Fall hat sich bei den zahlreichen Fahrten, die täglich in ähnlicher Weise durchzuführen sind, noch nicht ereignet.

Ein eitler Gernegroß.

Dr. jur. und Offizier a. D.

† **Halle.** Ein Steuersyndikus Walter D. wäre gar zu gern Offizier gewesen, hat es aber leider im Kriege nur zum Gefreiten gebracht, sonst hätten wir den Krieg sicher auch viel früher verloren. Bei vaterländischen Veranstaltungen protzte aber der Herr Gefreite jetzt auf einmal in einem Offiziersrock. Da zu einem ordentlichen Offizier auch Auszeichnungen gehören, verlieh er sich flugs das Hanseatenkreuz, das Eiserne Kreuz 1. Klasse und das Verwundetenabzeichen. Mit einem solcherart herausgeputzten Rock besuchte er u. a. im Februar einen vaterländischen Ball in Hohenthurm und ließ sich später auch mit den neugewonnenen Freunden photographieren.

War der Offiziersrock für festliche Gelegenheiten, so bedurfte es für den Alltag eines Titels. Aber welches? Für einen „Steuersyndikus" kam selbstverständlich nur der Dr. jur. in Betracht. Walter D. war ja auch mal auf einer Hochschule gewesen, und so erwarb er denn von herumreisenden Gaunern gegen ein Billiges den „Dr. jur. der Frederik-Universität" in Neu-Dakota (Vereinigte Staaten). Die Leute hätten ihn, so behauptete er, „scharf examiniert", ehe sie ihm das Doktordiplom überreichten.

Die Mätzchen mit der Uniform gab der Herr „Syndikus" vor Gericht zu, aber den Dr. jur. verteidigte er mit Leidenschaft. Das wäre eine ordentliche Sache. Der Richter konnte ihm sagen, daß der Kultusminister bisher naive Gemüter, die die Anerkennung für derartige schwindelhafte Doktortitel haben wollten, stets habe glatt abrutschen lassen. Immerhin mit 150 Mark Geldstrafe kam der Gernegroß glimpflich davon.

Der „Frauenmord" in der Laubenkolonie.

† **Halle.** Im Südviertel von Halle verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Kunde von einem neuen Frauenmord. In einer Laubenkolonie lag lang ausgestreckt die Gestalt einer Frau, deren Gesicht mit Blut bedeckt war. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß es sich um eine Lumpenhändlerin handelte, die ein derart gutes Geschäft hinter sich hatte, daß sie sich einen Ordentlichen antrank. In sehr angeheitertem Zustande war sie noch nachts in den Straßen gesehen worden. Dann hat sie sich jedenfalls hingelegt, um zu schlafen und sich dabei die Nase verletzt. Sie war erstaunt über ihr Lager, als man sie weckte. „Ich Duffel!" meinte sie. „Daheeme hat man das schöne Bette und hier pennt man bei Mutter Grün. Na! Einmal und nicht wieder!" Und trollte sich mit ihrem Lumpensack davon.

Ringkämpfertod.

† **Halle.** In der hiesigen Universitätsklinik erlag der Ringkämpfer Prinz seinen schweren Rückenmarkverletzungen, die er sich kürzlich bei einem Ringkampf in Herzberg zugezogen hatte.

Köthen bekommt einen Oberbürgermeister?

† **Köthen.** Nach einer Meldung besteht die Absicht, das Köthener Ortsstatut bezüglich der Bürgermeistertitel nun doch zu einer Änderung nach preußischem Muster zu unterziehen. Danach würde Bürgermeister Dr. Damerow den Titel eines Oberbürgermeisters erhalten, während der erste Stadtrat, Levin, den Bürgermeistertitel bekommen würde. Die Änderung des Ortsstatuts soll bereits in den nächsten Tagen beschlossen werden.

Die Eingemeindung von Roschwitz vollzogen.

† **Bernburg.** Die Vereinigung der Gemeindebezirke Roschwitz und Bernburg ist nunmehr von der anhaltischen Regierung, Abteilung des Innern, amtlich im „Amtsblatt für Anhalt" bekanntgemacht worden. Ebenso macht das Staatsministerium bekannt, daß der Gutsbezirk Roschwitz aufgehoben und der Gemeinde Bernburg zugelegt ist. Die Eingemeindung tritt mit dem 1. Oktober in Kraft.

Ein Millionenprojekt.

† **Dessau.** Die Entwicklung ist durch die Eisenbahn nach Westen hin stark behindert. Seit langer Zeit suchte man einen Weg, um diesem Zustande ein Ende zu bereiten. Es ist jetzt ein Projekt vom Magistrat vorgelegt worden, das aber bei Handel und Industrie keine Gegenliebe gefunden hat. Die Wirtschaft hat vielmehr ein eigenes Projekt in Vorschlag gebracht, das eine Erhöhung des gesamten Bahngeländes in einer Länge von 10 Kilometer vorsieht. Die dadurch entstehenden Kosten würden sich auf etwa 10 Millionen Mark belaufen.

Mit zwei Kindern in den Tod.

† **Magdeburg.** Die Bewohner eines Hauses in der Ludolfstraße bemerkten am Donnerstag vormittag im Treppenhaus einen durchdringenden Gasgeruch, dessen Ursache sie sich zunächst nicht erklären konnten. Nach kurzer Zeit fiel jedoch auf, daß vor der Flurtür der Familie H. die am Mittwoch abgelieferte Milch immer noch stand und daß außerdem in der Wohnung eine auffallende Stille herrschte. Die Polizei wurde alarmiert, die denn auch nach kurzer Untersuchung die Wohnungstür aufbrechen ließ und in das Innere der Wohnung eindrang. Stickiger Gasgeruch schlug den Beamten aus allen Zimmern und besonders aus der Küche entgegen. Die Betten im Schlafzimmer waren in Unordnung, jedoch leer. Endlich machten die Kriminalbeamten in einem kleinen Gelaß, das dicht bei der Küche liegt und der Familie sonst als Fremdenzimmer diente, eine furchtbare Entdeckung. Auf dem Bett des kleinen Zimmers lag die 30jährige Frau H. Im Arm hatte sie ihr vierjähriges Töchterchen, auf dem Boden lag das zweite Mädchen, ein etwa zweijähriges Kind. Alle drei waren tot. In die Wand, die das Zimmer von der Küche trennte, war ein Loch gebohrt. Durch dieses Loch hing das Ende des Schlauches vom Gasherd. Immer noch entströmte ihm Gas. Sofort wurde ein in der Nähe wohnender Arzt gerufen, der jedoch nur noch den Tod der drei Unglücklichen feststellen konnte.

Goldfunde im Oberharz.

† **Bad Harzburg.** Auf der Tagung der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft in Breslau wurde bekanntgegeben, daß es nicht nur in den Harzer Bergwerken Gold gibt, sondern daß sich solches auch verschiedentlich am Brockenfuß befindet. So ist auf dem Radauberg bei Bad Herzburg im Nickelerz Gold in Körnchen- und Blättchenform an der Tagesoberfläche gefunden. Es weist schon von außen her einen metallischen Goldschimmer auf. Das Erz befindet sich auch gelegentlich zusammen mit Zink-, Blei- und Kupfererzen an der Erdoberfläche, stets in Kalkspatgängen. Nach den bisherigen Ermittlungen ist es aber nicht abbauwürdig, weil es in zu geringen Mengen vorkommt.

Großfeuer in der Altmark.

Die gesamte Ernte verbrannt.

† **Salzwedel.** Am Mittwoch entstand in der großen Scheune des Gutsbesitzers Lampe in Osterwohle ein Brand, der sich derartig rasch ausbreitete, daß die Feuerwehr nichts mehr retten konnte. Das Feuer fand in dem dort lagernden Getreide reiche Nahrung. Außer wertvollen Maschinen und Geräten ist die gesamte Ernte von etwa 400 Morgen, annähernd 5000 Zentner Getreide, vernichtet.

Betrunkene Autofahrer.

Einem Schüler der Arm abgerissen.

† **Stendal.** Ein Autounfall ereignete sich in der Nähe des Domes. In dem Auto saßen der Kraftwagenführer Sch. und sein Freund R. aus Miltern. Beide waren stark angetrunken. Das Auto fuhr schon längere Zeit im Zickzack und streifte dabei verschiedene Bäume. An der Westseite des Domes fuhr der Wagen schließlich direkt gegen einen Baum, wurde zurückgerissen und schleuderte auf dem Fußsteige gegen einen Mast. Zwei Schüler, der 13jährige Karl Koehnke und der 15jährige Erich Hoppe, wurden von dem Auto erfaßt und H. zwischen dem Mast und einer Mauer eingeklemmt. Der linke vordere Kotflügel riß ihm den rechten Unterarm vollständig ab. Er wurde nach Anlegung eines Verbandes in das Johanniter-Krankenhaus gebracht, wo ihm der Arm amputiert werden mußte. Außerdem wurde ein doppelter Kieferbruch und eine schwere, lebensgefährliche Brustquetschung festgestellt.

Eine ruhige Familie.

Austausch von Zärtlichkeiten.

† **Gehofen.** Während eines Familienstreites schoß ein Verwandter seinen Schwager an und verletzte ihn am Kopfe. Blutüberströmt begab sich letzterer mit seiner Schwiegermutter zum Amtsvorsteher, um Anzeige zu erstatten. Inzwischen aber hatte der Täter seinen Bruder von der Affäre verständigt; beide lauerten den Anzeigenden auf. Unmittelbar nach Verlassen des Hauses des Amtsvorstehers warfen die beiden Vorgenannten ihre Mutter in den Schmutz und verprügelten sie regelrecht; auch der Schwager wurde wieder angegriffen. Letzterer faßte nochmals zum Revolver und verletzte auch den hinzugerufenen Bruder am Kopfe. Es konnte nur dadurch Ruhe geschaffen werden, daß der Amtsvorsteher einen dieser Rauflustigen ins Spritzenhaus einsperrte.

Die spinale Kinderlähmung.

Noch kein Stillstand.

† **Leipzig.** Leider hat sich die Nachricht von einem Stillstand der Seuche als verfrüht erwiesen, da bis zum 30. September im Stadtbezirk Leipzig drei Schulkinder neu erkrankt sind, die sofort in Krankenhausbehandlung genommen werden mußten. Auch aus der Amtshauptmannschaft Borna wird eine Neuerkrankung gemeldet, doch sind zum Glück Todesfälle noch nicht wieder vorgekommen. Aus dem oberen Erzgebirge kommen ebenfalls jetzt Meldungen aus Annaberg, wo vier Fälle festgestellt wurden, aber auch außerhalb Sachsens scheint sich die Krankheit auszubreiten. So kommt eine Meldung aus Bornum im Harzvorlande und eine gleiche aus Aufkirch in Bayern und Rudolstadt, wo in allen Fällen Schulkinder erkrankten. Es wurden alle Maßnahmen getroffen, um eine Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

Der Prozeß der Taschendiebe.

Das Urteil verkündet.

† **Leipzig.** Am Freitag morgen wurde im Prozeß der Taschendiebe nochmals die Beweisaufnahme eröffnet, weil die Vertreter der Angeklagten mehrere Zeugen aus dem Zuchthaus herbeigebracht hatten, die mit dem Taschendieb Srebnik die Zelle geteilt hatten. Nach sechsstündiger Beratung fällte das Gericht folgendes Urteil, das sich nicht wesentlich von dem der Vorinstanz unterscheidet. Amster erhielt 7 Jahre 2 Monate Zuchthaus (in der Vorinstanz 7 Jahre 9 Monate Zuchthaus), Eisekowicz 4 Jahre Zuchthaus (4 Jahre 9 Monate), Wagschal 3 Jahre Zuchthaus (3½ Jahre Zuchthaus). Den Angeklagten werden zu den früher angerechneten 8 Monaten Untersuchungshaft noch weitere 6 Monate angerechnet.

Auch bei Amster, dem in der Vorinstanz überhaupt keine Untersuchungshaft angerechnet worden war, ist die bisherige Untersuchungshaft dadurch mit angerechnet worden, daß eine für ihn noch bestehende Strafe aus Hannover in Höhe von 1 Jahr Gefängnis durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wird. Die Gerichtskosten werden für sämtliche Angeklagten um ein Fünftel vermindert, die der Staatskasse auferlegt werden. Die Ehrverluste bleiben die gleichen wie in der Vorinstanz, für Amster 7 Jahre, für Eisekowicz und Wagschal je 5 Jahre.

In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß das Berufungsgericht in den meisten Fällen gemäß der Vorinstanz die Schuldfrage zuungunsten der Angeklagten bejaht habe, trotzdem sei man auf eine Verminderung der ausgesprochenen Strafe gekommen, weil sich in einigen Fällen die Schuld der Angeklagten nicht voll habe erweisen lassen.

Rundfunk

Sonntag, 2. Oktober.

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

8.30—10.00 Uhr: Übertragung vom Sportplatz Leipzig-Lindenau: **Morgenfeier zum 80. Geburtstag des Reichspräsidenten von Hindenburg.** Männerchöre, gesungen vom 3. Bezirk des Gausängerbundes (600 Sänger). Leitung: Prof. Gust. Wohlgemuth. Männergesangvereine: Gesangverein der Fleischerinnung, Leipziger Männerchor, Liedertafel der Gemeindebeamten Phönix, Sängerkreis Stötteritz, Schwedensänger Plagwitz, Vereinigter Sängerkreis. 1. Kreutzer: Schäfers Sonntagslied (Uhland). 2. Rietz: Morgenlied (Eichendorff). 3. Hegar: Morgen im Walde (Rohrer). 4. Otto: Das treue deutsche Herz (Julius Otto, der Jüngere). 5. Gersbach: Lied der Treue (Flemming). 6. Radecke: Aus der Jugendzeit (Rückert). 7. Schön ist die Jugend, Volkslied. 8. Wohlgemuth: Heil'ge Heimat (Geck). 9. Kalliwoda: Das deutsche Lied (Weißmann). 10. Riccius: Die lustigen Musikanten (Grundmann). 11. Hegar: In den Alpen (v. Scheffel). Anschließend: **Das Lebensbild Hindenburgs.** Eine Vorlesung.
11.00—11.30 Uhr: Rechtsanwalt Dr. Willy Hoffmann: „Die Vergleichsordnung" (Neuregelung des sogenannten Geschäftsaufsichtsverfahrens).
11.30—12.00 Uhr: „Das Alte Testament und der Talmud in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung." Prof. Dr. R. Stübe: „Die Kaballa und die jüdische Mystik."
12.00—13.00 Uhr: **Musikalische Stunde.**
16.00—16.30 Uhr: Was ereignete sich in der Woche? Ein- und Ausblicke.
16.30 Uhr: **Von im Weltkriege gefallenen Dichtern und Komponisten.** Mitwirkende: Franz Konrad Hoefert, Berlin; Richard Schmidt (Gesang); Rundfunkorchester. 1. Rudi Stephan: Vorspiel zur Musik für sieben Saiteninstrumente (Streichquintett, Klavier und Harfe). 2. Walter Flex, Gorch Fock, Hermann Löns, Gerrit Engelke (Franz Konrad Hoefert). 3. Rudi Stephan: Zwei ernste Gesänge: a) Am Abend; b) Momente vivere (Richard Schmidt). 4. Walter Heymann, Ernst Wilhelm Lotz, August Stramm, Alfred Lichtenstein (Franz Konrad Hoefert). 5. Bothe Sigwart Graf zu Eulenburg: a) Ein Gesang des Lebens; b) Hinüber wollt' ich; c) Im Campo Santo (Richard Schmidt). 6. Reinhard Johannes Sorge, Ernst Stadler, Bernhard von der Marwitz, Otto Braun (Franz Konrad Hoefert). 7. Rudi Stephan: Nachspiel zur Musik für sieben Saiteninstrumente (Richard Schmidt).
18.30—19.00 Uhr: Dr. Wilhelm Hitzig: „Einführung in die Grundlagen der Akkordlehre."
19.00—19.30 Uhr: Besprechung von Jena: „Die Kunst des Erzählens." Anna Siemsen: „Vom Geschichtenerzähler zum Literaten."
19.30—20.00 Uhr: Dr. Ernst Latzko: „Allgemeine Gedanken zur Reform des musikalischen Unterrichts."
20.15 Uhr: **Symphoniekonzert.** Dirigent: Alfred Szendrei. Solisten: Ilse Helling-Rosenthal (Sopran), Margret Lindberg (Alt), Oratorien-Vereinigung, Symphonieorchester. 1. Bach: Ouvertüre (Suite) in D-Dur. 2. Beethoven: Dritte Symphonie (Eroica), Es-Dur, op. 55. 3. Bruckner: Te Deum für Soli, Chor und Orchester.
22.00 Uhr: Sportdienst.
22.30 Uhr: Übertragung von Berlin: **Tanzmusik** (Dr. Beccés, Gloria-Symphoniker).

*

Montag, 3. Oktober.

Leipzig. Wellenlänge 365,8 Meter.

10.00 Uhr: **Woll- und Baumwollpreise, amerikanische Metallmeldungen.**
10.05 Uhr: Verkehrsfunk, Wetterdienst.
10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
10.25 Uhr: Pressedienst.
11.45 Uhr: Wetter- und Wasserstandsbericht (Deutsch und Esperanto).
12.00 Uhr: Schallplattenkonzert.
12.50 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
12.55 Uhr: Nauener Zeitzeichen.
13.15 Uhr: Börsen- und Pressebericht.
13.25 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
14.45 Uhr: Baumwolle, Landwirtschaft, Berliner Oel-Notiz und Butter.
15.30 Uhr: Berliner Devisen und Produkten.
16.00 Uhr: Wiederholung von 14.45 und 15.30 Uhr und lauf. Produktenbörse, Berliner Butter, Metalle und Schrott.
16.08 Uhr: Baumwolle und Landwirtschaft, Produktenbörse, Magdeburger Zuckerbericht.
16.30—18.00 Uhr: **Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters.** Dirigent: Hilmar Weber.
17.15 Uhr: Geschäftliche Mitteilungen.
18.00 Uhr: Letzte Notierungen.
18.05—18.10 Uhr: Mitteilungen des Deutschen Landwirtschaftsrates.
18.10—18.30 Uhr: Dr. Rudolf Nußbaum: „Wilhelm Müller, der Liederdichter."
18.30—18.55 Uhr: Übertragung von Königswusterhausen: Englisch für Anfänger.
19.00—22.30 Uhr: Übertragung von Dresden:
19.00—19.30 Uhr: Vortrag des Ärztlichen Bezirksvereins: „Kind und Sport."
19.30—20.00 Uhr: Dr. Kuhfahl: „Alte Steinkreuze."
20.00 Uhr: Wetterdienst
20.15 Uhr: **Konzert.** Mitwirkende: Luise Gmeiner, Berlin (Klavier); Konzertmeister Erdmann Warwas (Violine). 1. Mozart: Violinsonate. 2. Brahms: Sonate, C-Dur, op. 1. 3. Zwei Stücke für Violine und Klavier. 4. a) Reger: Drei Silhouetten, op. 53; b) Prokofieff: Marche, op. 20 (aus einer Suite).
21.15 Uhr: **Unterhaltungsmusik.** Rundfunkhauskapelle. Dirigent: Gustav Agunte.
22.30—22.45 Uhr: Presse- und Sportdienst.
22.45—24.00 Uhr: Übertragung von Dresden: **Tanzmusik.**

Dr. Hommel's Haematogen
schafft
Blut und Kraft
Man verlange in allen Apotheken und Drogerien ausdrücklich **Dr. Hommels Haematogen. Flüssig-Tabletten.**

Das Geheimnis des Sees

Roman von B. v. d. Lancken.

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Es wurden Scherze gemacht, Witze erzählt und Anekdoten, wie sie sich für eine „gute" Gesellschaft eignen, in der alles, was direkt Anstoß erregen könnte, sehr fein und doch durchsichtig genug verhüllt ist.

Die Nähe der reizenden Baronin erregte Callein gar nicht, sein Herz und seine Sinne waren gegen jeden verführerischen Zauber durch seine große, tiefe Liebe gefeit; aber Armand rief in ihm heiße Empörung, Zorn und ein an Verachtung grenzendes Empfinden wach. Jeder Nerv in ihm bebte, jede Fiber zitterte, er dachte an Inge, immer und immer an Inge, die ihm nichts sein konnte, nichts sein wollte! Und doch würde er sein Leben für sie geben, knieend ihr für die kleinste Gunst danken! Inge, die des andern Braut ist und dem andern einst ganz angehören, alles geben wird! Und dieser andere, der das weiß, ist imstande, sie hier um eine Evelin Horst zu verraten! Er liebte sie nicht einmal, liebte wohl noch diese Evelin. —

Was für eine Ehe, was für eine schreckliche, erbärmliche Ehe das für sie werden wird. — — —

Nach dem Diner wurde geplaudert, alle zusammen saßen in Evelins kleinem Boudoir. Im Kamin flackerte ein lustiges Feuer — die Baronin bereitete den Kaffee, feine Liköre und Zigaretten wurden herumgereicht. Callein saß in einem Lehnsessel, seitwärts vom Kamin, im Schatten einer prächtigen Musa. Die Füße leicht übereinander geschlagen, den Oberkörper leicht zurückgelehnt, die Spitzen der zehn Finger gegeneinander gedrückt, so sah er unter halbgesenkten Lidern hervor auf seine Umgebung. Armand saß in der Nähe des kleinen Tischchens, an dem Evelin den Kaffee bereitete. Diese schlanke, elegante Männergestalt mit den weichen Zügen, dem leicht gelockten, blonden Bart über den blendend weißen Zähnen, den blauen, sonnigen Augen und den schmalen, weißen Händen, so vornehm die ganze Erscheinung, so kraftlos und marklos erschien sie ihm. Ein Zittern ging durch Calleins Körper, er wendete den Kopf weg, er wollte ihn nicht ansehen, er fühlte etwas in sich wachsen, etwas wie Groll, wie Haß — ein furchtbarer Gedanke gewann in ihm Gestalt. Er stand auf, trat ans Fenster, schob die Vorhänge zurück und schaute hinaus. Ein bleicher Mond stand zwischen zerfetzten Wolkenbildern am Himmel. Der Sturm heulte, man sah von hier oben die wildbrandenden Fluten des Sees ans Ufer schlagen — Callein stand immer noch und starrte schweigend hinaus, seine Zähne gruben sich in die Unterlippe, zwischen die Brauen traten zwei tiefe Falten, ein Ausdruck furchtbarer, unbeugsamer Entschlossenheit breitete sich über sein Antlitz; ein paarmal fuhr er mit der Hand über Stirn und Augen, dann nahm er seinen alten Platz wieder ein. Es mußte etwas geschehen; und während er ruhig seine Zigarette rauchte und seinen Hennessy trank, kam ihm zum Bewußtsein, was er wollte. In seine Augen trat ein fester, klarer, harter Ausdruck, seine Züge wurden gespannt, die Blätter der Musa warfen ihre schützenden Schatten darüber. — Er brachte das Gespräch auf die Vergangenheit, auf alte Zeiten, auf die „Rasse", die damals lebte, auf Minne und Ritterdienst, auf persönlichen Mut. Er wandte sich erst an die Husarenoffiziere, dann an Armand. Er meinte, daß das, was die Männer früher gewagt für ihre Dame, ihre „Königin", heute keiner mehr tun würde. Widerspruch und Debatte erfolgten von allen Seiten, am heftigsten von Armand. Er hatte viel getrunken, er war erregt und unberechenbar.

Callein erzählte die Geschichte von dem heiligen Brünnlein im Klosterhof. — „Habe ich nicht recht?" schloß er. „Wer würde heute noch in der Nacht bei dem Sturm über den See fahren zur Klosterruine, um ein Glas des heiligen Wassers zu holen!"

„Niemand", antwortete Evelin mit einem leichten Achselzucken.

„Niemand?" Armand sprang auf. „Niemand? — Ich wage es — ich wage es wahrhaftig!" rief er übermütig.

Man rief dagegen, erst lachend, ungläubig, wie man gegen eine tolle Idee kämpft, an deren Ausführung kein Mensch glaubt. Callein trat an seinen Vetter heran und legte ihm die Hand auf die Schulter. Ein ganz eigenartiges Lächeln irrte um seinen Mund.

„Du? Aber Armand!"

Es lag so etwas Mitleidiges, Zweifelndes im Ton, was den andern aufreizte.

„Ich! Ja, warum denn nicht?"

Callein schien die direkte Antwort umgehen zu wollen.

„Es gibt jetzt gar kein Boot", setzte er hinzu. „Du hast gut wollen."

„Kein Boot? Erlaube, das weiß ich nun zufällig besser. Nicht wahr, Baronin, Ihr Boot ist schon seefertig, ich sah es vorgestern im Hafen."

„Trotzdem dürfen Sie diesen tollen Scherz nicht machen, Herr von Ferni, nicht heute, bei dem Wetter", rief die dicke Tante Carolin.

„Sie brauchen gar nicht ängstlich abzureden, gnädige Frau, er tut es ohnehin nicht", bemerkte Callein so beiläufig, als ob es sich um eine Renommage handelte.

„Hältst du mich für feige", rief Ferni erregt. Wort nicht, er strich seinen Schnurrbart und lächelte, wie man lächelt, wenn andere sich Mühe geben, jemand von einer Gefahr zurückzuhalten, der gar nicht die ernste Absicht hat, sich hineinzustürzen. Ferni fühlte das heraus, er fühlte, daß Callein an seinem persönlichen Mut zweifelte, daß er ihn für einen Renommisten hielt.

„Meine Braut?", sagte er, zu dem gutmeinenden Warner gewendet. „Meine Braut schätzt persönlichen Mut ebenso hoch, wie sie Feigheit verachtet."

Ob er wirklich Inge oder Evelin meinte, darüber war er sich selbst nicht klar.

„Aber von Mut oder Feigheit kann in diesem Fall gar nicht die Rede sein", entgegnete Neumann. „Es ist doch nur ein Scherz."

„Gleichviel, man bezweifelt, ob ich den Mut habe und traut mir auch wohl die Fähigkeit nicht zu, die Sache durchzuführen."

Dabei sah er verstohlen zu Callein hinüber — dieser knipste ein Stäubchen von seinem Rockärmel, das Lächeln stand noch auf seinem Gesicht. „Sprechen wir doch von etwas anderem", sagte er kalt. In Armand begann es zu gären, aber er bezwang sich, und das Gespräch wurde allmählich fallen gelassen. Die Anwesenden glaubten, die Sache sei nun erledigt. Callein wußte, daß sie es nicht war. Er kannte Armand seit seiner Kindheit, er kannte diesen schwankenden, haltlosen, eigensinnigen Charakter, und sein Entschluß war gefaßt. Heute mußte es geschehen oder nie. — — —

Man war im Begriff, sich zum Spiel niederzusetzen, da stand Armand auf, und an seinem Vetter vorübergehend, berührte er ihn leicht mit dem Ellbogen.

„Ich werde es dir beweisen", sagte er leise, aber ziemlich brüsk.

„Wirklich? Bravo!" Ihre Blicke trafen sich.

Die leuchtenden, sonnigen, blauen Augen Armand Fernis und die kalten, dunklen des Grafen Callein, sie ruhten ineinander, kurz, sehr kurz: um Armands Lippen spielte ein stolzes, siegessicheres, beinahe übermütiges Lächeln, um die seines Vetters ein scharfes, grausames.

Und als die Portieren hinter der schlanken, eleganten Gestalt zusammenfielen, blieben die kalten, dunklen Augen an dem purpurfarbenen Seidenstoff hängen, der Blick wurde leer und starr — vielleicht vermöchte er es abzuwenden. Minute auf Minute verstrich, er trat an den Spieltisch. Noch — noch war es Zeit! Scharfe, gewaltige Frühlingsstürme umbrausten das Schlößchen, sie stöhnten und heulten und rüttelten an den Fenstern, und man hörte das Kreischen der zierlichen Wetterfahne vom Turm. Noch — noch war es Zeit! Die Stühle wurden herangezogen, Evelin plauderte mit Herrn von Neumann, Tante Carolin verschwand, um ihre Spielkasse zu holen, ein altes, graues, goldgesticktes Ledertäschchen, das sie auch in Monte Carlo stets mit sich führte und in dem sie, wie böser Leumund behauptete, das Endchen von dem Strick eines Gehenkten mit sich führte — als Glücks-Amulett.

Callein trat unauffällig ans Fenster; er übersah den Platz vor dem Schloß — bis unten zum Hafen — er sah einzelne Lichtpunkte im Dunkeln auftauchen, bald hier, bald dort. — Seine Finger krampften sich fest in den seidenen Vorhang, noch, vielleicht noch wäre es Zeit! Er stand regungslos, die starren Augen folgten jeder Bewegung der Lichtpünktchen dort unten — die unruhig hin- und herzüngelten. — Die Frühlingsstürme brausten weiter, der bleiche Strahl des Mondes war durch jagende Wolken leicht verschleiert — die Lichtpünktchen näherten sich dem Schloß — fester griff die Hand in die purpurnen Vorhänge, die Lichter kamen näher und näher, sie erlöschten. — Kein anderes Licht mehr in der Dunkelheit als der blasse, unheimliche Mondesglanz. Callein trat vom Fenster zurück.

Evelin, das strahlende, lächelnde, berückende Weib, saß am Spieltisch. Die elektrischen Birnen ließen die Brillanten im Haar und am Busen hell aufleuchten, ein reizendes Lächeln umspielte die roten, weichen Lippen, die juwelengeschmückten Hände ordneten Gold und Scheine, ihr gegenüber saß Frau Veltlin mit dem grauen Täschchen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0009
DFG

Wirbelsturmkatastrophe in Amerika

St. Louis schwer heimgesucht. — Das Zerstörungswerk von 5 Minuten. — Viele Tote und Verletzte. 500 Häuser vernichtet.

St. Louis, 30. Sept. Die neue schwere Wirbelsturmkatastrophe in Amerika, die diesmal die Stadt St. Louis und mehrere kleinere Ortschaften am Mississippi heimsuchte, ereignete sich gerade in den frühen Nachmittagsstunden, als natürlich der lebhafteste Straßenverkehr herrschte. Innerhalb fünf Minuten raste der Sturm mit 90-Meilen-Geschwindigkeit über St. Louis hinweg. Der Himmel verdunkelte sich und in rasendem Wirbel heulte der Tornado heran. Im Augenblick war die Luft von durcheinanderwirbelnden Gegenständen, die der Sturm auf seinem Wege abgerissen hatte, erfüllt.

Teile von Dächern flogen umher.

Hunderte von Häusern wurden im Nu abgedeckt und Häuser und Mauern stürzten wie Kartenhäuser zusammen. Die ältesten und größten Bäume konnten dem Sturm nicht widerstehen und wurden entwurzelt.

Der Sturm dauerte nur fünf Minuten, aber seine Wirkung war furchtbar. Die meisten

Toten wurden aus den Trümmern der Häuser der Vorstädte im Norden und im Westen hervorgezogen.

Aber auch das Geschäftsviertel der Stadt wurde schwer mitgenommen. Tausende von Fensterscheiben wurden zertrümmert und einige hundert Schornsteine zersplitterten in Atome. Umgeworfene Autos und niedergebrochene Laternenpfähle bedeckten alsbald die Straßen. Überall sah man Menschen umherirren, die unter den Häusertrümmern begrabene Angehörige suchten. Kurze Zeit nach der Katastrophe erstrahlte heller Sonnenschein, der das Zerstörungswerk in seinem ganzen Ausmaß sehen ließ.

Nach Angaben der Polizeibehörden sind in St. Louis bisher über 50 Tote eingeliefert worden; es laufen jedoch dauernd Anmeldungen von Vermißten ein und man rechnet daher damit, daß die Gesamtzahl der Todesopfer hundert übersteigen wird. Noch immer werden stündlich Dutzende von Verwundeten aus den Trümmerstätten geborgen. Die Zahl der Verwundeten schwankt nach den letzten Angaben zwischen 500 und 1000. An verschiedenen Stellen sind Feuersbrünste ausgebrochen. Militär, Polizei und Feuerwehr arbeiten mit vereinten Kräften an der Bekämpfung des Feuers und der Rettung der Verletzten.

Die Aufräumungsarbeiten in den Straßen haben bereits begonnen, dürften aber wenigstens eine Woche in Anspruch nehmen. Der Tornado hat im Westen der Stadt etwa 2500 Wohnungen vernichtet oder so stark beschädigt, daß sie unbewohnbar geworden sind. Die Gesamtzahl der eingestürzten oder beschädigten Gebäude in St. Louis wird auf fünftausend, der Sachschaden auf 75 Millionen Dollar geschätzt.

Trümmer in vielen Ortschaften.

Außer St. Louis ist besonders der Ort Rudy (Arkansas) schwer heimgesucht worden. Dieses ehemals wohlhabende Obstzüchterdorf liegt jetzt in Trümmern. Von 35 Wohnhäusern stehen nur noch 12, sowie 5 Läden und der Bahnhof. Zehn Personen wurden verletzt.

Auch in anderen kleineren Ortschaften der Staaten Missouri und Illinois hat der Tornado Verheerungen angerichtet. Auch hier sind verschiedene Todesfälle und zahlreiche Verletzungen vorgekommen.

Wie das Wetteramt mitteilt, ist der Tornado ein Ausläufer des Sturmgebietes in Nordostkansas, wo ein starkes Tiefdruckgebiet vorhanden sei.

Schwerer Autounfall.

Auf der Straße Röhrsdorf—Deutschgabel stieß auf einem nicht durch eine Schranke abgesperrten Übergang der aus Deutschgabel um 8.20 Uhr abgehende Zug mit einem Personenautomobil zusammen. Sämtliche im Auto befindlichen Personen wurden getötet. Das Auto wurde vollständig zertrümmert. Einzelheiten fehlen noch.

Todessturz auf der Münchener Oktoberfestwiese.

Auf der Oktoberfestwiese in München stürzte der 61 Jahre alte Oberpostsekretär März aus bedeutender Höhe von einer Gebirgsbahn ab und wurde so schwer verletzt, daß er kurz darauf in der Chirurgischen Klinik verstarb.

Bei der Rettung ihres Kindes getötet.

Das zwei Jahre alte Kind des Streckenwärters Mark spielte in Komotau auf dem Bahndamm, als der Schnellzug Eger-Prag heranbrauste. Die 24jährige Mutter, die ihr Kind vor dem sicheren Tode retten wollte, wurde von der Lokomotive erfaßt und so schwer verletzt, daß sie bald darauf verschied. Das Kind hat nur geringe Verletzungen davongetragen.

Schweres Motorbootunglück.

Unterhalb der neuen Schleuse von Brandenburg kenterte ein Boot mit Außenbordmotor, in dem sich drei Männer und zwei Mädchen befanden. Die Insassen des Bootes waren sinnlos betrunken. Während sich die drei Männer an Land retten konnten, wo sie besinnungslos unter der Wirkung des Alkohols aufgefunden wurden, werden die beiden Mädchen vermißt. Vermutlich sind sie ertrunken.

Ein Gauner in einem Anwaltsbureau.

Einen wohldurchdachten Schwindel verübte ein noch unbekannter Mann, den die Kriminalpolizei jetzt sucht. Bei einem Berliner Rechtsanwalt am Kurfürstendamm erschien vor einigen Tagen ein Mann, der sich „Dr. Roth" nannte und auch Auskünfte einholte. Er kam noch ein paarmal wieder und war so auch dem Bureaupersonal bekanntgeworden. Daher fiel es nicht mehr auf, daß er aus- und einging. Während „Dr. Roth" nun am Mittwoch in dem Bureau scheinbar wartete, kam ein Bote einer Juwelenfirma aus dem Zentrum der Stadt, fragte nach Dr. Roth und überbrachte ihm zwei Damenringe im Werte von etwa 2000 Mark. „Dr. Roth" hatte bei dem Juwelier eine Auswahl bestellt und gebeten, sie ihm nach dem Anwaltsbureau zur Ansicht zu senden. Er gab an, die Ringe dem Anwalt zeigen zu wollen, ging in ein Zimmer hinein, kam jedoch nicht wieder. Als der Bote ungeduldig und mißtrauisch wurde, sah man nach und stellte fest, daß der angebliche Dr. Roth seine durch die wiederholten Besuche erworbene Ortskenntnis benutzt hatte, um mit den Ringen durch ein anderes Zimmer zu verschwinden. Der Gauner wird jetzt von der Polizei gesucht.

Umfangreiche Unterschlagungen bei der Kölner Sparkasse.

In einer Zweigstelle der städtischen Sparkasse Köln sind viele Jahre zurückreichende Veruntreuungen aufgedeckt worden. Wie verlautet, handelt es sich um mehrere hunderttausend Mark unterschlagener Gelder. Der Defraudant wurde festgenommen.

Den Ehemann erschossen.

Urteil: 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Unter der Anklage des Totschlages hatte sich die 45jährige Frau Frieda Gebauer vor dem Schwurgericht des Landgerichts II in Berlin zu verantworten. Die Angeklagte hat in der Wohnung ihrer Mutter ihren vier Jahre älteren Ehemann, den Kaufmann und Rittergutsbesitzer Gebauer, in Gegenwart ihres 20jährigen Sohnes niedergeschossen.

Die Ehe war 1905 geschlossen worden. Gebauer hatte ein Holzkohlengeschäft in Berlin, das sehr gut ging. Außerdem hatte die Angeklagte ein beträchtliches Vermögen in die Ehe gebracht. Gebauer hatte eine Villa in Wannsee und 1919 das Rittergut Jeserig erworben. Aus der Ehe waren zwei Kinder entsprossen. Bei der Inflation geriet Gebauer in mißliche Verhältnisse und mußte seine Villa verkaufen. Die Angeklagte, die an ein luxuriöses Leben gewöhnt war, konnte sich in die veränderten Verhältnisse nicht fügen. Sie verließ ihren Mann. Um seine Tochter zu sehen, war Gebauer zu seiner Schwiegermutter nach Tempelhof gekommen. Wider Erwarten kam ihm dort seine Ehefrau entgegen und begrüßte ihn. Er stieß sie aber so heftig zurück, daß sie taumelte. Der dazutretende Sohn Bodo wurde in eine Ecke geschleudert und fiel bewußtlos zu Boden. Nun ergriff die Angeklagte einen Revolver, den sie auf dem Büfett bereitgelegt hatte, und

gab auf ihren Ehemann mehrere Schüsse ab,

die ihn töteten. Die Angeklagte behauptet, daß sie in Notwehr gehandelt habe. Es waren 40 Zeugen geladen, von denen einige den Getöteten als einen sehr brutalen Mann bezeichneten. So wurde bekannt, daß er sich in sehr zynischer Weise wiederholt über diejenigen äußerte, die ihr Leben für das Vaterland geopfert haben. Am Schluß der Beweisaufnahme erstattete Obermedizinalrat Dr. Dyrenfurth ein Gutachten über die Angeklagte, in dem er zu dem Schluß kam, daß Frau Gebauer weder geisteskrank noch minderwertig sei, daß aber vom ärztlichen Standpunkte aus die Tat infolge einer schweren Affektentladung begangen worden sei. Der Staatsanwalt lehnte den von dem Verteidiger vertretenen Standpunkt, daß Notwehr vorliege, ab und beantragte, die Angeklagte wegen vorsätzlicher Tötung ihres Ehemannes zu verurteilen.

Am Donnerstag abend wurde folgendes Urteil verkündet: Die Angeklagte wird wegen versuchten Totschlags

zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Urteilsbegründung ging davon aus, daß der Getötete ein Gewaltmensch war und daß die Angeklagte von ihm angegriffen und gestoßen wurde. In dem Augenblicke geriet sie in Notwehr und mußte weitere Angriffe befürchten. Sie war berechtigt, zur Pistole zu greifen. Als sie hinausgezerrt wurde, durfte sie die ersten Schüsse abgeben. Dadurch aber, daß sie auf den am Boden Liegenden, in dem Glauben, daß er sich noch bewege, noch einen dritten und vierten Schuß abgab, von denen der eine ein tödlicher Kopfschuß war, ging sie von der Voraussetzung aus, daß sie einen Lebenden töten wollte. Das Gericht hat allerdings angenommen, daß Gebauer schon durch den zweiten Leberschuß tot war. Ein Antrag des Staatsanwalts auf Erlaß eines Haftbefehls wurde vom Schwurgericht abgelehnt.

Revolte im Marinegefängnis in Toulon.

Im Marinegefängnis von Toulon kam es gestern abend zu einer schweren Meuterei. Etwa 100 Gefangenen war es gelungen, ihre Zellen zu öffnen. Sie zertrümmerten die Fenster und Türen, sangen die Internationale und brachten Hochrufe auf den kommunistischen Abgeordneten Marty aus. Die Gefängniswache rief Gendarmerie und Marinesoldaten herbei, die die Meuterer überwältigten und in ein anderes Gefängnis brachten.

Courtney verkauft sein Ozeanflugzeug.

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist der englische Flieger Courtney in Madrid eingetroffen und erklärte, daß er später den Versuch, den Atlantischen Ozean zu überqueren, noch einmal wiederholen werde. Sein jetziges Dornier-Wal-Flugzeug wurde von Spanien für den Marokkodienst angekauft.

Ein Unfall Könneckes beim Start in Bagdad.

Könnecke hat am Freitag morgen beim Abflug vom Flugplatz mit seiner Maschine Bruch gemacht. Das Flugzeug ist erheblich beschädigt. Die Flieger blieben unverletzt.

Wie aus Bagdad gemeldet wird, wurde der Doppeldecker Könneckes bei seinem mißglückten Start so schwer beschädigt, daß die Reparaturen längere Zeit in Anspruch nehmen werden. Als Ursache des Unfalles nimmt man eine starke Erwärmung des Motors an.

Eine sonderbare Krankheit.

Die englischen Ärzte stehen vor einem Rätsel.

Eine in den mittleren Jahren stehende Frau F. C. Longland, die Gattin eines Farmers in Bozeat, Northants, war seit zwanzig Jahren schon an das Bett gebannt. Seit vier Jahren war sie kataleptischen Anfällen unterworfen, während der letzten zwölf Monate befand sie sich in einem Zustand des Scheintodes, ohne irgendwelche Bewegungen auszuführen oder irgendeinen Laut von sich geben zu können.

Vor wenigen Wochen nun erklärten die zu einer gemeinschaftlichen Beratung versammelten Ärzte, daß das Ende der Kranken nicht mehr fern sei. Doch als sich die Angehörigen alle am Bett versammelt hatten, verlangte die Kranke einen Trunk Wasser, kurz danach fragte sie nach Essen. Nichts schien sie zufriedenzustellen. Obwohl sie schon seit einer Reihe von Monaten keinerlei feste Nahrung zu sich genommen hatte, beteiligte sie sich nun an einem herzhaften Imbiß, dessen Hauptbestandteil ein Yorkshire-Pudding bildete, und während der darauf folgenden Wochen erholte sie sich ganz rapid.

Die Patientin erklärte, daß sie sich auf nichts aus den letzten vier Jahren erinnern könne. Es sei ihr gewesen, als ob sie jegliches Gefühl für Raum und Zeit verloren hätte, als ob sie in einer der Welt vollständig fremden Sphäre sich befunden hätte. Während Frau Longland der festen Überzeugung ist, daß sie ihre Heilung lediglich ihrem eigenen Glauben an diese, also der Autosuggestion, verdanke, hat eine Freundin von ihr, welche jahrelang um sie herum war und sie pflegte, die Ansicht, daß nur ihr äußerst kräftiges Nervensystem die Heilung bewirkt habe.

Die Ärzteschaft aber steht, wie gesagt, vor einem Rätsel, zu dessen Lösung sie bisher den Schlüssel noch nicht finden konnte.

Dieses Zeichen
bürgt für Qualitätswaren
Ernst Rauh
Das Haus der Qualitäten
Leuna, Industrietor Nr. 6

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. rer. pol. Hanns Thormann für Politik und Volkswirtschaft; Franz Rößner für Feuilleton und Unterhaltung; Franz Gomm für Lokales und Mitteldeutschland; Otto Georgi für Sport und Aus aller Welt: Paul Keblitz für Anzeigen- und Reklameteil; sämtlich in Merseburg. Einsendungen nur an die Schriftleitung, nicht an Personen! Rückporto ist beizufügen; für unverlangt eingesandtes Manuskript keine Gewähr. — Gerichtsstand für beide Teile Merseburg.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.
Die heutige Nummer umfaßt 22 Seiten.

das den Strick des Gehenkten verbarg, daneben die Uniformen der jungen Offiziere und Neumanns schwarzer Frack mit dem weißen Jo-

„O nein, das nicht —" Callein sprach den Satz nicht zu Ende. Er wußte, daß es jetzt in seiner Macht lag, diese wahnsinnige Fahrt zu hindern oder zu fördern. „Das nicht", sagte er noch einmal und und lächelte dazu, solch eigentümliches Lächeln. Sie hatten alle viel getrunken, nur Callein nicht, sie waren alle erregt, nur er nicht. —

Armand reckte sich, die Adern an den Schläfen traten stärker hervor, die Augen blitzten, die jugendliche Männergestalt stand so kühn, so siegesgewiß unter dem Glanz des Kronleuchters, von dem die elektrischen Flammen strahlten. — — —

„Was meinst du eigentlich, Mark — ich verstehe dich nicht: ich werde dir es beweisen, daß es auch heute noch Männer gibt, die den alten Rittern nicht nachstehen." — — —

Evelin sah auf ihn mit einem warmen, bewundernden Blick, beider Augen begegneten sich. Die schöne Frau faszinierte ihn vollends.

„Ich wage es! Ich wage es!" rief er.

„Nein! Nein!" wehrte sie.

„Denken Sie an Ihre Braut, Ferni!" Das war Neumann, der neben ihn trat. Callein hatte ein Empfinden, als ob ihm die Erfüllung eines besonderen Wunsches gefährdet würde durch diese Worte, seine Hände wurden kalt, die Aufregung schnürte ihm die Kehle zusammen. An ihm wäre es gewesen, Armand an seine Pflichten gegen Inge zu erinnern, er hatte es nicht getan. Warum nicht? Warum sagte er auch jetzt nichts, wo Armand zu ihm hinübersah? Er wußte genau, daß er schwankte, und daß er nur ein Wort von ihm erwartete, um zu bleiben. So war es schon immer gewesen, schon als sie noch Knaben waren. Auf einen guten Rat hatte Armand selten gehört, aber eine Anerkennung oder ein Anzweifeln persönlichen Mutes von seiner (Calleins) Seite war stets für ihn ausschlaggebend. Er hatte in Callein ein Vorbild edelmännischer Sitte und Tapferkeit gesehen. Und so war es geblieben bis auf den heutigen Tag. Callein sprach das hanniterkreuz — Callein trat neben ihn und zog seine Börse; er war jetzt ganz ruhig. Er stand etwas Unabänderlichem gegenüber — es sollte, es mußte ja kommen. Da öffnete sich die Tür. Der Lakai Meisel, der unbezahlbare, unentbehrliche Meisel, trat ein und näherte sich Baronin Evelin. Sein raffiniertes Gaunergesicht war bleich, trotzdem blieb seine Haltung die des tadellosen Kammerdieners.

„Frau Baronin, Herr von Ferni läßt den Herrschaften „Lebewohl und auf Wiedersehen" sagen. Er ist eben mit dem Boot nach der Klosterruine hinübergefahren, in zwei Stunden spätestens sei er wieder hier."

Sekundenlang folgte dieser Mitteilung tiefes Schweigen; es war beinahe, als ob jemand eine Todesbotschaft in diesen lustigen, leichtlebigen Kreis hineingetragen hätte. Die dicke Tante Carolin war die erste, die sich faßte.

„Wer ist mit?" fragte sie.

„Niemand."

Baronin Evelin stieß einen Schrei aus. Tante Carolin faltete die Hände über der Brust und flüsterte „Mein Gott, mein Gott."

Die Herren standen schweigend, mit ernsten, bleichen Gesichtern. — Der Sturm heulte um die Mauern — die Wetterfahne kreischte. — Eine Fahrt über den Klostersee in einem Luxusboot bei diesem Wetter, für einen Mann allein nach reichlichem Weingenuß — war so gut wie eine Todesfahrt. Den Anwesenden stockte der Atem. — Nach ein paar furchtbaren Sekunden hatte sich der Bann gelöst. — „Wie ist das denkbar?" — „Mein Gott, wenn man das für möglich gehalten hätte!" — „Er hat doch kein Wort darüber gesagt!" — „Ja, wenn er das gewollt, jeder von uns hätte ihn doch zurückgehalten." — „Aber natürlich!" — So schwirrten Rede und Gegenrede hin und her. Evelin Horst richtete ihre Augen auf Callein, er wich ihrem Blick nicht aus. — Jeder wußte, was in der Seele des andern vorging. — Callein war zu stolz, den Blick zu senken. — Er blieb vollkommen ruhig. — In zwei Stunden. — Endlos dehnte sich die Zeit, und qualvoll war sie für jeden der Anwesenden. Sie hatten sich hier und da niedergelassen. Evelin und Callein saßen am Spieltisch, das Gold und die Karten lagen darauf, unberührt. Totenbleich war die schöne Frau in dem schlichten, weißen Seidenkleid, das elektrische Licht spielte auf dem blonden Haar und weckte tausend schimmernde und flimmernde Reflexe in den Edelsteinen an ihrer Brust und an den feinen Fingern, die in nervöser Erregung einen Hundertmarkschein falteten und entfalteten. — Bald ging der eine, bald der andere der Herren hinunter an den Strand, sie kamen wieder mit ernsten, sorgenvollen Gesichtern zurück, immer mit derselben Nachricht: „Der Sturm braust, der See rast!"

Am Ufer brandend, überschlugen sich seine Wogen, den weißen Gischt weit hinaufstäubend auf die wohlgepflegten Kieswege. Zwei Stunden — eine Ewigkeit! Endlich waren auch sie vergangen, die Zeiger der kleinen, koketten Pendüle zeigten auf Mitternacht und in raschen, silbernen Schlägen klang es durch die glänzenden Räume.

Im Souterrain saß die Dienerschaft angstvoll und schreckensbleich zusammen, im Vestibül wanderte der tadellose Kammerdiener langsam auf und ab, und im Salon stockte das Gespräch. Die Herren zogen die Uhr, Baronin Evelin rieb nervös die Hände, trat ans Fenster — man sprach nur noch halblaut, Tante Carolin trank im Boudoir einen kleinen Chartreuse, eine Gänsehaut überlief sie. — — —

Eine Viertelstunde verrann, eine halbe. — Wieder der leise, silberne Klang, wieder sahen die Herren auf die Uhren.

„Eine halbe Stunde Verspätung", sagte Rittmeister von Neumann.

„Das ist bei dem Sturm sehr leicht möglich", sagte einer der jungen Offiziere. „Wir müssen unter diesen Umständen sogar noch eine Viertelstunde zugeben."

Baronin Evelin sandte Leute mit Laternen an das Ufer in den sogenannten Hafen hinunter; die Herren schlossen sich an. Den Paletot zugeknöpft, den Kragen hochgeschlagen bis an die blassen Wangen, den eleganten, schwarzen Filzhut auf dem Kopf, die Hände in die Taschen vergraben, die Gestalt ungebeugt, der Gang elastisch, so schritt Markus Callein den anderen voraus. Der Wind hatte sich noch verstärkt.

Orkanartig brauste er daher, schon von ferne hörte man die brandende Flut, der Mond schwand zeitweise ganz hinter grauem Gewölk, vereinzelte Sternlein blitzten hier und da auf; ob einer dieser kleinen, glitzernden Weltkörper dem Tollkühnen den Weg zeigt zurück zum sicheren Hafen, ob ihr zarter, matter Glanz ihm leuchtet zur Heimkehr oder zum schreckensvollen Kampf und Untergang, draußen, draußen ganz allein, verlassen von aller Welt, wo die empörten Gewässer ihn umbrausen, um ihn hinabzuzwingen in das kalte, feuchte Grab?

Von denen, die am Ufer warteten, hatte niemand mehr viel Hoffnung, und die Hoffnung schwand von Minute zu Minute — die Zeit verrann. Ein Uhr — halb zwei — zwei! —

Baronin Evelin hatte ihre Juwelen abgelegt und ihr Seidenkleid gegen ein schlichtes, dunkles Gewand vertauscht, sie folgte den andern zum Hafen; Callein bot ihr seinen Arm zur Stütze, sie lehnte ihn ab und nahm den des Rittmeisters von Neumann, mit einer kühlen Verbeugung trat der Graf zurück. Da standen sie nun alle, alle diese Menschen, vor innerer Erregung zitternd, vom Sturm zerzaust, kaum imstande, sich aufrecht zu halten, von Kälte durchschauert, von wahnsinniger Angst gemartert.

Halb drei Uhr, drei Uhr. —

Ein Frost schüttelte alle diese Gestalten, deren Kreis sich vergrößerte, alle Bedienstete des Schlößchens, die fremden Kutscher, alles war draußen am Hafen, alle starrten angstvoll hinaus in die dunkle Nacht, auf die sturmgepeitschten Wogen des Sees, alle von der einen angstvollen Frage bewegt: „Wird er wiederkehren? — Gibt es eine Wiederkehr aus diesem Aufruhr der Elemente?"

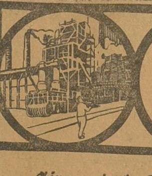
Keiner will als Erster der Hoffnungslosigkeit und bangen Sorge Worte leihen, keiner zuerst an eine Rückkehr ins Schloß erinnern, wo doch das Warten hier so aussichtslos, so aufregend, so zum Verzweifeln war.

Endlich war es Neumann, der die Baronin dazu zu bewegen suchte, die Offiziere schlossen sich an, und die Kutscher wurden zum Anspannen fortgeschickt. Die Herren und die Baronin, letztere noch immer an Neumanns Arm, folgten. — — —

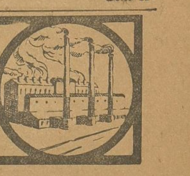
Der Gärtner und noch einige andere Bedienstete blieben unten, auch Callein. — Er ging abseits von den andern am Ufer entlang, sein scharfes Auge spähte in die Dunkelheit hinaus, der Gischt sprühte auf seine Stiefel, bis hinauf an die Brust, einzelne Tropfen flogen ihm ins Gesicht, blieben am Bart hängen. — Er kam sich vor, als wandle er da im wachen Traum umher, es war ihm noch immer unmöglich, sich von dem Ort loszureißen und heimzufahren, obgleich er das Rollen der anderen Wagen auf der Chaussee verklingen hörte. Er konnte nicht fort, es war, als ob eine geheimnisvolle, unsichtbare Macht ihn hier bannte; er merkte es kaum, wie leer es neben ihm wurde, wie auch die andern ins Schloß zurückkehrten, scheue Blicke nach ihm werfend, er merkte nicht, wie der Sturm allmählich nachließ, und im Osten der fahle Frührotschein eines neuen Tages heraufdämmerte. — — —

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0010
DFG



Industrie · Handel · Wirtschaft



Girozentrale-Kommunalbank

Der Semesterbericht. — Die Umsätze um 28 Prozent gewachsen.

Die Girozentrale-Kommunalbank für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt in Magdeburg hat sich im ersten Halbjahr 1927 weiter günstig entwickelt; in fast allen Abteilungen ist ein starkes Anwachsen des Geschäftsverkehrs zu verzeichnen. Die Gesamtumsätze auf einer Seite des Hauptbuches betrugen am 30. Juni 1927 3,23 Milliarden Reichsmark (gegenüber 2,53 Milliarden Reichsmark im zweiten Halbjahr 1926). Die Bilanzsumme per 30. Juni 1927 stellt sich auf rund 150 Millionen Reichsmark einschließlich der Kommunalbanken in Erfurt, Halle und Nordhausen. An langfristigen Kommunaldarlehen waren bis 30. Juni 1927 45 Millionen Reichsmark gegeben, während die kurzfristigen Kommunaldarlehen 13,4 Millionen Reichsmark betrugen. Die im ersten Halbjahr 1927 zur Ausführung gebrachten Giroaufträge beliefen sich auf 578 933 Stück im Gesamtbetrage von 1,67 Milliarden Reichsmark. An Schecks wurden zur Einziehung gebracht 795 566 Stück in der Gesamtsumme von 197 Millionen Reichsmark gegenüber 730 364 Stück im Gesamtbetrage von 182 Millionen Reichsmark im zweiten Halbjahr 1926. Die zum Inkasso hereingenommenen Wechsel erreichten die Stückzahl von 64 965 im Betrage von 27,64 Millionen Reichsmark. Im Effektenkommissionsgeschäft hat die im zweiten Halbjahr 1926 eingesetzte Umsatzsteigerung weiter angehalten. Es wurden bis 30. Juni 1927 zur Ausführung gebracht 5278 Käufe und 7158 Verkäufe. Die per 30. Juni 1927 aufgestellte Gewinn- und Verlustrechnung ergibt ein recht befriedigendes Ergebnis.

Auch die Entwicklung der dem Sparkassen- und Giroverband für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt, Magdeburg, angeschlossenen 260 Sparkassen sowie deren Zweigstellen kann als durchaus günstig bezeichnet werden. So stiegen die Spareinlagen von 233,3 Millionen Reichsmark per Ultimo Dezember 1926 auf 297,4 Millionen Reichsmark und die Giroeinlagen erreichten die Höhe von 133,7 Millionen gegenüber 121,1 Millionen Reichsmark per 31. Dezember 1926.

Die Reichsinderziffer für September.

Die Reichsinderziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monat September auf 147,1 gegen 146,6 im Vormonat. Sie ist demnach um 0,3 Prozent gestiegen. An dieser Steigerung sind die Bedarfsgruppen Ernährung, Heizung und Beleuchtung, sowie Bekleidung beteiligt. Die Inderziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100) für Ernährung 150,6, für Wohnung 115,1, für Heizung und Beleuchtung 144,5, für Bekleidung 159,6, für den sonstigen Bedarf einschließlich Verkehr 184,1

Eine Denkschrift gegen den Kalitrust.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" veröffentlicht eine Denkschrift, die in den Kreisen derjenigen Kalikonzerne angefertigt worden ist, die gegen einen Kalitrust eingestellt ist. In der Denkschrift wird versucht, darzulegen, daß ein Trust weder im Interesse der gesamten Kaliindustrie noch im Interesse der kleineren Konzerne liege. Die Konzentration sei heute schon sehr weit durchgeführt. Bereits das jetzt bestehende Syndikat biete auch der deutschen Kaliindustrie eine genügend starke Stellung gegenüber dem Auslande. Es sei wohl denkbar, daß die Tatsache eines Trustes einem Absatze in Amerika hindernd im Wege stehen könne. Die Probleme der Weiterverarbeitung neuer Verbindungen der Mischseife werden von den jetzigen Konzernen schon mit der größten Intensivität verfolgt. Es seien bei den Trustfreunden auch noch Spezialerwägungen, die für einen Trust sprächen. Bei der Kaliindustrie A.-G. käme in Betracht, die großen, sog. Mammutfabriken zu der beabsichtigten höchsten Wirtschaftlichkeit zu bringen. Kleinere Konzerne verfügten dagegen über mittlere, sehr gut eingerichtete und durchaus befriedigende Fabrikanlagen. Die Kaliindustrie A.-G. und der Burbach-Konzern hätten sich zur Durchführung ihrer Konzentrations- und Ausdehnungspläne in erheblichem Maße an der Auslandanleihe des Kalisyndikats beteiligt, daß man den Wunsch verstände, die übernommenen Lasten auf breitere Schultern abzuwälzen?

Aus der mitteldeutschen Wirtschaft

Ausbeuten im Michel-Konzern. Für das 3. Vierteljahr verteilen, wie wir hören, die Gewerkschaften Michel und Leonhard zum 1. Oktober Ausbeuten von je 100 M. auf den Kux. Die Gewerkschaft Vesta eine solche von 75 M. je Kux und die Gewerkschaft Gute Hoffnung von 50 M. je Kux.

Werschen-Weißenfelser Braunkohlen A.-G. in Halle a. d. S. Die Gesellschaft beabsichtigt, laut „DHD.", in der Gegend von Celle a. d. Aller Boden zu erwerben, um dort Ölbohrungen vorzunehmen.

Zuckerfabrik Körbisdorf. Einen sensationellen Kurssturz um 51¾ Prozent, von 154¾ Prozent auf 103 Prozent, erlitten an der gestrigen Börse die Aktien der Zuckerfabrik Körbisdorf. Der letzte Kurs datiert allerdings vom 4. Mai d. J. Der Umsatz betrug zwischen 2000 M. und 3000 M.

Vereinigte Malzfabriken Goldene Aue A.-G. in Artern in Thür. Die Gesellschaft erzielte einschließlich 2569 M. Vortrag aus 1925/26 einen gegenüber dem Vorjahr fast unveränderten Rohgewinn von 0,48 Mill. M. Nach Abzug der Unkosten von 0,39 (0,38) Mill. M. und der Abschreibungen von 25 136 (23 682) M. verbleibt ein Reingewinn von 72 930 (83 569) M., aus dem, wie gemeldet, eine Dividende von 7 (8) Prozent zur Verteilung gelangen soll. Im Geschäftsbericht wird ausgeführt: Im abgelaufenen Geschäftsjahr trat die durch die Ungunst der Witterung hervorgerufene Qualitätsverschlechterung unserer Braugerste verlustbringend in Erscheinung. Die Fabrikation konnte, bedingt durch die verzögerte Lagerreife der Gersten, erst später als sonst üblich aufgenommen werden. Auch mußten infolge des hohen Eiweißgehaltes der Gersten die zur Verarbeitung kommenden Mengen reduziert werden, wodurch das Fabrikationskonto eine größere Belastung erfuhr. Trotzdem ist es gelungen, ein befriedigendes Gewinnergebnis aufzuweisen. Die in der Bilanz ausgewiesenen Bestände sind verkauft.

Braunkohlen-Abbaugesellschaft Friedensgrube in Meuselwitz. — Weiterer Rückgang der Förderung. Die in München abgehaltene Generalversammlung der zum Röchlingkonzern gehörenden Gesellschaft beschloß, den Reingewinn von 668 (1262) M. vorzutragen. Das Aktienkapital von 0,8 Mill. M. bleibt somit wieder dividendenlos. In den Aufsichtsrat wurde neugewählt der bisherige Vorstand, Bergwerksdirektor Wilhelm Heckmann.

J. G. Farbenindustrie A.-G. in Frankfurt a. M. Zu den Gerüchten über eine bevorstehende Kapitalerhöhung bei der J. G. Farbenindustrie erfahren wir aus Aufsichtsratskreisen, daß solche Pläne zur Zeit nicht erwogen werden. Auch die Tagesordnung für die Aufsichtsratssitzung am 8. Oktober enthält keinen derartigen Punkt.

Erweiterung der Interessengemeinschaft Farbenindustrie A.-G. in Frankfurt a. M. Bei der bevorstehenden Erweiterung der internationalen Beziehungen der Gesellschaft handelt es sich um den Abschluß einer Interessengemeinschaft mit einer in Norwegen gelegenen großen Stickstoffabrik, die vor einer Reihe von Jahren unter Mitwirkung der ehemaligen Badischen Anilin- und Sodafabriken A.-G. in Ludwigshafen errichtet worden ist. Die Verhandlungen schweben schon seit längerer Zeit, sind indessen neuerdings so weit gediehen, daß sich die am 8. Oktober stattfindende Aufsichtsratssitzung der Interessengemeinschaft Farbenindustrie A.-G. mit dieser Frage beschäftigen wird.

Vorjahrsdividende der Braunkohlen- und Brikettindustrie A.-G. (Bubiag) in Berlin. Der Generalversammlung wird für das am 30. Juni 1927 beendete Geschäftsjahr nach Abschreibungen von 2 750 000 (i. V. 2 250 000) M. eine Dividende von wieder 10 Prozent auf die Stammaktien und 7 Prozent auf die Vorzugsaktien in Vorschlag gebracht. Der Geschäftsgang im laufenden Jahr wird als weiterhin gut bezeichnet.

Devisen, Börsen, Märkte

Amtliche Devisenkurse.

Ohne Gewähr. (In Reichsmark) Ohne Gewähr.

	1. 10.	30. 9.		1. 10.	30. 9.
Buenos Aires 1 Peso	1.790	1.792	Jugoslawien 100 Din.	7.393	7.393
Japan 1 Yen	1.955	1.953	Kopenhagen 100 K.	112.32	112.35
Konstantinop. 1 t. Pfd	2.203	2.198	Lissabon 100 Escud	20.78	20.78
London 1 Pfd. Sterl.	20.403	20.41	Oslo 100 Kr.	110.44	110.64
Neuyork 1 Dollar	4.1925	4.1945	Paris 100 Franken	16.445	16.45
Rio de Jan. 1 Milr.	0.5005	0.5005	Schweiz 100 Franken	80.855	80.885
Amsterdam 100 G.	168.08	168.17	Sofia 100 Leva	3.030	3.030
Athen 100 Drachm.	5.544	5.544	Spanien 100 Pes.	73.13	73.20
Brüssel 100 Belga	58.40	58.41	Stockholm 100 Kr.	112.77	112.80
Danzig 100 Gulden	81.42	81.40	Budapest 100 Pengö	73.33	73.32
Helsingfors 100 f. M.	10.565	10.565	Wien 100 Schilling	59.14	59.19
Italien 100 Lire	22.87	22.895			

Hallische Börse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privat-Bank Merseburg.)

	1. 10.	29. 9.		1. 10.	29. 9.
Bank-Aktien.			Hallesche Maschinenfabrik	167.—	167.—
Adca	144.25	143.—	Hallesche Röhrenwerke	70.—	70.—
Hallescher Bankverein	137.—	138.—	Hildebrandsche Mühlenw.	58.—	58.—
Gew.- u. Handelsbank	93.—	93.—	Moritz Jahr A.-G.	25.—	25.—
Landkredit-Bank	96.—	85.—	Gebr. Jentzsch	79.—	79.—
Zörbiger Bankverein	80.—	76.—	Kaiserbad Schmiedeberg	111.—	110.—
Bergw.-Akt. u. Kuxe.			Kyffhäuserhütte	62.—	62.—
Kaliwerk Krügershall	141.—	140.—	Gottfried Lindner	78.—	77.50
Mansfelder Bergbau	128.75	127.50	Schraplauer Kalkwerk	75.—	76.50
Prehl. Braunk. A.-G.	210.—	210.—	Stadtmühle Alsleben	92.50	92.50
Riebecksche Montanw. A.-G.	173.50	173.50	G. Bester, Sped.	80.25	60.—
Werschen-Weißenf. Brk.	—.—	—.—	Wegelin & Hübner	131.50	131.25
Bruckdorf-Nietl. Bergb.	4500.—	4500.—	Zeitzer Maschinenfabrik	171.—	170.—
Industrie-Aktien.			Zuckerraff. Halle	87.—	87.—
Ammendorfer Papierf.	256.50	256.—	Halle-Hettstedter Bahn	65.—	65.—
Cröllwitzer Papierf.	160.—	160.—	**Freiverkehr.**		
Cönnerner Malzfabrik	120.—	120.—	Bankverein Artern	—.—	—.—
Eilenburger Katt.-Manuf.	95.—	95.—	Bernburger Saalmühlen	—.—	—.—
Eisenwerk Brünner	28.—	58.—	Bühring Landsberg	20.—	20.—
Engelhardt-Brauerei	208.—	208.—	Cäsar & Loretz	10.—	10.—
Zimmermann & Co.	15.—	15.—	Czarnowanzer Glas	30.—	30.—
Glauziger Zuckerfabrik	108.—	108.—	Micifa (Mitteld. Zig.-F.)	—.—	—.—
Hallesche Malzfabrik	155.—	155.—	Portl. Zementf. Saale	179.—	180.—

Berliner Börsenbericht vom 1. Oktober.

Nach einem recht festen Vormittagsverkehr war kurz vor dem offiziellen Beginn an den Effektenmärkten eine kleine Reaktion eingetreten, da die Spekulation die hohen Kurse zum Wochenschluß zu Realisationen benutzte, in der Annahme, daß infolge des Sonnabends neue Kauforders ausbleiben würden. Da die Banken, wie sie auch in den vorliegenden Wirtschaftsberichten zum Ausdruck bringen, jedoch überwiegend fest gestimmt sind und das Publikum anscheinend eher zu Käufen veranlaßt wird, zeigte sich überraschenderweise schon zu Beginn Interesse für einige Spezialwerte, wobei ein Teil der Aufträge auf das Konto des Auslandes zu setzen war. Dadurch wurde die allgemeine Stimmung wieder freundlicher, und die ersten Kurse lagen fast durchweg über gestrigem Schluß. Über die Durchschnittserhöhungen von 1 bis 2 Prozent hinaus sind einige Schiffahrtsaktien zu nennen. Berliner Elektrizitätswerke + 3 Prozent, Gelsenkirchen + 5¼ Prozent, Hoesch und Köln-Neuessen + 3 und 3¾ Prozent, Rheinische Braunkohlen + 5 Prozent, Licht und Kraft + 4½ Prozent, Schuckert & Siemens + 3½ Prozent und Gesfürel + 2½ Prozent. Glanzstoff und Bemberg haben weiter das Bestreben, ihren Bezugsrechtsabschlag einzuholen und lagen 9 bzw. 12 Prozent höher. Spritwerte trotz des Streikbeschlusses in der Braunkohle behauptet, dagegen Kaliwerte in Reaktion auf die letzttägigen Steigerungen anfangs etwas schwächer. Im Verlauf war es am Elektromarkt und in einigen Montanpapieren, besonders in Harpener, ziemlich lebhaft, auch Kaliwerte konnten sich wieder erholen, Schiffahrtsaktien erzielten weitere Gewinne von 2 bis 3 Prozent. Auch Dessauer Gas konnten die 200-Grenze wieder überschreiten. Anleihen und Ausländer ruhig und wenig verändert. Am Pfandbriefmarkt lagen Roggenpfandbriefe trotz der Berücksichtigung des heutigen Kuponabschlages überwiegend schwächer, dagegen Vorkriegs- und Liquidationspfandbriefe lebhafter und fester, Anteile sind sogar als sehr fest zu bezeichnen. Am Devisenmarkt herrschte Sonnabendstimmung. Das Pfund und die Mark lagen international fester. Geld blieb auch heute noch gesucht bei unveränderten Sätzen. Für Monatsgeld hört man einen nominellen Satz von 8 bis 9 Prozent.

Hallische Produktenbörse vom 1. Oktober.

(Mitgeteilt von der Firma Friedrich Lehmann, Merseburg.)

(Für 1000 Kilo)	alte Ernte	neue Ernte	(Für 100 Kilo)	alte Ernte	neue Ernte
Weizen (73½ bis 75 kg/hl)	—	252—260	Viktoriaerbsen	—	52.00—54.00
			Futtererbsen	—	21.00—23.00
Roggen (68 bis 70 kg/hl)	—	252—258	Raps	—	—
Braugerste	—	255—283	Weizenkleie (mittelgrob)	—	14.50—14.75
Wintergerste	—	230—235	Roggenkleie	—	15.00—15.50
Futtergerste	—	220—230	Malzkeime	—	14.25—14.75
Hafer	—	218—222	Trockenschnitzel	—	11.50—11.75
Mais	—	192			

Die Preise verstehen sich netto frei Halle für mindestens 300 Zentner; nur Mais wird ab mitteldeutsche Elbstation notiert.

Berliner Produktenbericht vom 30. September.

Anregungen vom Auslande lagen nicht vor. Für amerikanischen Weizen in nahen Positionen ist die zweite Hand nachgiebiger, ohne viel Verwendung für ihr Material zu finden; daher sind auch die direkten Offerten für schwimmende Ware entgegenkommend, während spätere Lieferung behauptet blieb. Der Pool hat ebenfalls seine Cifnotierungen kaum verändert. Von inländischem Weizen ist manches, das nach Hamburg paßte, dahin gehandelt worden. Für hier fehlte es ebenfalls für Weizen wie für Roggen an inländischen Offerten nicht, doch werden die Forderungen zu hoch gehalten. Im Lieferungsgeschäft fiel ins Gewicht, daß die angemeldeten Partien nur zum kleinen Teil kontraktlich waren, so daß für Septemberlieferung noch Deckungen erfolgten, welche deren Preis erneut erhöhten. Andere Monate waren still und in den Preisen wenig verändert. Für Gerste zeigte sich etwas mehr Angebot in besserem Material, wofür die Preise aber meist zu hoch gehalten sind. Letzteres war auch für Hafer der Fall. Mehl wieder sehr still.

Berliner Produktenbörse.

(Für 1000 Kilo)	1. 10.	30. 9.	(Für 100 Kilo)	1. 10.	30. 9.
Weizen, märk.	252—256	252—256	Futtererbsen	21.00—22.00	21.00—22.00
Roggen, märk.	237—240	239—242	Peluschken	21.00—22.00	21.00—22.00
Sommergerste	220—265	220—265	Ackerbohnen	22.00—23.00	22.00—23.00
W.- u. Futterg.	217—224	217—224	Wicken	22.00—24.00	22.00—24.00
Neue Winterg.	—	—	Blaue Lupinen	15.00—16.00	15.00—16.00
Hafer, märk.	196—209	196—209	Gelbe Lupinen	—	—
Mais, lok. Berl.	193—195	193—195	Serradella, alte	—	—
(Für 100 Kilo)			Serradella	—	—
Weizenmehl	32.25—35.75	32.25—35.75	Rapskuchen	16.00—16.40	16.00—16.40
Roggenmehl	31.75—33.75	32.00—33.75	Leinkuchen	22.40—22.80	22.40—22.80
Weizenkleie	14.50	14.50	Trockenschnitzel	—	—
Roggenkleie	14.25—14.50	14.25—14.50	Soja-Schrot	19.80—20.50	19.80—20.50
Raps, 1000 kg	300—310	300—310	Torfmelasse	—	—
Leinsaat, 1000 kg	—	—	Kartoffelflocken	22.60—23.00	22.60—23.00
Viktoria-Erbsen	47.00—56.00	47.00—56.00	Rüben	—	—
Kl. Speiseerbsen	28.00—31.00	28.00—31.00			

Leipziger Produktenbörse.

(Für 1000 kg in RM.)	30. 9.	27. 9.	(Für 1000 kg in RM.)	30. 9.	27. 9.
Weizen, inl.	248—256	248—256	Hafer, neuer	200—220	200—220
Roggen, inl.	241—255	249—255	Mais, amerik. rund,	200—206	203—206
Sommergerste, inl.	230—275	230—275	do. cinquantin	220—225	220—225
Wintergerste	225—235	225—235	Raps, ruhig	285—315	285—315
Hafer, alter	238—260	238—260	Erbsen (inl. Vikt.)	450—540	450—540

Berliner Metallnotierungen.

(100 kg in RM.)	30. 9.	29. 9.
Elektrolytkupfer wire bars (180 kg in RM.)	125.75	126.00
Originalhüttenrohzink (Pr. f. freien Verk.)	—	—
Remelted-Plattenzink	48.50—49.50	48.75—49.50
Originalhüttenaluminium, 98—99 Prozent	210.00	210.00
Desgl. in Walz- und Drahtbarren, 99 Prozent	214.00	214.00
Reinnickel, 98—99 Prozent	340.00—350.00	340.00—350.00
Antimon-Regulus	81.00—90.00	85.00—90.00
Silber in Barren ca. 900 fein (für 1 kg)	77.00—78.00	76.50—77.50

Berliner Schlachtviehmarkt vom 1. Oktober.

Preise: Ochsen 1. Kl. 59—61, 2. —, 3. 54—57, 4. —, 5. 49—51, 6. 36—45; Bullen 1. Kl. 60—62, 2. 57—58, 3. 52—54, 4. 46—50; Kühe 1. Kl. 48—51, 2. 37—45, 3. 29—35, 4. 20—24; Färsen 1. Kl. 57—58, 2. 52—54, 3. 45—48; Fresser 40—50; Kälber 1. Kl. —, 2. 82—92, 3. 73—87, 4. 55—65; Schafe 1. Kl. 69—71, 2. 68—71, 3. 55—65, 4. 43—50, 5. 30—40; Schweine 1. Kl. 73, 2. 72, 3. 69—71, 4. 65—68, 5. 60—63; Sauen 59—62. — Auftrieb: 1947 Rinder (darunter 715 Ochsen, 274 Bullen, 958 Kühe und Färsen), 1250 Kälber, 5530 Schafe, 10 905 Schweine, 1132 zum Schlachthof direkt, 117 Auslandschweine. — Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, Kälbern und Schafen ziemlich glatt, leichte Kälber vernachlässigt, Schweinen ruhig, schwere fette Schweine gesucht.

Börsen vom 30. September 1927.

Kurszettel

Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank.

Reichsbankdiskont 6 Prozent.

Berliner Börse

	30. 9.	29. 9.
Anleihen.		
Dtsch. Ablösungsschuld inkl. Auslosungs-Recht F	—.—	—.—
Dt. Ablösungsschuld mit Auslos.-Schein einschl. 1. Ziehung F	55.10	55.—
Dt. Ablösungsschuld ohne Auslosungs-Schein F	15.75	15.60
Sächs. Prov.-Anleihe	—.—	—.—
Landschaftl. Zentral-Pfandbriefe	15.25	15.50
Sächs. landschaftl. Pfandbriefe	15.35	15.30
6 % Dtsch. Zuckerwertanleihe	16.60	16.60
7 % Prov. Sächs. Pfandbriefe	92.—	92.20
% Prov. Sächs. ld. Roggenpfandbriefe	8.14	8.09
5 % Sächs. Goldkursanleihe	—.—	—.—
10 % Berl. Hyp. G. Pf. S. 2	108.25	107.50
10 % dto. S. 3	106.—	106.25
10 % dto S. 4	104.75	105.25
8 % dto. S. 5 u. 6	100.25	100.25
7 % dto. S. 7	96.—	96.—
6 % dto. S. 10	92.—	92.—
8 % Dt. Hyp. Bk. Gold 26	99.25	99.25
7 % dto. 30	96.—	96.—
8 % Pre. Bod. Kr. G. Pf. Em. 8	100.50	100.50
7 % dto. Em. 10	96.50	96.50
4,5 % Pr. Zentr. Bod. Gold Pf. 26 Ausg. 2	79.25	80.—
(Liq. Pf. o. Anteil). Anteil m. Ratenschein 1—4	53.05	52.80

	30. 9.	29. 9.
8 % Mein. H. B. Gpf. Em. 3	100.50	100.50
6 % Dt. Zuckerbank	—.—	—.—
Obligationskurse.		
4 % Allg. Elektr. Ges. 1890 S. 1 i. RM	84.—	84.—
4,5 % Dt. Solway-W. 1909 i. RM	69.—	—.—
4,5 % Ges. f. elektr. Untern. von 98. 1900, 11 i. RM	83.50	82.50
5 % Klöckner-Werke (Sammel-Ablös.-aktien)	—.—	81.75
4,5 % Riebeck-Montanwerke v. 1912	—.—	83.—
Bahnaktien.		
Elektr. Hochbahn	97.25	97.25
Allg. Lokalbahn u. Kraftwagen	177.25	177.75
Halberst.-Blankenburg	60.—	58.50
Halle-Hettstedt	65.50	65.25
[illegible]ner Hochbahn	85.—	85.—
Schiffahrtsaktien.		
Deutsch-Australier	—.—	—.—
Hamburg-Amerika	148.75	148.25
Hansa-Dampfschiff	227.50	226.50
Hamburg-Süd	221.—	—.—
Nordd. Lloyd	150.25	149.50
Vereinigte Elbe-Schiffahrt	72.50	71.87
Bankaktien.		
Barmer Bankv.	143.75	143.87
Berl. Handelsges.	246.75	242.50
Braunschw. Bank	134.50	134.50
Commerzbank	173.—	171.12
Darmst. u. Nat.	228.—	226.—
Deutsche Bank	164.25	163.75
Disconto Bank	155.75	155.—
Dresdener Bank	161.50	160.87
Hall. Bankverein	137.25	137.—
Leipz. Cred.-Anst.	143.75	143.25
Mitteld. Creditb.	236.50	238.—

	30. 9.	29. 9.
Reichsbankant.	170.—	170.—
Sächs. Bank	175.—	175.—
Brauerei-Aktien.		
Engelhardtbrauerei	208.—	210.—
Schulth.-Patzenhofer	426.25	418.50
Leipz. Br. Riebeck	146.50	145.87
Industrie-Aktien		
Accumulatoren	164.50	163.25
A. E. G.	184.36	182.—
Ammend. Papier	256.50	259.—
Anhalter Kohlen	114.50	113.50
Aschaffenb. Zellst.	198.50	199.—
Augsburg.-Nürnb. Maschinen	138.—	138.—
Bamag. Meguin.	44.—	42.25
Barop. Walzwerk	129.50	129.50
Basalt	96.25	96.25
J. Berger	310.—	303.25
Bergmann Elektr.	196.—	193.—
Berl. Holz-Kontor	93.25	95.—
Berl. Karlsr. J.-W.	72.—	72.—
Beton- u. Monierb.	128.—	126.—
Bing-Werke	—.—	—.—
Bochumer Guß	—.—	—.—
Braunk. u. Brikett	192.—	189.—
Braunschw. Kohlen	275.25	275.25
Buderus Eisenw.	108.25	108.50
Busch Waggon	100.50	100.25
Byk Guldenw.	89.50	90.—
Calmon Asbest	46.—	46.—
Charl. Wasser	140.—	139.25
Chem. Buckau	—.—	125.—
Chem. Heyden	132.25	132.—
Chem. Gelsenkirch.	80.75	80.25
Chemn. Spinnerei	93.50	—.—
Conti. Caoutsch.	120.75	116.75
Cröllw. Papier	162.50	162.50
Daimler Motoren	118.75	118.—
Dtsch Atl. Tel.	112.—	110.75
Dtsch. Lux-Bergw.	—.—	—.—
Dtsch. Erdöl	147.50	145.87
Dtsch. Kabel	100.75	100.75
Dtsch. Kali	—.—	—.—
Dtsch. Masch.	88.50	85.75
Dtsch. Petroleum	—.—	—.—
Dtsch. Werke	—.—	—.—

	30. 9.	29. 9.
Dtsch. Wolle	56.25	55.50
Dürrkopp Werke	80.50	80.50
Dyckerh. u. Widm.	—.—	—.—
Dynam. Nobel	142.25	140.25
Eilenburg. Kattun	—.—	—.—
Elektr. Lieferungsg.	189.—	184.—
Essen. Steinkohlen	160.—	159.87
Fahlberg List	131.87	130.50
J. G. Farbenindustr.	300.50	296.50
Feldm. Papier	219.—	220.—
Fröbeln Zucker	95.—	95.—
Gelsenk. Bergw.	148.—	146.75
Genth. Zucker	—.—	—.—
G. f. el. Untern.	300.—	290.—
Glauz. Zucker	109.—	108.25
Görl. Waggon	21.12	21.75
Gothaer Waggon	—.—	—.—
Greppiner W.	145.50	146.50
Gruschwitz Textil	105.12	105.75
Hackethal	93.—	93.—
Hall. Maschinen	168.—	167.50
Hammersen & Co.	168.—	167.—
Hansa Lloyd	—.—	—.—
Harp. Bergbau	202.25	200.50
Hartm. Masch.	30.—	30.—
Held & Francke	70.50	70.50
Hildebrand Mühl.	60.—	60.—
Hirsch-Kupfer	108.—	108.—
Hoesch Stahlw.	175.—	175.—
Hohenlohe	23.25	23.—
Holzmann, Ph.	197.—	195.—
Humboldt, Masch.	37.—	37.—
Ilse Bergbau	245.—	247.75
Ilse Genußscheine	123.12	123.12
Kahla Porzellan	107.75	105.—
Kali Aschersleb.	173.—	170.75
Karstadt A.-G.	149.75	149.—
Kattow. Bergbau	—.—	—.—
Kirchner & Co	122.75	120.—
Klöckner Werke	157.50	155.75
Köln-Neuessen	176.60	176.—
Köln-Rottweil	—.—	—.—
Gebr. Körting	98.25	99.—
Kyffh. Hütte	85.50	65.—
Lahmeyer & Co.	181.75	180.50
Laurahütte	80.75	80.50
Leonhard Braunk.	—.—	—.—

	30. 9.	29. 9.
Leopold Grube	98.—	99.—
Linke Hoffmann L.	—.—	—.—
Loewe, Ludw.	292.—	282.—
Lorenz, C. A.-G.	124.—	122.12
Mannesmann Röhr	171.—	169.25
Mansfeld. Bergb.	130.—	128.—
Maschinenf. Buckau	163.25	163.—
Mix & Genest	142.—	143.—
Motoren Deutz	—.—	69.50
Motoren Mannh.	—.—	—.—
Nationale Auto	115.—	115.25
Norddeutsch. Kabel	138.—	138.—
Norddeutsche Wolle	164.50	164.75
Oberschles. Eisenb	102.—	102.—
Oberschles. E.-Ind.	—.—	—.—
Oberschles. Koksw.	102.—	100.—
Orenstein & Koppel	133.75	132.—
Ostwerke	403.—	396.—
Phönix Bergbau	110.—	109.25
Phönix Braunk.	100.—	99.50
Pinsch A.-G.	144.—	144.—
Pittler A.-G.	187.50	188.—
B. Polack	92.75	92.87
Pöge Elektron	127.25	126.50
Polyphon	164.12	164.—
Rhein. Braunk.	243.—	240.—
Rhein. Elektrizit.	164.75	164.—
Rhein. Metall.	—.—	—.—
Rhein Sprengstoff	112.50	109.—
Rhein. Stahlw.	194.—	191.—
Riebecksch. Montw	178.25	175.—
Rombacher Hütte	—.—	—.—
Rositzer Braunk.	—.—	—.—
Rositzer Zucker	81.50	80.—
Rütgerswerke	95.50	95.—
Sachsenwerke	124.—	123.—
Salzdetfurth Kali	253.—	246.50
Sangerh. Masch.	136.50	138.—
Sarotti Schok.	188.50	186.75
Scheidemandel	28.50	27.75
Schering chem.	230.—	230.—
Schles. Textil	102.—	102.—
Schles. Zink	—.—	—.—
Schneider, Hugo	117.25	117.50
Schubert & Salzer	364.—	353.—
Schuckert Elek.	203.87	199.50
Schulz jun.	93.—	92.—

	30. 9.	29. 9.
Sieg. Solingen	57.25	58.12
Siemens & Halske	297.—	292.50
Staßfurter chem.	54.—	53.50
Stett. Chamotte	101.—	103.50
Stock Motor	71.—	71.—
Stöhr. Kammgarn	149.50	150.—
Stöwer Nähmasch.	60.75	60.50
Ver. Glanzst. Elb.	641.—	632.—
Ver. Kohle Borna	—.—	—.—
Ver. Thür. Metall	50.—	50.—
Wanderer W.	250.—	249.—
Wegelin & Hübner	131.—	131.—
Wernsh. Kg. Sp.	—.—	—.—
Werschen-Weißenf.	—.—	—.—
Westeregeln Alkali	185.—	183.—
R. Wolff	56.12	54.—
Wrede Mälzerei	138.36	138.37
Zeitzer Masch.	171.50	172.—
Zellst. Waldhof	313.50	310.25
Zwickauer Masch.	—.—	—.—
Freiverkehr.		
Adler Kali	—.—	—.—
Halle Kali	—.—	—.—
Krügershall	142.—	139.—
Brown Boveri	—.—	—.—
Glückauf lit. a.	82.—	83.—
Kabel Rheydt	182.—	180.50
Hochfrequenz	170.—	170.—
Rhein Metall	104.—	103.—
Ufa	30.—	30.—

Leipziger Börse

	30. 9.	29. 9.
Industrie-Aktien.		
Adca	144.—	143.50
Comm. u. Priv.	173.—	172.—
Sächs. Bank	175.—	175.—
Sächs. Bodencr.	154.—	153.—
Altenbg. Landkr	125.—	125.—
Kasseler Jute	300.—	300.—
Chromo Najort	119.50	118.75
Konkord. Spinn.	139.50	139.50
Kollm. Papier	161.—	161.—
Dermatoid-W.	81.—	81.—
Dt. Eisenhandel	84.—	82.75

	30. 9.	29. 9.
Gautzsch Kg.	97.25	97.25
Geraer Jute A.	270.—	270.—
Glauziger Zucker	109.—	109.—
Halle Zimmerm.	15.—	15.—
Halle Zucker	89.—	89.—
Kästner, Karl	—.—	—.—
Krietsch Mühle	—.—	—.—
Landkraft Leipzig	115.—	115.75
Leipz. Baumw.	262.—	262.—
Leipz. Bier Rieb.	147.—	146.75
Leipz. Buchb. Fr.	61.50	61.50
Leipz. Kammg.	193.50	194.—
Leipz. P. Zimmerm.	146.—	146.—
Leipz. Wollk.	122.—	121.—
Lindner, Gottfried	—.—	78.—
Mansfeld	130.—	128.—
Naumann	136.—	136.—
Nordd. Wolle	165.50	164.—
Paradiesbetten	123.—	123.—
Peniger Masch.	76.50	76.—
Pittler Werkz.	187.—	187.—
Polyphon	164.50	164.—
Prestow	160.—	161.—
Rauchw. Walter	77.—	76.—
Riquet & Co.	141.—	140.—
Rositz Zucker	85.—	85.—
Sachsenwerk	123.50	122.50
Schubert & Salzer	364.50	362.—
Sonderm. & Stier	67.—	67.—
Stöhr & Co.	150.—	151.—
Textil Claviez	—.—	—.—
Thür. Gas	142.37	141.—
„ Wolle	173.—	173.—
Tittel & Krüger	—.—	—.—
Tränkner & Würker	54.—	54.—
Wotanwerke	38.—	38.—
Zittauer mech. Web	108.—	107.—
Freiverkehr.		
Bachmann & Ladewig	225.—	225.—
Eitner, Hans	60.—	60.—
Parkhotel	160.—	160.—
Vogt. Elektr.	127.—	126.—
Richter Steinbau	13.—	12.50
Seidel & Naumann	—.—	80.—
Thür. Zucker Waschl.	46.50	46.50
Wollhaar Hainichen	—.25	—.25

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0011

Unterhaltungsblatt

Sonnabend. 1. Oktober 1927 — Am häuslichen Herd — Nr. 39

Pik-As

Kriminalroman von A. Oskar Klausmann.

8. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Simon antwortete durch ein leises „Pst!". Dann gingen die Männer durch die Dunkelheit mit sicherem Schritt weiter. Offenbar schienen sie das Terrain, auf dem sie sich befanden, sehr genau zu kennen. Sie blieben nicht auf der Dorfstraße, sondern zogen sich vielmehr um die äußersten Gehöfte des Dorfes herum, mehr nach dem Hügel zu, auf welchem das Vorwerk Katzenberg lag.

Am Abhang dieses Hügels standen einige holzerne Schaluppen, das heißt die elenden Häuser, wie sie in dem bäuerlichen Stil jener Gegend üblich waren und heute noch sind. Diese Häuser waren aus übereinandergelegten Balkenquadraten, welche an den Ecken miteinander verbunden waren, erbaut, das niedrige Dach, welches sich kaum etwas über Manneshöhe über dem Erdboden befand, war mit Strohschoben eingedeckt, und die Hinterwand dieser Häuser lehnte sich so an den Hügelabhang, daß es fast aussah, als wären diese Schaluppen dort eingegraben.

Das fürchterlichste Elend und die größte Armut herrschte in den drei Häusern, die an jener Stelle standen, denn hier genossen die Armen des Gutes das Gnadenbrot, hier waren auch die siechen und kranken, arbeitsunfähigen Hofbediensteten untergebracht.

Mitka und Simon warteten einen Augenblick vor der zweiten dieser Schaluppen und lauschten in die Dunkelheit hinaus, ob sich irgendein Geräusch vernehmen lasse. Als aber alles still blieb, klopfte Mikaz rasch hintereinander dreimal an die Haustür, worauf von innen eine Stimme halblaute eine Auskunft begehrte.

Statt aller Antwort schob Mikaz durch die Türspalte eine Karte, die er vor dem Verlassen der Schenke aus einem alten Kartenspiel entnommen hatte. Dann wurde die Tür geöffnet, und Mikaz betrat, gefolgt von Simon, den Hausflur.

Aus diesem gelangte man direkt durch einen Türstock, der durch keine Tür verschlossen war, in ein entsetzliches Loch, welches viel mehr einer Höhle als einer menschlichen Wohnung ähnelte. In einer Ecke stand ein Herd, auf welchem noch einige Holzscheite glimmten. Neben dem Herd befanden sich einige Stangen, auf denen ein paar Hühner saßen und schliefen. Dicht neben dem Herde standen einige Kasten, die mit Stroh angefüllt waren, aus dem die Köpfe von Kindern hervorguckten. Die unglücklichen Wesen schliefen, dicht neben den Kasten der Kinder lagen in traulicher Gemeinschaft zwei kleine Schweinchen, welche sich im Schlafe ebenfalls aneinandergedrückt hatten. In einer Ecke, unter dem braunen Bilde der Mutter Gottes von Czenstochau, vor welchem eine kleine Lampe brannte, saß ein Mann in bäuerlicher Tracht, welcher aus einer kurzen Pfeife rauchte.

Die Bäuerin, welche geöffnet hatte, trat jetzt hinter den beiden Gästen in ein Zimmer, in welchem außer einer Bettstatt und einer blauen, großen Holztruhe, die mit roten und gelben Blumen bemalt war, nur einige roh angestrichene Bänke und zwei roh zusammengezimmerte Stühle als Mobiliar sich befanden. An einem Riegel an der Wand gegenüber dem Herde hingen ein paar Kleidungsstücke, wohl der Sonntagsstaat für den Bauer und die Bäuerin, und das Hauptstück bildete ein großer blauer Mantel und einige bunte Kattunröcke sowie eine gelbgesetzte Jacke, ein Kontusch.

Mikaz schritt, gefolgt von Simon, auf die Wand, und zwar direkt auf den Kleiderriegel zu. Dann tasteten seine Hände nur einen Augenblick an der hölzernen Wand herum, und plötzlich wich der Kleiderriegel mitsamt den daranhängenden Sachen, und eine Tür, die auf Mittelzapfen stand, drehte sich so, daß die Männer rasch eintreten konnten. Dann schloß sie sich wieder hinter ihnen, und der Bauer und die Bäuerin blieben ruhig sitzen, als ob nichts vorgefallen wäre.

Als Mikaz und Simon aus der Bauernstube durch diese eigentümliche Tür heraus waren, traten sie in einen Raum, welcher vollständig dunkel war. Sie tasteten sich vorsichtig an Warenballen und an einzelnen mächtigen Posten vorbei, welche offenbar die Decke stützten, dann fühlte Mikaz eine Tür, die er aufstieß und hinter welcher Licht schimmerte.

Als dieses Licht in den Teil des Raumes fiel, in dem Mikaz und Simon sich befanden, sah man, daß diesseits und jenseits der Tür die Einrichtung dieselbe war. Entrindete, abgesägte Baumstämme trugen die Decke, welche miteinander durch Querhölzer, fast nach Art der bergmännischen Türstöcke gestützt waren, und standen ohne eigentlichen System ungeordnet, aber doch so, daß zwischen ihnen Zugänge blieben, während an den Wänden durch sie Abteilungen entstanden, welche von oben bis unten mit Waren vollgestapelt waren.

In dem Raume, der erleuchtet war, standen ein Tisch und einige hölzerne Schemel. Zwei Personen waren bereits auf den Eintritt, von denen die eine wiederum in bäuerlicher Tracht gekleidet war und ein Mann im Alter des Simon sein mochte, während die andere ebenfalls Männerkleidung, darüber aber einen langen Mantel trug. Das Gesicht war durch eine schwarzseidene Maske vollständig verdeckt, deren Fransen auch noch über das Kinn fielen. Nur für die Augen waren Öffnungen eingeschnitten, und diese Augen schienen in der unsicheren Beleuchtung eines Talglichtes, das in einem eisernen Leuchter gesteckt war, zu funkeln und zu glühen. Über den Kopf hatte diese Person die Kapuze des Mantels geschlagen, so daß sie im ganzen, mit dem verlarvten Gesicht und der Mantelumhüllung, einen geradezu furchterregenden Eindruck machen mußte.

Simon und Mikaz legten die Hand auf die Brust und verbeugten sich stumm vor dem Verlarvten. Auf einen Wink desselben nahmen sie auf den zwei noch leeren Schemeln Platz, und trotzdem man sich offenbar in einer in das Innere des Hügels hineingegrabenen Höhlung befand, sprachen diese Personen nur im Flüstertone. Nur der Verlarvte sprach etwas lauter, wohl wegen der Maske, aber seine Stimme klang eigentümlich weich, so sonderbar, als wäre es keine Männerstimme.

Der Bauer, welcher neben dem Verlarvten saß, hatte eine Schiefertafel vor sich, auf die er mit ungelenker Hand einige Zahlen notierte.

Derselbe erklärte im Flüsterton:

„Wir haben einige hundert goldene Uhren, Spitzen und Seidenstoffe heute wieder empfangen, und, wie ihr euch überzeugen könnt, ist unser Lager hier so voll, daß wir kaum noch weiteres aufstapeln können. Es ist dringend notwendig, daß womöglich morgen schon eine Kolonne unserer Freunde von jenseits der Grenze kommt, um diese Sachen abzuholen. Wir werden dafür Sorge tragen, Mikaz."

Der Angerebete erhob sich und legte zum Zeichen der Zustimmung die Hand auf die Brust.

„Die Grenzbeamten", sagte jetzt der Verlarvte, „werden morgen und übermorgen flußaufwärts patrouillieren, wenn ein unsere Freunde flußabwärts gehen, so werden sie ungehindert durchkommen, insbesondere, da die Russen ihnen nichts in den Weg legen werden. Wie steht es aber mit den uns gemeldeten Transporten von Tee und Kaviar?"

Mikaz erhob sich wiederum und sagte:

„Es sind heute und gestern bereits fünfzig der Unseren über die russische Grenze gegangen, welche morgen nacht zurückkehren wollen. Morgen abends spät wird noch einer von uns über die Grenze gehen und ihnen mitteilen, wo es am sichersten ist."

„Ihr werdet", erklärte der Verlarvte, „Nachricht von mir bekommen, und ich glaube, die Verhältnisse liegen jetzt für uns so günstig, daß wir in nächster Zeit einige größere Transporte ungehindert werden hinüberbringen können. Hat noch jemand irgend etwas vorzutragen?"

Da die drei anderen schwiegen, erhob sich plötzlich leidenschaftlich der Bauer und erklärte:

„Ihr wißt, daß ich euer Führer bin, nicht um des Geldgewinnes willen, oder vielmehr nicht deshalb, um meine Geldgier zu befriedigen und mir Vorteil zu verschaffen. Ihr wißt, daß ich getreulich den auf mich entfallenden dreifachen Anteil und die Abgabe, die ich von eurem Verdienste erhebe, an das Revolutionskomitee ablende, welches die Erhebung unseres Volkes für die nächste Zeit vorbereitet. Ihr wißt, daß nichts als Vaterlandsliebe mich veranlaßt hat, nach dem Tode meines Vaters eure Führung zu übernehmen. Ich verlange aber auch, daß meine Befehle befolgt werden, sonst gebe ich es auf, euch weiter zu leiten, und was ich euch bin, wißt ihr wohl am besten. Wer hat sich erlaubt, gegen meinen Befehl auf den Anführer der Grenzjäger zu schießen? Ich will diesen Mörder kennenlernen."

Die drei Anwesenden schwiegen. Leidenschaftlich fragte der Verlarvte weiter:

„Wer war es? — Ich fordere Auskunft! — Ihr wißt, daß ich es auf das strengste verboten habe, solche Torheiten zu begehen. Wird erst einer dieser Grenzjäger getötet, so bekommen wir Militär auf den Hals, und ich versichere euch, die Untersuchung, die dann angestellt wird, wird so geführt, daß es euch allen an den Kragen geht. Es gibt nichts Törichteres, als diese Leute um noch mehr ihre vorgesetzte Behörde durch solche Sachen wie Menschenmord zu reizen. Ist es nicht schlimm genug, daß Blut fließen muß, wenn es bei den Transporten zu Zusammenstößen kommt? — Ich will wissen, wer es war!"

Simon erhob sich und sagte:

„Pik-As fordert die Wahrheit, und ich werde sie nicht verweigern. Es ist einer der Unserigen, ein unbedachtsamer junger Mensch, der einen großen Haß auf den Anführer der Grünen geworfen hat, weil dieser seinen Bruder zum Verräter machte und dieser sich das Leben nahm. Er wollte sich rächen. Ich habe ihm bereits Vorwürfe gemacht, und er hat beschlossen, derartige eigenmächtige Handlungen zu lassen."

„Wie weit ist er eingeweiht?" fragte der Verlarvte.

„Bis zur Pik-Zehn", entgegnete Simon.

„Nur noch?", entgegnete der Verlarvte, „ich beauftrage euch hiermit, Pik-Zehn in meinem Namen mitzuteilen, daß der Unbedachtsame und Ungehorsame hiermit den ersten, aber auch den letzten Verweis erhält. Sobald er sich noch ein einziges Mal unterstellt, gegen meine strikte Order zu handeln, wird er die Strafe finden, welche ihm angedroht wurde, nämlich den Tod. Ich werde nicht dulden, daß durch die Übereilung eines unbedachtsamen Menschen unser aller Geschick aufs Spiel gesetzt wird. Ich untersage jede Gewalttätigkeit gegen unsere Feinde, insbesondere gegen den Anführer und seine Leute. Ich werde euch morgen nachmittag Mitteilung machen lassen, wohin der Transport sich am besten zu wenden hat, oder noch besser, kommt zu mir und erwartet mich am Portal des Schlosses."

Mikaz erhob sich wiederum und verbeugte sich. Der Verlarvte nickte den dreien noch zu, dann ging er durch eine Tür, die sich entgegengesetzt von derjenigen befand, durch welche Simon und Mikaz eingetreten waren.

Die drei blieben noch einen Augenblick zusammen, um sich im Flüstern zu unterhalten. Dann verlöschte das Licht, und die drei verließen das unterirdische Warenlager auf demselben Wege, den Mikaz und seine Begleiter gekommen waren.

Als sie die Tür der Schaluppe öffnen wollten, die nach der Straße führte, lauschten sie erst gespannt, und als sie draußen Stimmen vernahmen, warteten sie, bis die von einer Patrouille zurückkehrenden Grenzjäger sich entfernt hatten.

Dann traten auch die drei ins Freie und entfernten sich nach verschiedenen Richtungen.

*

Am nächsten Morgen erwachte Martha zeitiger als sonst, nach einer Nacht voll der wirrsten Träume, die immer unterbrochen wurde durch Schlaflosigkeit, während welcher das junge Mädchen nachdenken mußte.

Martha glaubte, sie würde überhaupt keinen Schlaf finden, denn die Gedanken, welche seit Mittag, seit dem Besuche Kontalas, durch ihren Kopf wogten, wollten gar kein Ende nehmen. Es waren eigentümliche, törichte Gedanken, die immer wieder zu ihm zurückkehrten. Sie schalt sich, daß sie ihm so unbehelfen und linkisch entgegengetreten sei, nachdem sie ihn zum ersten Male wieder gesehen; sie schalt sich, daß sie nicht den Mut und den gesellschaftlichen Takt gefunden hatte, mehr mit ihm zu sprechen, als sie getan.

Aber war sie nicht durch das, was sie um sich sah und hörte, so bestürzt geworden, daß man es ihr kaum übelnehmen konnte, wenn sie nicht Herrin ihrer selbst blieb? — War die Liebenswürdigkeit und Zärtlichkeit ihrer Stiefmutter ihr gegenüber nicht etwas geradezu Überwältigendes, um nicht zu sagen Beängstigendes für Martha?

Welch eine Umwandlung war denn mit dieser Frau vorgegangen? — Daß es sich hier nicht um eine einfache Laune handeln könne, sah Martha mit dem ganzen Instinkt des weiblichen Herzens ein. Diese Ausbrüche: „Mein Liebling", „Unser kleines Kindchen", diese Zärtlichkeit in den Umarmungen und Küssen, wer hätte sie wohl bei dieser Frau vermutet, die sich zuerst so abhützend gegen Martha verhalten hatte?

Martha kam es vor, als habe sie noch andere Überraschungen zu gewärtigen, nachdem fast jede Stunde, seitdem sie sich zu Hause befand, unvermutete und unvorbereitete Ereignisse eingetreten waren, die sie nicht aus dem Nachdenken herauskommen ließen.

Als sie endlich zur Ruhe ging, arbeiteten doch ihre Gedanken kraus und wirr durcheinander. Bald hielt sie ihre Freundin, Hedwig von Kontala, in den Armen und beerdigte sie, und dann verwandelte sich die Freundin plötzlich in den Bruder, und Martha duldete zitternd und bebend im Traume seine Küsse. Dann kam es ihr vor, als sei sie allein mit ihrer Stiefmutter, die ihr mit lächelndem Antlitz nahte und sich plötzlich vor ihr in ein grinsendes, fürchterliches Ungeheuer verwandelte, das sie mit den kalten, entsetzlichen Augen anstierte und zu vernichten drohte.

Endlich kam der Morgen herauf und machte allen den törichten Träumereien und Nachdenklichkeiten Marthas ein Ende. Sie kleidete sich an und nahm dann wie sonst mit den Eltern das Frühstück ein.

Nach diesem ging sie an die Arbeit, während Frau Femia von Sembitzka sich kutschmachte, um nach Lublinitz zu fahren, wo sie Einkäufe besorgen wollte. Martha saß in ihrem Zimmer bei der Arbeit und alles ging seinen gewohnten Gang, nur der Schloßherr wich heut von der Regel ab.

Wir finden ihn im Park unter einer Gruppe von Rotbuchen in seinem Rollstuhl sitzend.

Wojtek, der treue Diener, hatte ihn auf seinen Wunsch aus dem Zimmer bis hierher geschoben, und die frische Luft des Frühlings schien dem Kranken wohlzutun, ihn aber doch auch zu ermüden, denn er schloß hin und wieder die Augen, und wenn er sie wieder öffnete, so sahen sie aus, als erwache er aus einem tiefen Schlaf und müsse sich erst besinnen, wo er sei.

Wojtek saß in der Nähe seines Herrn auf einem Baumstumpf und betrachtete ihn mit Blicken des Mitleids und, wie es schien, der Rührung. War das wirklich sein früherer Herr, der prächtige Kavalier von Sembitzka, diese Jammergestalt, die da in dem Rollstuhl saß?

Der Kranke vernahm die Namen seiner Tochter und seiner Frau, und schien über sich selbst nachzudenken.

Seine Gedanken waren ungeordnet und wollten nicht immer logischer Ordnung sich fügen. Es war eine merkwürdige Verwirrung, die in seinem Kopfe herrschte, aber manchmal gelang es ihm doch, vollständig zusammenhängende Schlüsse zu ziehen, und dann sagte er sich, daß er krank sei, sehr krank. Der Schlaganfall, der ihn vor einer Reihe von Jahren getroffen, hatte leider auch auf sein klares Denken Einfluß gehabt, und wenn er sich jetzt zwang, sich der letzten Jahre zu erinnern, so kam es ihm vor, als habe er beständig unter dem Bann irgendeiner geheimnisvollen Macht gelebt, und diese Macht hieß Femia.

(Fortsetzung folgt.)

Vaterlandsliebe

Werf ich von mir einst dies mein Staubgewand,
Beten will ich dann zu Gott dem Herrn:
„Lasse strahlen deinen schönsten Stern
Nieder auf mein irdisch Vaterland!"

Keller, An das Vaterland.

Was sind die Söhne unserer Berühmtheiten?

Prominente Söhne prominenter Väter.

Schon eine flüchtige, allgemein orientierte Heerschau über die Söhne zeitgenössischer Berühmtheiten zeigt, daß in auffallend großer Zahl die Söhne von Prominenten wieder prominent sind oder doch auf exponierten Posten stehen, deren Voraussetzung besondere Fähigkeiten sind, die oft auf ganz anderem Gebiete liegen als die der Väter. Eine Auswahl von Beispielen soll diese Erscheinung des näheren beleuchten:

Von den Kindern Thomas Manns, Klaus und Erika Mann, ist in der Öffentlichkeit genug gesprochen worden; ebenso von Pamela Wedekind, Franks Tochter.

Arthur Schnitzlers Sohn, Heinrich Schnitzler, ist im staatlichen Schauspielhaus in Berlin als Schauspieler beschäftigt.

Walter Slezak, der Sohn Leo Slezaks, ist Filmschauspieler.

Carl Sternheims Tochter, Thea Sternheim, ist Theatermalerin.

Tristan Bernard hat einen Sohn, der im französischen Film tätig ist, Raymond Bernard, ein begabter Filmregisseur.

Ebenfalls Filmregisseure sind der Sohn von Gabriele d'Annunzio, Gabriellino d'Annunzio, — und der des großen französischen Malers Renard.

Der junge Sohn von Dr. Stresemann ist Musiker und mit mehreren modernen Kompositionen bereits an die Öffentlichkeit getreten.

Von Politikern hat Painlevé ebenfalls einen in einem künstlerischen Beruf stehenden Sohn; es ist Jean Painlevé, der im Theater Michel in Paris tätig ist.

Kurt Eisners Sohn ist, wie der Vater, in der Arbeiterbewegung tätig.

Der Sohn des englischen Premiers Baldwin ist ebenso wie der Vater Politiker; er hat sich, den väterlichen konservativen Anschauungen widersprechend, der Arbeiterpartei angeschlossen, an deren Führung er maßgebend beteiligt ist.

Eine Tochter Professor Hans Pölzigs, des modernen Architekten und Erbauers des Berliner großen Schauspielhauses, ist die Berliner Schauspielerin Ruth Pölzig.

Der Sohn des Komponisten Jean Gilbert ist gleichfalls Komponist; er hat seine ersten Operetten gemeinsam mit seinem Vater geschrieben.

Else Lasker-Schülers Sohn ist Maler.

Ein Sohn des rheinischen Großindustriellen Duisberg ist der Berliner Schauspieler Carl Ludwig Rhaa.

Der Sohn von Professor Heinrich Zügel ist Maler, ebenso wie der Vater.

Der Berliner bekannte Finanzmann Georg Solms hat eine Tochter, die beim Film ist, es ist der jugendliche Star Evelin Holt.

Der Sohn des Reichspräsidenten Hindenburg ist Offizier und der persönliche Adjutant des Vaters.

Der erst fünfzehnjährige Sohn Gertrud Eysoldts ist der kleine Filmdarsteller Peter Eysoldt.

Emanuel Reicher hat einen Sohn hinterlassen, der sich dem Film widmet; es ist der unter der Maske Stuart Webbs spielende Ernst Reicher.

Eine Tochter Hugo Stinnes', Clairenore Stinnes, ist Schriftstellerin; ein Bühnenstück von ihr ist im Ruhrgebiet aufgeführt worden.

Die Tochter des noch nicht vergessenen Schauspielers Rudolf Christians ist die Filmdarstellerin Mady Christians.

Der ehemalige deutsche Kronprinz hat einen seiner Söhne, der in Berlin Nationalokonomie studiert hat, für die kaufmännische Laufbahn bestimmt.

Die Sohn des Reichspräsidenten Ebert steht in der Arbeiterbewegung.

Die Tochter des Berliner Schriftstellers und Kritikers Franz Servaes ist Schauspielerin — Dagny Servaes.

Des Reichsgerichtspräsidenten Simons' Sohn ist der Leiter der deutschen Hochschule für Politik.

Des Filmregisseurs Franz Porten Tochter ist Henny Porten.

Gerhart Hauptmanns Sohn hat sich als Bühnenmaler hervorgetan.

Im öffentlichen Leben stehen auch die Töchter von Max Halbe und Arthur Nitzki.

Tolstois Sohn ist seit kurzem in Hollywood als Filmdarsteller tätig, dort wirkt er auch als Berater bei Verfilmungen von Werken seines Vaters.

A.

O, diese Orthographie und Fremdwörter!

Einige hübsche Beispiele von heute und einst.

Komme ich da kürzlich in ein Lokal, da fällt mir sofort ein Schild ins Auge:

Fife o'clock tea — Beginn 4 Uhr!

Täglich leuchten dem aufmerksamen Beobachter allerhand ähnliche Schnitzer ins Auge. Da gibt es „Kattofeln", „Koteletts", „Suppe ala rähn" (soup a la reine). Wie eine Berliner Zeitung mitteilte, fand sie kürzlich in einem feinen Korsettgeschäft das schöne Schild: „Kombinegens."

Was für drollige Sachen passieren, wenn Leute ohne Kenntnisse fremder Sprachen besonders „gebildet" sein wollen, zeigt folgende wahre Geschichte:

Als die Königin Viktoria von England in ihren jungen Jahren einmal nach Hamburg kam, verfiel ein Bieberer auf die fixe Idee, ein Begrüßungstransparent in englischer Sprache zu bestellen, und zwar den Gruß: „God save the Queen!" Der Maler, der dieses Transparent zu verfertigen hatte, tat aber des Guten etwas zuviel, und siehe, am Tage des Einzuges der Königin prangte folgendes Schild an der Straße: „God shave the Queen!" (Gott rasiere die Königin!)

Sehr oft nehmen wir auch gedankenlos französische Worte in unseren Sprachschatz auf und unterlegen ihnen Bedeutungen, die sie in der Ursprache gar nicht besitzen, wenn wir versuchen, diese Fremdwörter ins Deutsche zu übersetzen! Wir würden dann zum Beispiel sagen müssen:

„Lassen Sie die Markgräfin (Marquise) herunter!", oder: „Ziehen Sie die Pförtnerin (Portière) vor!"

Berliner Scherze.

Die Berliner sind nicht zu überfressen.

Ein Berliner und ein Italiener unterhalten sich. „Jüngli", sagt der Italiener stolz, „hat man in Rom Ausgrabungen gemacht und tief in der Erde Kupferdrähte gefunden. Ein Zeichen, daß wir schon vor Jahrtausenden das Telephon erfunden hatten."

„Das ist noch gar nichts", erwidert der Berliner. „In Berlin am Tempelhofer-Feld haben sie auch kürzlich gegraben und nicht das geringste gefunden. Ein Beweis, daß man schon vor Jahrtausenden hier die drahtlose Telegraphie hatte."

*

Ein Berliner Schupomann wird in eine kleine hessische Stadt versetzt, wo er den Verkehr zu regeln hat.

Eines Tages kommt durch eine besonders enge, winklige Straße ein Bauer mit einem Fuhrwerk angefahren, auf welchem sich sehr lange Baumstämme befinden.

Der Bauer bemüht sich vergebens, er kann nicht um die Ecke biegen, da kommt der Schupomann und sagt: „So können Sie nicht durch, Sie müssen ein Stück von den Langhölzern abschlagen." Der Bauer murmelt: „Die müsse so lang bliewe." Der Schupomann barsch: „Unsinn, das ist zu eine Verkehrsstörung, schlagen Sie die Dinger kürzer." Der Bauer: „Die müsse so lang bliewe." — „Aber zum Donnerwetter" schnauzt der Schupo, „weshalb denn?" Der Bauer: „Die müsse so lang bliewe, daraus werden Mundharmonikas für die Preuße gemacht.

Ein guter Coué-Witz.

Coué besuchte einmal einen Kranken und erkundigte sich bei der Pflegerin, wie es dem Kranken gehe. Die Schwester sagte, es ginge sehr schlecht, und die müsse erst den Patienten fragen, ob er Besuch empfangen könne. Coué bemerkte: „Sie dürfen nicht sagen, es geht dem Kranken schlecht. Sie müssen sagen, er bildet sich ein, es gehe ihm schlecht." Die Krankenschwester nickte gehorsam und ging zu dem Patienten hinein. Gleich darauf kam sie wieder und sagte: „Der Patient bildet sich ein, er sei gestorben."

Engländer!

Dr. Mihailoff in Paris will bei folgender Szene Ohrenzeuge gewesen sein:

Drei Engländer gehen wortlos über die Straße.

Ein Auto sticht aus einer Seitengasse und überfährt ein Pferd.

Pause. Die drei Engländer gehen wortlos weiter.

Eine halbe Stunde später:

„Hast du gesehen, wie das Auto das Pferd überfuhr?"

Pause. Die drei Engländer gehen wortlos weiter.

Eine halbe Stunde später:

„Das war kein Pferd. Das war eine Katze."

Pause. Die drei Engländer gehen wortlos weiter. Nach einer halben Stunde legt der dritte seine Stirn in sorgige Falten: „Wann werdet ihr endlich aufhören, euch zu streiten?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0012

Der große Schweiger

Skizze von Arkadij Awertschenko.

Es waren in der Villa so viele Gäste, daß ich viele nicht einmal dem Namen nach kannte. Gegen 2 Uhr nachts begann die vom ganztägigen Lärm ermüdete Gesellschaft an die Erholungspause zu denken. Es zeigte sich, daß im ganzen 8 Personen hier übernachten werden — in 4 kleinen Zimmern.

Die Hausfrau näherte sich mir mit einem kleinen untersetzten Mann, es war einer von denen, die über Nacht dableiben sollten, und sie sagte:

„Und mit Ihnen wird Maxim Semenitsch das Zimmer teilen."

Es ist hoffentlich jedem klar, daß ich es vorgezogen hätte, das Zimmer für mich allein zu haben, nachdem ich mir aber den kleinen Unbekannten etwas näher angesehen hatte, entschloß ich mich — wenn ich unter den Unannehmlichkeiten schon wählen darf — jedenfalls die kleinste zu wählen.

„O, bitte sehr!"

„Haben Sie wirklich nichts dagegen?", erkundigte sich schüchtern Maxim Semenitsch.

„Aber, ich bitte Sie . . ., weshalb denn:"

„Ja, sehen Sie . . ., weil . . ., nun, weil ich ein etwas wenig verträglicher Gesellschafter bin . . ."

„Wieso?"

„Ich zähle schon zu den älteren Leuten, bin nicht gesprächig, eher verdrießlich, neige mehr zum Schweigen. Sie aber sind noch ein junges Herrchen, haben wohl nichts dagegen, sich vor dem Schlafengehen das Herz zu erleichtern, noch über das und jenes zu plaudern, wie?"

„Ganz im Gegenteil! Ich schweige mit Vergnügen. Auch ich gehöre nicht zu den geschwätzigen Menschen!"

„Dann um so besser!" rief Maxim Semenitsch erleichtert aus. „Gleich und gleich gesellt sich gern, heißt es, nicht? Hehehe . . ."

Als wir in unser Zimmer traten und uns zu entkleiden begannen, sagte er:

„Wissen Sie, es gibt nämlich Leute, die das Schweigen nicht vertragen können. Und eben deshalb habe ich Sie vorhin gefragt. Was soll das heißen, sagen sie, der Mann schweigt, als wäre er ein Stück Holz . . ."

„Nun, vor mir brauchen Sie sich absolut keinen Zwang aufzuerlegen", erwiderte ich ihm lachend.

„Dann jedenfalls besten Dank. Wirklich, eine angenehme Ausnahme."

Er zog den einen Stiefel aus, stellte ihn behutsam unters Bett, wurde ernst und nachdenklich, dann hellten sich seine Züge auf und er sagte:

„Ich erinere mich gerade eines Falles, der sich allerdings noch in meiner Jugend abgespielt hat . . . Ich hatte da zusammen mit einem Studenten namens Sylantjew ein Zimmer gemietet . . .' Also, ich schweige . . . einen Tag, zwei Tage — ich schweige . . Anfangs machte er sich über mich lustig, er sagte, ich hätte gewiß kein reines Gewissen, später wurde er darüber nervös und begann schließlich zu fluchen . . . „Was hast du denn", sagte er, „hast du ein Gelübde getan, zu schweigen? Weshalb schweigst du wie ein Toter?"

„Ich habe eben nichts, worüber zu reden wäre", antwortete ich.

„Nein", sprach er, „du mußt mir irgend etwas erzählen."

„Ja, was denn?" — — Und ich schweige weiter. Einen Tag, zwei Tage . . . Einmal packte er eine Flasche vom Tisch und rief mir zu: „Sapperment, mit welcher Lust möchte ich dir diese Flasche an den Kopf werfen, nur, um wenigstens einmal von dir einen menschlichen Laut zu vernehmen." Und ich erwiderte ihm: „Man soll nicht raufen, es schickt sich nicht . . ." Und wieder wurde drei Tage geschwiegen. Und da, einmal, wir ziehen uns vor dem Schlafengehen aus, ähnlich wie jetzt, wirft er seinen Stiefel nach mir! „Verflucht magst du sein", sagte er, „von jetzt bis in alle Ewigkeit. Das ist ja so kein menschliches Leben! . . . Ich weiß ja nicht, bin ich schon im Grabe oder in einer Einzelzelle, oder was weiß ich wo. Morgen ziehe ich aus." — „Und was glauben Sie, was geschah?"

Mein Nachbar lachte stillvergnügt vor sich hin.

„Durchgebrannt ist er. Bei Gott, durchgebrannt."

„Nun, das muß aber gewiß ein sehr nervöses Subjekt gewesen sein", murmelte ich, mit Wohlbehagen in das kalte Bett schlüpfend.

„Nervös, glauben Sie? Dann sind meines Erachtens alle Menschen nervös! Oder ist vielleicht ein 20jähriges, lustiges, gesundes Mädchen ebenfalls nervös? Ich hatte nämlich eine solche Braut. Zuerst sagte sie: „Mir gefällt es, daß Sie so ernst, so verläßlich, so gar kein Schwätzer sind." Später aber, kaum war ich eingetreten — schon begann sie zu fragen: „Weshalb schweigen Sie in einem fort?" — „Ja, wovon soll ich denn reden?" — „Wovon? Wissen Sie wirklich gar kein Thema? Was haben Sie zum Beispiel heute gemacht?" — „Ich war im Büro, habe zu Mittag gegessen, und jetzt bin ich zu Ihnen gekommen." — „Mir ist es in Ihrer Gesellschaft", sagte sie, „schon ganz unheimlich zumute. Sie schweigen immer . . ."

„Ich bin schon von Natur aus so", sagte ich, „und hoffentlich haben Sie mich auch so lieb . . ."

„Aber woher! Ich komme eines schönen Tages zu ihr, da sitzt schon ein Junker bei ihr. Was sage ich, er sitzt, er liegt sozusagen im Stuhl!" — „Ich habe", erzählt er, „bereits das und jenes gesehen, bin schon hier und dort gewesen, und gehen Sie oft ins Theater und tanzen Sie gern, und wie soll ich mir das erklären, daß Sie mir eine gelbe Blume geschenkt haben, und — haben Sie es mit Überlegung getan oder ist es ohne jede Bedeutung?" Und so weiter, direkt zu verwundern, wieviel der Junker reden konnte . . . Und sie neigte und reckte sich zu ihm, immer mehr, immer näher . . . Was geht das mich an . . . Ich sitze und — schweige. Jetzt begann mich der Junker scheel anzuschauen, tuschelte etwas mit meiner Braut, sie lächelten . . . Ich aber habe geschwiegen und ging dann einfach weg. Und was glauben Sie? Zwei Tage später fahre ich wieder bei ihr vor, da kommt mir schon dieser Junker entgegen. — „Was suchen Sie hier?" sagt er. — „Was heißt das? Ich will zu meiner Braut Maria Petrowna." — „Schauen Sie, daß Sie weiterkommen!" schreit mich dieser verfluchte Kerl an, „sonst kriegen Sie noch etwas ab, wenn Sie sich da in der Nähe herumtreiben werden." Ich will ihm antworten, will diesen Grünschnabel zurechtweisen, da vernehme ich ein Lachen hinter der Tür. Meine Braut hatte gelacht, und sie rief hinter der Tür hervor: „Ich habe Sie nicht mehr nötig. Sie schweigen in einem fort, und mein Diwan schweigt ja schließlich auch, und auch mein Sessel schweigt. Da ist es schon klüger, ich nehme mir einen Diwan zum Bräutigam, es ist ja kein Unterschied . . ." — „Dumme Gans!" dachte ich für mich und ging fort."

Schon halb schlafend, lächelte ich und sagte:

„Ja . . . Geschichten! Nun aber gute Nacht!"

„Angenehme Träume! . . . Überhaupt, die Männer, die besitzen zumindest eine Logik. Aber die Frauen, die benehmen sich manchmal . . . Die Geschichte hat sich bereits vor längerer Zeit zugetragen . . . Eigentlich ist ja nichts daran — ich hatte ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau . . . Und was glauben Sie, weshalb sie gerade mich erwählt hat? Es ist direkt zum Lachen! Deshalb, sehen Sie, weil ich gar so schweigsam bin und infolgedessen über unser Verhältnis gewiß zu niemand sprechen werde . . . Aber nur drei Tage konnte sie es mit mir aushalten . . . Sie flehte: „Allmächtiger Gott, lasse ihn doch lieber einen Aufschneider, einen Schwätzer sein, aber um Gottes willen nur keinen solchen düsteren Grabstein. Ich habe ja schon mit so manchem zu tun gehabt, habe schon so manchen geküßt und umarmt, aber ein stummer Leichnam ist gewiß noch nie ein Liebhaber gewesen. Geh," sagte sie, „und daß du mir nie mehr unter die Augen kommst." Und was sagen Sie, sie selbst ist zu ihrem Manne gegangen und hat ihm alles erzählt . . . Ja, ja, eine solche Schwätzerin! Dann kam es natürlich zu einem Skandal."

„Ja, so ist es im Leben", bejahte ich, schon halb im Schlaf, die bleiernen Augenlider nur mit Mühe noch einmal aufreißend. „Aber nun ist es Zeit zu schlafen! Es ist bereits ¼4 Uhr morgens."

„Was Sie nicht sagen? Es ist wirklich Zeit zum Niederlegen."

Ohne sich zu beeilen, zog er den zweiten Stiefel aus und sagte:

„Einmal ist sogar ein ganz fremder Mann auf mich wütend geworden. Die Sache hat sich in einem Eisenbahnzug abgespielt. Wir fahren in demselben Kupee, ich sitze, wie gewöhnlich, und schweige . . ."

Ich schloß die Augen und begann zu schnarchen, nur um dem Geschwätz ein Ende zu machen.

„Zuerst fragte er mich: Wie weit belieben Sie zu fahren?" „Ja." — „Wie meinen Sie dieses „Ja" . . ."

„Chrrrr — pfffff . . ."

„Hm! Er schläft, bei Gott, er schläft! . . . Ja, die Jugend, die Jugend. Dasselbe war auch bei jenem Studenten der Fall, der mit mir gewohnt hat. Wie er einmal unter der Decke war — sofort hat er zu schnarchen begonnen. Hingegen ist er aber öfters bei Nacht aufgewacht und hat mit sich selbst Zwiegespräche geführt . . . Mit mir, mein Lieber, wirst du dich nicht sattreden — hehehe!"

Ich unterbrach mein Schnarchen, stützte mich auf den Ellbogen und sagte recht zornig:

„Sie behaupten, Sie wären ein absolut ungesprächiger Mensch. Momentan kann ich aber von Ihnen diesen Eindruck nicht gewinnen!"

Ganz stutzig wendete er sich mir zu.

„Wieso?"

„Sie reden ja ohne Unterbrechung!"

„Aber ich erzählte ja das alles nur als Beispiel. Bitte, auch so ein Beispiel; das ist mir mit meinem Popen bei der Beichte passiert . . . Komme ich da zu ihm, und er beginnt auch gleich zu fragen: „Hast du gesündigt?" — „Ja!" — „Wodurch hast du gesündigt?" — „Gibt es denn dazu wenig Gelegenheit?" — „Ja, aber dennoch?" — „Ich habe eben gesündigt!" Wir schwiegen. Er schweigt. Ich schweige. Endlich . . ."

„Hören Sie", rief ich schon ganz böse und drehte mich zu ihm um. „Und wenn Sie mir noch soviel von Ihrer Schweigsamkeit erzählen, ich glaube Ihnen kein Wort mehr! Und je mehr Beweise Sie mir anführen, desto ärger für Sie."

„Wieso denn?" fragte mein Nachbar ganz beleidigt und knöpfte sich langsam die Weste auf. „Ich glaube nicht, daß ich Ihnen Ursache gegeben habe, an meinen Worten zu zweifeln! Da hatte ich wegen meiner Schweigsamkeit einmal sogar im Büro Unannehmlichkeiten. Kommt da einmal irgendein Direktor angefahren . . ., ruft mich zu sich . . . Er war scheinbar sehr gut gelaunt . . „Nun, was gibt es Neues?" — „Gar nichts!" — „Wieso?" — „Ganz einfach, nichts!" — „Sie erlauben schon . . ., aber wie getrauen Sie sich, mir so einfach ins Gesicht . . .?"

„Ich schlafe!" schrie ich. „Gute Nacht, gute Nacht, gute Nacht!"

Er löste den Knoten seiner Krawatte.

„Gute Nacht . . . Aber was erlauben Sie sich denn, mir so zu antworten!" sagte er. „Wie soll ich denn antworten, wenn es nichts Neues gibt. Aus nichts wird nichts. Oder soll ich mit Ihnen über längst erledigte Sachen ein leeres Gespräch führen?" — „Nein", sagte er, „man kann ja wortkarg sein, aber . . ."

Ich drehte mich ruhig, geräuschlos zur Wand und schlief tatsächlich ein. Der Schlaf deckt — wie ein schwerer, weicher Pelz, alles zu.

*

Ein Sonnenstrahl drängte sich durch meine geschlossenen Augenlider und zwang mich, die Augen ganz zu öffnen.

Da ich sprechen hörte, drehte ich mich auf die andere Seite und erblickte die unter der Decke zusammengekauerte Gestalt des Maxim Semenitsch. Er sprach gelassen vor sich hin und blickte zur Decke empor:

„Ich werde mich", sagte sie, „von Ihnen scheiden lassen, denn ich glaube einen Menschen geheiratet zu haben, nicht aber einen gefühllosen, stummen Götzen. Um Gottes willen, weshalb schweigen Sie schon wieder?"

„Aber Kind, schau, worüber soll ich denn sprechen . . .?"

(Deutsch von Grete Neufeld.)

Filmliebe

Das Fatum von Pola Negri. — Der Prinz ihrer Träume. Pola Negri und ihre Verehrer.

Es scheint, daß Pola Negri durch ihre Heirat mit dem Prinzen Serge Mdivina den Traum ihrer Jugend hat verwirklicht gesehen. Wenn sie als junges Mädchen gefragt wurde, wen sie einmal heiraten wollte, antwortete sie stets: „Ich will einen Prinzen haben!" Und sintemal für eine Filmkünstlerin anscheinend das Wort „Unmöglich" nicht besteht, ist ihr Wunsch in Erfüllung gegangen, wenn es auch lange Zeit gedauert hat, bis der Prinz erschienen ist. Dies geht am besten aus ihren eigenen Enthüllungen hervor, die sie kürzlich dem Vertreter eines englischen Blattes machte.

„Wie wenig interessant würde die Welt ohne Liebe sein", sagte sie ihm. „Sich wegen seiner Liebe zu schämen ist Dummheit. Ich bewahre tief im Herzen eine lebendige Erinnerung an die Männer, die ich geliebt habe, und an die Liebesromane, die ich wirklich erlebt habe."

Es ist zu hoffen, daß ihr Prinzgemahl ein Mann von weiter Auffassung und nicht eifersüchtig veranlagt ist. Ihren ersten Liebesroman erlebte sie mit siebzehn Jahren. Sie trat damals als Schauspielerin in Warschau und Berlin auf. Eines Tages wünschte ein Mann sie im Theater zu sprechen. Er war ein Künstler, der sie malen wollte. Sie weigerte sich, ihn zu empfangen; er aber drang schließlich in das Zimmer ein. Sie sahen einander in die Augen . . . und die Würfel waren gefallen. Er begann bald mit dem Bild, und lange bevor es fertig war, hatten sie sich verlobt. Der Hochzeitstag wurde festgesetzt und alles für das junge Paar vorbereitet. Da kam eine tragische Lösung. „Der Mann, den sie liebte, wurde von einer tragischen Krankheit heimgesucht, der entsetzlichsten und rascheste von allen tödlichen Krankheiten: der Schwindsucht. Für meine Schauspielerlaufbahn hatte ich kein Interesse mehr. Ich brach meinen Kontrakt, um meinen Man zu pflegen. Wenn Liebe die Macht besäße, jemanden das Leben zu erhalten, hätte meine Liebe es erreichen müssen. Doch es wurde immer schlimmer, und an einem kalten Dezembertag starb er in meinen Armen."

*

Liebe auf den ersten Blick betrachtet Pola Negri als ihr Fatum. Einige Zeit später, als sie in Berlin schon zum Film übergegangen war, machte sie eine Reise nach Warschau, um ihre Mutter zu besuchen. Auf der Rückreise nach Deutschland nahmen die Zollbeamten auf der Grenze ihr alle Juwelen, Perlen und selbst die Ohrgehänge und Ringe weg. Sie war ratlos, flehte und weinte, doch die Beamten blieben unerbittlich. Es durften damals keinerlei Kostbarkeiten ausgeführt werden. Es sei nur ein Mann in der Lage, so sagten sie, der helfen könnte . . . der Kommandant.

„Wie er hieß, wußte ich nicht. Doch ließ ich mich alsbald zu seinem Büro führen. Dort angekommen, schob ich meinen Begleiter ohne weiteres zur Seite und drang in das Zimmer. Man hat mich beraubt, rief ich beinahe weinend aus. Man hat mich meiner Juwelen beraubt, veranlassen Sie die sofortige Zurückgabe.

Im Hintergrunde des Büros erhob sich ein großer stattlicher Mann in der Uniform eines Obersten des polnischen Heeres. „Verzeihen, mein Fräulein", sagte er. „Ich habe nicht die Ehre, Ihren Namen zu kennen."

„Pola Negri", antwortete ich wütend, „Pola Negri vom großen Schauspielhaus in Warschau und in Berlin. Ich verlange, daß mir meine Juwelen sofort zurückgegeben werden."

„Gewiß, mein Fräulein. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Graf Domski." Dabei machte er eine tiefe Verbeugung und küßte ihr die Hand. Ein eigenartiges Gefühl durchzuckte sie. Als sie den Kopf hob, begegneten sich ihre Augen — und sie wußte, daß sie wieder ihrem Geschick gegenüberstand. Später erzählte Graf Domski ihr, daß auch ihn ein fremdes Gefühl durchzuckt habe, als er ihr die Hand küßte, und daß es auch ihm in dem Augenblick klar geworden war, daß ihr beider Leben miteinander verbunden werden sollte.

*

Es war kein Prinz, aber doch wenigstens ein Graf . . . Vier Wochen später folgte er ihr nach Berlin. Sie fühlte sich sicher in ihrer Liebe zu ihm — wenngleich er kein Prinz war — und als er sie bat, seine Frau zu werden, zögerte sie nicht, ihm das Jawort zu geben. Bald darauf heirateten sie und nahmen den Wohnsitz auf einem Schloß in Polen. Dort verbrachten sie einige glückliche Monate, dann erging von Berlin die Aufforderung an sie, ihrer Verpflichtung beim Film nachzukommen. Das war der Anfang von dem unvermeidlichen Ende eines Romans. Ihr Gatte hatte angenommen, daß sie ihren früheren Beruf aufgegeben habe, um ihr ferneres Leben an seiner Seite als Gräfin Domski zu verbringen. Er beschwor sie, das Schloß nicht zu verlassen, um zu ihrem Filmleben zurückzukehren. Dreimal erfolgte eine Aufforderung von Berlin. „Das drittemal wußte ich, daß ich zu wählen hatte zwischen meiner Liebe und meinem Beruf — und mein Beruf siegte."

Nachts flüchtete sie aus dem Schloß und nahm den ersten Zug nach Berlin. Graf Domski konnte sich damit nicht abfinden und das Ende war die Ehescheidung. Pola Negri wurde Filmstern, und der Graf ging wieder zum Dienst bei der Zollbehörde über.

*

Ihre folgende Liebe war ein Doktor, ein stattlicher, hochstehender Mann, dessen Leben bis dahin eine volle Hingabe an seinen Beruf war und der ihr eine grenzenlose Liebe entgegenbrachte. Auch sie schenkte ihm ihre Liebe und ihre Bewunderung. Doch gab sie ihm zu verstehen, daß sie nie zustimmen könne, die Seine zu werden.

„Ich wollte mein eigenes Leben leben, und nach meiner Meinung muß eine Doktorfrau jederzeit bereit sein, ihr eigenes „Ich" aufzugeben, um nur für ihren Ehegatten zu leben."

Und das lag nicht in Pola Negris Art. Bei Prinzen scheint diese Aufopferungsfähigkeit glücklicherweise nicht gefordert zu werden. Doch lange noch vor dem Prinzen begegnete sie noch einer Reihe anderer „Fatums", u. a. Charlie Chaplin. Diesen lernte sie im Adlon-Hotel in Berlin kennen, wohin er nach seinem Siegeszug durch England gekommen war. Sie kannte ihn allein dem Namen nach . . ., mehr nicht.

Es war bei einem großen Diner, als sie ihn kennenlernte. Chaplin wurde Pola Negris Tischnachbar. Da er kein Deutsch sprach, unterhielten sich beide Filmsterne in der Zeichensprache. „Ich mußte lachen, als ich ihm alles, was ich ihm sagen wollte, verständlich zu machen suchte. Welch' tragisches Talent besitzt er; er ist vielseitig, glänzend, er besitzt die Seele eines wahren großen Künstlers."

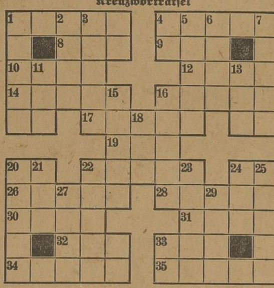
Ein neues Verhängnis hatte ihren Weg gekreuzt . . . Sie verliebten und verlobten sich. Als sie in Amerika waren, war die Glückseligkeit auf dem Höhepunkt. Sie gingen auseinander und kamen wieder zusammen, bis sie sich schließlich doch gegenseitig aufgaben. Dann kam ein Russe, Tade Styka, der sie sehr liebte. Er war ein hübscher, schlanker Junge, und sie mochte ihn auch gern. Er malte ihr Porträt, und sie nahm es von ihm an. Verkaufen wollte er es nicht; es sollte ihr, seiner geliebten Pola, gehören. Als das Bild in ihrem Hause in Los Angeles ankam, war gerade Charles Geburtstag und sie wußte, daß ihn ein so schönes Porträt von ihr besonders erfreuen würde. „Darum gab ich es ihm als Geburtstagsgeschenk, obgleich ich doch auch sehr viel von Tade Styka hielt." Charlie und der Maler haben diese zarte Aufmerksamkeit des berühmten Filmsterns ohne Zweifel beide verschieden beurteilt.

Der Maler muß, wie sie selbst sagte, erklärt haben, daß sein Herz gebrochen sei, als sie so über das Bild verfügte. „Aber", so schließt sie, „davon glaube ich nicht viel. Wir sagen wohl alle einmal, daß unser Herz gebrochen ist, doch gebrochene Herzen lassen sich wieder herstellen." Ob der Prinz wohl der letzte sein wird?

M. N.

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 enges Tal, 4 Ausdruck für Sahne, 8 Naturerscheinung, 9 Bühnenwerk von Kaiser, 10 Stadt in Böhmen, 12 Pelzwerk, 14 asiatisches Hochland, 16 Bewohner einer ehemaligen russischen Ostseeprovinz, 17 Berg in der Schweiz, 19 Naturerscheinung, 22 weiblicher Vorname, 26 deutsche Universität, 28 Fluß in Ostpreußen, 30 Gouvernement in Rußland, 31 Berggeist, 32 türkischer Ehrentitel, 33 Sportgerät, 34 Weckruf, 35 weiblicher Vorname;

b) von oben nach unten: 1 Tragkorb, 2 Hauch, 3 weiblicher Vorname, 5 Verkaufshalle, 6 Haustier, 7 chemischer Grundstoff, 11 Landbezirk, 13 griechische Gottheit, 15 Turnerabteilung, 16 Hausgerät, 18 Schnaps, 20 jüdische Gesetzlehre, 21 Ausschank, 22 Nebenfluß der Weser, 23 Schiffszubehör, 24 männlicher Vorname, 25 Feigling, 27 pommerscher Küstenfluß, 29 weltbekannte Inschrift. 7680

Gut und böse

Wo Herzen liebend sich gefunden,
Wird er voll Hoffnung stolz verehrt,
Und hat doch schon in wenig Stunden
Den schönsten Blütentraum zerstört.

Rösselsprung

saal			auf	lee	bald	sam			der
fro	kah	ren	le	mer	der	im	ist	dei	lob
	pfef	he	schon	schmäht	mit	in	ge	win	
die	die	len	du	gril	sang	so	ner	mit	vor
flur	le	fel	mei	se	sten	tür	ter	nur	vol
auf	a	im	to	und	dann	kam	len	der	mahl
gril	ne	se	ei	ern	spei	die	und	mer	ge
le	meis'	si	ster	ver	sin	ei	nach	den	noss
der	die	die	ge	nun	gril	wir	nem	sin	ich
a	byl	dann	setzt	ben	sin	ge	le	ge	freu

7662

Der Verbrecher

Jüngst übertrat ich einen Paragraphen,
Es drehte sich um eine Rauferei,
Und man zitierte mich, um mich zu strafen,
Wie üblich, vor die Schranken des Einszwei.
Man kann dabei sehr schlecht vierfünf, ihr Leute,
Und schwer bedrückt war deshalb mein Gemüt,
Eröffnet wurde das Dreivierfünf heute,
Und reuevoll fuhr ich nach Moabit.
Ich sprach für mich mit großem Redeflusse,
Vergeblich war's, das fühlte ich sehr bald,
Dreivierfünf war die Sache arg am Schlusse
Trotz meinem vielgewandten Rechtsanwalt.
Zwar war es wirklich eine Bagatelle,
Doch drohn Einsvierfünf, die man nicht ermißt,
Drum hütet euch davor auf alle Fälle,
Dieweil das Ganze immer peinlich ist. 508

Leider

Es ist einszwei, daß Wohltun oft im Leben,
Verbunden wird mit eigensüchtgem Streben,
Die milde Dreivier reichte mancher dar,
Weil in den Spalten einer Tageszeitung
Zum Zwecke allerweitester Verbreitung
Die Einszweidreivier zu erwarten war

Trautes Heim — Glück allein!

Groß sei der Häuslichkeit Segen, behaupten seit jeher die Zweidrei,
Sitte und alte Kultur hätten die Wurzel im Heim,
Aber sogar für die Größen des Geistes war's manchmal recht schwierig,
Frieden zu haben im Haus! Sokrates' sei hier gedacht.
Kam er bisweilen voll feurigen Zwei-drei(verkehret) nach Hause
Zu seinem Zweieins zurück, griff sie zum Einsdrei geschwind,
Nahm auf Kultur und auf Sitte nicht Rücksicht und lehrte ihn Mores, 7079
Dann wußte er einszweidrei, ob er ein Mann von Kultur.

Vater und Sohn

Der Vater hat durch große Sparsamkeit
Das Wort mit m sein Gut zu jeder Zeit.

Der Sohn, der überall das Wort mit t,
Dünkte sich klüger als sein Herr Papa.

Doch immer zeigte sich mit k das Wort,
Was er begann an dem und jenem Ort.

Doch er gedieh und wurde dabei fett;
Hat er sein Erbe doch das Wort mit z. 7896

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Anam, 3 Maus, 6 Luke, 8 Los, 10 Raab, 12 Atem, 14 Lehm, 16 Beet, 18 Sam, 20 Oper, 22 Tarragona, 26 Anno, 27 Amt, 29 Amen, 31 Ines, 33 Igel, 35 Berg, 37 Hel, 38 Rebe, 39 Renz, 40 Brot; — b) 1 Ara, 2 Albe, 3 Met, 4 Ulme, 5 Gras, 7 Kampanile, 9 Satz, 11 Alma, 13 Ebro, 15 Horn, 17 Edam, 19 Atom, 21 Egon, 23 Rang, 24 Nase, 25 Bach, 28 Togo, 30 Eise, 32 Eber, 34 Erz, 36 Rat.

Füllrätsel: 1. Eberesche, 2. Meyerbeer, 3. Edelstein, 4. Menetekel, 5. Magdeburg, 6. Kniebeuge, 7. Operateur, 8. Feldwebel, 9. Euryanthe.

Gaunerfrechheit: Kaufhaus — Hauskauf.

Palindrom: Krokodil — Lido, Kork.

Entfernung: Kir(s)che.

Rösselsprung: Diese Rose, von heimlichen Küssen schwer: Sie, das ist unsere Liebe. Unsre Hände reichen sie hin und her, Unsre Lippen bedecken sie mehr und mehr Mit Worten und Küssen sehnsuchtsschwer, Unsre Seelen grüßen sich hin und her — Wie über ein Meer — — wie über ein Meer — — — Diese Rose, vom Duft unsrer Seelen schwer: Sie das ist unsre Liebe.

Christian Morgenstern.

Die Schauspielerin: Eboli — Ei, Lob.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0013

Spielen bestreiten dann unter sich noch ein weiteres Spiel, das eine genaue Placierung herbeiführt.

Uns interessiert vor allem das Abschneiden unserer 99er, die sich vor 14 Tagen durch ihren Sieg über Schwarz-Weiß so empfehlend in Erinnerung gebracht haben. Unserer Ansicht nach müssen sie in der Lage sein, den Hockeyklub in der Vorrunde zu schlagen. In der Endrunde müßten sie dann allerdings in sehr guter Form sein, um diese zu überstehen, denn der Sieger aus dem Treffen Bitterfeld gegen 96, wer es auch sein mag, wird einen sehr ernst zu nehmenden Gegner abgeben. Auf Grund des einzigen letzthin erzielten Erfolges können wir 99 diesen Sieg nicht voraussagen, aber wir hoffen trotzdem, daß sie nicht an letzter Stelle enden werden. Die Hiesigen treten wieder mit der bewährten Mannschaft an. Möge ihr der große Wurf gelingen. Den Sieger aus dem Turnier könnte man als offiziellen Saalekreismeister ansprechen.

Die Spiele finden vor- und nachmittags auf den Plätzen des VfL. 96 Halle statt.

Handball DSB.

PSV. Merseburg—SV. Borussia Halle.

Der morgige Sonntag bringt endlich wieder einmal ein erstklassiges Spiel in Merseburgs Mauern. Nach seinem unglücklichen Spiel am Vorsonntag in Halle empfängt der PSV. morgen nachmittag die hallische Borussia auf seinem Platz in der Polizeiunterkunft. Die Gäste sind zur Zeit in bester Form, was sie erst am letzten Sonntag durch ein 5:7 gegen den hallischen Meister bewiesen haben. Der PSV. sollte also wissen, daß er morgen alle Register ziehen muß, sonst gibt er seinem Gegner von vornherein wieder bessere Chancen. Das Spiel beginnt um 15 Uhr unter Leitung von Grahmann (99).

Da morgen der PSV. Halle und Wacker Halle pausieren, finden nur noch zwei erstklassige Spiele statt:

VfL. 96 Halle—SV. 98 Halle (Holzhausen),
HRC. Halle—HRV. Böllberg (Lange),

von denen wir 96 und den HRC. in Front erwarten. Allerdings wären auch Siege von 98 und dem Böllberger Neuling für uns durchaus keine Überraschungen. In letzter Minute noch hat

VfL. mit Spielvereinigung Neumark

abgeschlossen.

99 fährt nach Zscherben,

von wo der VfL. am letzten Sonntag mit einem hohen 9:1-Sieg heimkehrte.

Preußen Merseburg—Neumark

findet in Neumark statt.

99 und VfL. Damen spielen in Halle

gegen Borussia bzw. 98 Halle und werden beide schwer zu kämpfen haben, um Punkte zu retten. — 99 II und Cröllwitz I begegnen sich vormittags 11 Uhr auf dem 99er Platz. — Weitere Spiele: Sportverein 1922—Sportring Mücheln; 99 I. Jugend—VfL. I (9 Uhr, VfL.-Platz); 99 I. Knaben—VfL. I (10.30 Uhr, 99er Platz); Neu-Rössen Jugend gegen Kayna; Kayna Knaben—Post Halle. VfL. Mädchen—Neumark (in Neumark); VfL. II—Bar Kochba II (in Halle).

Kraftfahrsport

Motorrad-Bahnrennen in Leipzig.

Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags 14.30 Uhr.

Ehe die Leipziger Sportplatzbahn für dieses Jahr endgültig ihre Pforten schließt, ist sie am Sonntag noch einmal der Schauplatz eines Großkampftages. Diesmal sind es die Motorradfahrer, die das Wort haben. Die Vereinigung Leipziger Motorradfahrer E. V. 1910 zeichnet für die Veranstaltung verantwortlich und verbürgt mit ihrem Namen spannende und interessante Kämpfe. Eine flotte Abwicklung ist durch die Hinzuziehung des Wettfahrausschusses des Vereins Sportplatz gesichert.

Die Besetzung der einzelnen Wettbewerbe, bestehend aus fünf verschiedenen Rennen, die in 13 Läufen gefahren werden, ist ganz erstklassig und dürfte sobald nicht überboten werden. In der kleinsten Klasse treffen die bekannten DKW.-Fahrer Sprung, Müller und Schröder, Köln, auf erste Gegnerschaft. In der 250er Klasse sind Gehrmann, Leipzig (Krause-Sport), Wemhöner, Bielefeld (Voge-Blackburne), und Elsner, Berlin (Roconova), die Bekanntesten. Mit Rüttchen, Erkelenz (Harley-Davidson), dem Inhaber des Leipziger Bahnrekords, mit Ernst und Welß, Breslau (AJS.), Stegmann, Oelsnitz (AJS.), Krannich, Leipzig (Rex-Acme), Tennigkeit, Berlin (AJS.), und Elsner, Berlin (Harley-Davidson), erscheint in der Klasse der Maschinen bis 350 ccm ein Feld am Ablauf, wie es besser nicht sein kann. Die Fahrer der 350er Klasse starten dann auch in den Rennen der 500er Klasse, in der sie auf so bekannte Leute wie Ducrocq, Belgien (New-Imperial), und Gäbelmann, Leipzig (Norton), treffen.

Obwohl schon diese Fahrer, sämtlich zur ersten internationalen Klasse gehörend, spannende und interessante Kämpfe verbürgen, so ist die Meldeliste noch nicht geschlossen, und mit der Teilnahme weiterer bekannter Bahnspezialisten zu rechnen.

Die Rennen nehmen nachmittags 14.30 Uhr ihren Anfang.

Radsport

Straßenrennen in Merseburg.

Am morgigen Sonntag veranstaltet der neugegründete Rad-Rennklub Merseburg 1927 seine Premiere. Das von uns bereits angekündigte Straßenrennen über 50 Kilometer soll auf der Strecke Leipziger Straße—Wallendorf—Burgliebenau—Fasaneriebrücke vor sich gehen. Gruppe A (Herrenfahrer) durchfährt 50 Kilometer, belegt also die Strecke viermal, Gruppe B (Jugendfahrer) nur die Hälfte. Das Ziel wird hier zweimal passiert. Das Meldeergebnis ist erfreulich gut. Da auch auswärtige Fahrer ihre Teilnahme zugesichert haben, wird mit einer Beteiligung von 25 Fahrern gerechnet. Start ist 9.30 Uhr auf der Leipziger Straße am Wege nach Kreypau.

Radrennen im Stadion.

Die vom Bezirk Halle des Bundes Deutscher Radfahrer für den 2. Oktober im hallischen Stadion ausgeschriebenen Radrennen haben eine ausgezeichnete Besetzung erhalten und versprechen erstklassige Kämpfe. In Anbetracht der zahlreichen Nennungen, hat der Wettfahrausschuß die Zahl der Ehrenpreise vermehrt. In den Fliegerrennen werden auch einige Meisterschaften ausgetragen, während das Zweier-Mannschaftsfahren über 100 Runden auch einen Herausforderungspreis mit enthält. Der Preis, den der Klub Hallescher Herrenfahrer verteidigt, wird wohl in andere Hände übergehen, wenn der Verteidiger nicht hervorragende Mannschaften in den Kampf schickt. Treten doch die Mannschaften Meißner-Hennig-Lochmann, Schieritz, Gebr. Köhler, Eisleben, Scheinemann-Schaaf an, die alle hervorragende Dauerfahrer sind. Auch das Ausscheidungsrennen, das ein fast zu starkes Feld aufweist, wird eine Beute der Dauerfahrer werden, da es dabei auf Ausdauer und Schnelligkeit ankommt.

Da alle nennenswerten Fahrer des Bezirks Halle, die in diesem Jahr gutes Können gezeigt haben, am Start erscheinen, wird der 2. Oktober ein Großkampftag werden.

Kegelsport

Der Klubwettkampf

„Gutenberg"—„MKG." am 28. September endete mit einem Siege „Gutenbergs". Es wurden allgemein schlechte Resultate erzielt. Außer Kuhlert („MKG.") und A. Bock „Gutenberg") hat keiner der beiden Klubs den Durchschnitt erreicht. „Gutenberg" siegte mit 11 Holz Plus. Am 29. September standen sich „Kurant" und „Jong setz opp" gegenüber. Wenn man auch nicht annahm, daß der letzte Klub seinen Gegner überschieben würde, hatte man jedoch auf ein höheres Resultat gerechnet. Ein so hohes Minus durfte nicht herauskommen. Aber: „Übung macht den Meister!"

Für die nächste Woche sind folgende Klubwettkämpfe festgesetzt:

„Jong setz opp"—„Gutenberg" am 6. Oktober („Goldene Kugel"); **„Fall um"—„Goldene Kugel"** am 7. Oktober („Alle Neune"); **„MKG." gegen „Kurant"** am 8. Oktober („Fidele Spatzen").

Kraftsport

Domgörgen schlägt Delarge.

Haymann—Cook unentschieden.

In der Arena am Kaiserdamm in Berlin hatten sich etwa 6000 Zuschauer eingefunden, um Zeugen der Berufsboxkämpfe zu werden. Einen sehr guten Eindruck hinterließ der Münchener Schwergewichtler Ludwig Haymann (186 Pfund) gegen den australischen Meister George Cook (178 Pfund). Es stand von vornherein fest, daß Haymann gegen diesen erfahrenen Mann einen schweren Stand haben würde. Er zog sich aber sehr gut aus der Affäre. Der Richterspruch lautete auf Unentschieden.

Mittelgewichtsmeister Domgörgen (145 Pfund) hatte im eigentlichen Hauptkampf des Abends gegen den früheren Europameister im Halbschwergewicht, Fernand Delgarge, Belgien (158 Pfund), den Befähigungsnachweis für seinen Titelkampf mit Max Schmeling zu erbringen. Domgörgen boxte kalt und berechnend. Er war in blendender Form. Die ersten Runden konnte der Belgier noch offen halten, dann setzte sich Domgörgens Ringstrategie durch. Der verdiente Punktsieg des Deutschen Meisters wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Mannschaftsringen in Merseburg.

Der Kraftsportverein 1920 Merseburg veranstaltet am Sonntag, vormittags 10 Uhr, im „Casino" nach längerer Zeit einen Mannschaftswettkampf im Ringen. Als Gegner ist der Sportklub „Aberg" Braunsdorf verpflichtet. Die Braunsdorfer verfügen z. Z. über eine sehr gute Mannschaft, die wohl als die stärkste Mannschaft im Bezirk gilt. Da aber auch der Merseburger Kraftsportverein seine Mannschaft verstärkt hat, so kann mit spannenden Kämpfen gerechnet und ein Besuch des Kampfes empfohlen werden.

Schach

Wieder remis.

Das sechste Spiel zwischen Capablanca und Aljechin wurde nach dem 40. Zuge unentschieden beendet.

Verbindl. Nachrichten

Bezirksgruppe Halle-Merseburg DT. Sämtliche Spielleiter und Schiedsrichter treffen sich Mittwoch, den 5. Oktober 1927, in Ursius Restaurant, Halle a. d. S., Halberstädter Straße. Wichtige Tagesordnung. Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft. J. A.: Alb. Hoffmann.

Vereins-Nachrichten

Sportverein Marathon Neu-Rössen. Wintertrainingsplan für 1927/28. Mit Mittwoch, dem 5. Oktober beginnt unser Hallentraining. Mittwochs, von 6 Uhr bis 7½ Uhr abends: Mädchen unter 16 Jahren; ab 8 Uhr abends: Damen. — Donnerstag, von 6 Uhr bis 7½ Uhr abends: Jungen unter 16 Jahren; ab 8 Uhr abends: Herren. — Am 1. Oktober 1927 (Sonnabend), abends 8 Uhr, findet auf dem freien Platz östlich von Herrn Baurat Barth eine Hindenburgfeier statt durch Abbrennen eines Feuers, Ansprachen und unter Mitwirkung von einer Musikkapelle. Von dort geht es geschlossen zum Gesellschaftshaus, wo ein Kommers stattfindet. Wir bitten um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder. — Nächste Monatsversammlung im Gesellschaftshaus am 8. Oktober, 20 Uhr. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen wegen besonderer Wichtigkeit der Tagesordnung.

„Als erste Extra Seife im ganzen Land
ist einzig nur „Döbelner Extra" bekannt
Manch' Konkurrent versucht mit „Extra Seife" sein Glück
und nennt gar die Nachahmung „Extra" sein Meisterstück
Wer einmal „Döbelner Extra" erprobt,
sie ständig verwendet, als beste lobt."

Rätsel: Unserem Evchen.

Was wäre das Erste, wenn's Zweite nicht wär',
Ein jedes für sich, das schätzen wir sehr,
Doch kommt es vereint zu uns mal in's Haus,
Dann eilen wir fort, dann packt uns ein Graus.

„Putz-Frau."

Erscheint Sonnabends
Druck und Verlag
Buchdr. u. Zeitungsverlag
Th. Rößner, Merseburg.

Amtsblatt für den Landkreis Merseburg

Beilage zum „Merseburger Korrespondent".

Bezugspreis monatlich 0,50 M.
Einzelverkaufspreis 20 Pf.
Anz.-Preis mm 28 Pf.

Stück 38 Merseburg, 1. Oktober 1927

201] **Betrifft: Leitungsstörungen durch Gänseflug.**

Nach § 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung vom 21. Januar 1926 (GS. S. 83) wird mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft, wer außerhalb eingefriedigter Grundstücke sein Vieh (Pferde, Esel, Maulesel, Maultiere, Rindvieh, Schweine, Ziegen, Schafe, Stallkaninchen, Gänse, Enten, Puten, Hühner) ohne gehörige Aufsicht oder ohne genügende Sicherungen läßt.

Übertretungen hiergegen werden unnachsichtlich bestraft werden. Die Magistrate, Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher ersuche ich, diese Bekanntmachung in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen.

Merseburg, den 23. September 1927.

Der Landrat.
J. V.: Walbe.

202] **Änderung der Kreisjugendamtssatzung vom 24. März 1925.**

Der Kreistag hat am 2. Juni 1927 dem § 12 der Satzung des Kreisjugendamtes vom 24. März 1927 folgende Fassung gegeben:

§ 12.

Für Mündel, für die das Jugendamt eine Amtsvormundschaft im Sinne des § 32 RJWG. führt, wird die Ausübung der vormundschaftlichen Obliegenheiten den vom Jugendamt (bisher Kreisausschuß) bestimmten Personen als beauftragten Amtsvormündern widerruflich übertragen.

Dieser Beschluß ist vom Bezirksausschuß zu Merseburg unterm 11. August 1927 genehmigt worden.

Merseburg, den 23. September 1927.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J. A.: Kürsten.

200] **Deckgeld für Rinder.**

Die Ausführungsvorschriften zur Polizeiverordnung über die Bullenkörung in der Provinz Sachsen vom 25. Februar 1924 (Kreisamtsblatt 1924, Stück 10) werden wie folgt ergänzt:

Der § 6 — Mindestdeckgeld — erhält folgenden 2. Absatz:

„Die Zahlung des Mindestdeckgeldes berechtigt den Kuhhalter, dessen Kuh nach dem 1. Sprunge güst geblieben ist, sie dem Bullen für einen 2. und erforderlichenfalls für einen 3. Sprung zuzuführen; jedoch ist für jede derartige Wiederzuführung von dem Kuhhalter eine Zuführungsgebühr von 50 Pfennig an den Bullenhalter zu zahlen. Für einen etwaigen 4. Sprung ist das volle Deckgeld zu entrichten."

Magdeburg, den 22. August 1927.

Der Oberpräsident.

Veröffentlicht!

Merseburg, den 23. September 1927.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Guske.

199] **Jagdpachtsteuer.**

Der Bezirksausschuß hat die Gültigkeit der Jagdsteuerordnung des Kreises vom 31. März 1926 laut Bescheid vom 18. August 1927 bis zum 31. März 1929 verlängert.

Merseburg, den 20. September 1927.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Guske.

197] **Schweinepest.**

Bei dem Arbeiter Otto Frauendorf, Karl Hörold, Josef Gschoßmann, Landwirt Julius Plock, Karl Pflock, Friedrich Fritsche und dem Dreher Karl Hauck, sämtlich in Holleben, sowie dem Bäckermeister Fritz Lohmann in Schlettau ist die Schweinepest ausgebrochen.

Passendorf, den 20. September 1927.

Der Amtsvorsteher.
Bedau.

198] **Betrifft: Schweinepest.**

Die Schweinepest bei dem Landwirt Alfred Marx, Witwe Günther und dem Arbeiter Schupp in Burgliebenau ist erloschen. Die Schutzmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Der Amtsvorsteher.
Klee.

Unentgeltliche Auskunft
in allen
Aufwertungs-Angelegenheiten
erteilt
Kreissparkasse Merseburg

Formulare zu Schuluntersuchungen
hält vorrätig
Buchdruckerei
Th. Rößner, Merseburg
Fernsprecher 324 Kl. Ritterstr. 3 Fernsprecher 325

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0014

Restaurant Vaterland Jeden Sonntag Konzert

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 2. Oktober 1927 (Erntedankfest).
Gesammelt wird eine Kollekte zur Abhilfe dringender Notstände innerhalb der ev. Kirche.

Es predigen:

Evangelische Gemeinden.

Dom. Vormittags 10 Uhr: Pastor Wuttke.

Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Riem. Im Anschluß Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. — 11¼ Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Riem. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde, Breite Str. 18. Pastor Angermann. — Ev. Mädchenbund St. Maximi. Dienstag, abends 8 Uhr: Chorgesang, An der Geise 5. Frau Pastor Riem. — Mittwoch, abends 8 Uhr: Versammlung, An der Geisel 5 Pastor Riem. — Ev. Frauenhilfe St. Maximi. Donnerstag, nachm. 4 Uhr im Pfarrhause, Breite Str. 18.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Kratzenstein. Im Anschluß Beichte und heiliges Abendmahl. — Vorm. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst. — Frauenhilfe **ausnahmsweise Dienstag** nachm. 4 Uhr in der Herberge zur Heimat.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Boit. Im Anschluß Beichte und heil. Abendmahl. — Montag, abends 8 Uhr: Konfirmierte Söhne im Pfarrhause. — Dienstag, nachmittags 4 Uhr: Frauenhilfe im Pfarrhause. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Mädchenverein St. Thomae im Pfarrhause.

Meuschau. Vorm. 8 Uhr: Pastor Mielcke.

Löffen. Vorm. 8 Uhr: Erntedankfest. P. Boit.

Rössen. Sonntag, vormittags 10 Uhr: Gottesdienst. — 11¼ Uhr: Kindergottesdienst. — Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelstunde fällt aus. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Uebung des Kirchenchors (Gesellschaftshaus).

Katholische Gemeinden.

Merseburg. Vorm. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt; 10 Uhr: Amt mit Predigt; 8 Uhr: Andacht.

Rössen. 7 Uhr: Frühmesse mit Predigt; 9½ Uhr: feierliches Amt mit Predigt; 2½ Uhr: Andacht.

Krumpa. 10½ Uhr: Gottesdienst mit Predigt.

Kayna. 8 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.

Christliche Gemeinschaft (i. d. L.)

Mittwoch abends 8 Uhr Bibelstunde in der Herberge zur Heimat (Eingang Brauhausstraße).

Christliche Versammlung Blanckestraße 1.

Sonntag, abends 8 Uhr: Evangelisationsvortrag. — Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Ev. Männer- und Jugendverein.

Sonntag, abends 8 Uhr: Vortrag: „Deutschland, du mein Vaterland". — Freitag, abends 8 Uhr: Bibelstunde. A. d. Geisel 5.

Kirchengemeinde St. Viti (Altenburg)

Betr.: Erhebung der 2. Rate Kirchensteuer für 1927.

In Abänderung der auf dem Kirchensteuerbescheid angegebenen Erhebungsfrist wird die 2. Rate **Kirchensteuer vom 3. bis einschließlich 14. Oktober dieses Jahres** an den Tagen **Montag, Mittwoch und Freitag**, von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, in der Baracke der Altenburger Schule, Wilhelmstraße Nr. 5, eingezogen. Im übrigen bitten wir, von der Überweisung auf das Postscheckkonto der **Kirchenkasse St. Viti, Merseburg**, beim Postscheckamt Leipzig Nr. 17 841, oder von der Einzahlung auf das Girokonto der Kirchenkasse St. Viti bei der Sächsischen Provinzialbank, Ober-Altenburg 4, regen Gebrauch machen zu wollen.

Merseburg, den 1. Oktober 1927.
Der Gemeindekirchenrat.

LEBEWOHL
lindert sofort jed. Druck und beseitigt
Hühneraugen
und Hornhaut

Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei: Gotthardt-Drog. Herm. Emanuel, Ritter-Drog. W. Mahlfeldt, Kl. Ritterstr. 9.

Wirkl. rationelle Aufzucht von Jungvieh, besond. kleinen Schweinen und Kälbern, ist nur möglich, mit dem seit 20 Jahren vieltausendfach bewährten vitaminreichen Eiweißpräparat
Muok
(ges. geschützt)
als Ersatz für teure Vollmilch. Lassen Sie sich von Ihrem Getreidehändler oder Ihrer Genossenschaft ausführlich. Prospekt und Gratisprobe geben und machen Sie einen Versuch. Zu haben ist Muok in 10-, 25-, 50- und 100-Pfund-Packungen bei
Fa. Landw. Konsum-Verein Merseburg,
oder
MUOK-Gesellschaft m. b. H. Braunschweig.

Das Konto des Todes!
Volks-Hygieniker Max Klinger
spricht am
Dienstag, 4. Oktober im Siedlungsgasth. i **Rössen**
Mittwoch, 5. Oktober im Gasthof z. heitern Blick in **Leuna**
Donnerstag, 6. Oktober im Gasthof in **Göhlitzsch**
Freitag, den 7. Oktober im Gasthof in **Daspig**
Dienstag, 11. Oktober im Gasthof in **Cröllwitz**
Eintritt frei!
Abends 8 Uhr.

Billige Möbel!
Speisezim., Schlafzim., Küchen, Einzelmöbel jed. Art, in solider, geschmackvoller Ausführung
staunend billig!
Zahlungserleichterung.
Möbelhaus Spitze 13
a. Hallm., Ecke Kellnerstr.

Die wahre Ursache der
Fettsucht
ist noch reichlich unbekannt. Unnormaler Stoffwechsel, geringer Kräfteverbrauch, im Verhältnis zur Nahrungsaufnahme sind nur Schlagworte. Tatsache ist, daß lebenswichtige Organe stark in ihren normalen Funktionen behindert werden und so entstehen bei Fettsüchtigen die **„fette Blutarmut"** mit ihrer Folge, einer chronischen Säftevergiftung durch schlechte Blutbeschaffenheit.
Das reine Naturprodukt

Nr. 11
(Für Fettsucht)
Nur echt in nebenstehender Packung
regt Muskel- und Nervenzellen zu erhöhtem Verbrauch an, reinigt das Blut von schädlichen Giftstoffen, Säuren und Gasen, frischt dadurch den Nährsalzgehalt des Blutes auf u. vermindert so **auf natürlichem Wege ohne jede Schädigung** die Fettsucht, indem es das Uebel an der Wurzel anpackt. Die Organe werden neu aktiviert. Der Geist wird reger! Der Appetit wird dagegen nicht verstärkt.
KeinTee! ReinesNaturprodukt!
Die 12 echten „Waldflora"-Naturprodukte sind in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern zu haben. Verlangen Sie dort oder direkt von uns die neuen aufklärenden Schriften.
Georg Rich. Pflug & Co.
Gera 111 (Thüringen).

Alle Sorten Säcke
sowie
Planen / Pferdedecken
zu Tagespreisen
Georg Haupt, Merseburg
Meuschauer Straße 19. Fernruf 686.

Gesucht sofort
an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Uebernahme einer
Trikotagen- und Strumpfstrickerei
auf unserer Feminastrickmaschine. Leichter und hoher Verdienst. Günstige Bedingungen. Vorkenntnisse nicht erforderl. Prosp. gratis u. frko.
Trikotagen- und Strumpffabrik
Neher & Fohlen, Saarbrücken 3.

Von hiesiger Maschinenfabrik wird ein
techn. Lehrling
zur Ausbildung im Büro und Betrieb zum 1. April 1928 gesucht. Bewerber mit guter Auffassungsgabe wollen Angebote senden unter 7337 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Maler-Gehilfen
stellt ein
J. A. Gaisser

100. Kraftfahrzeug-Auktion
Dienstag, d. 4. d. Mts., nachm. ½2 Uhr, im **Mivau-Salon, Leipzig-O. 27,** Holzhäuser Str. 72/74 (Haltestelle d. Straßenbahnlinie 6). Zur Versteigerung kommen **ca. 70 Autos** (Personen-, Liefer- u. Lastkraftwagen, sowie Motorräder). Bestandsliste bereitwilligst. Probefahrten jederzeit.
Mivau, Mitteldeutsche Versteiger.-Ges. m. b. H. Leipzig-O. 27, Holzhäuser Str. 72/74. Ruf 66928.

Graue Haare erhalten Naturfarbe und Jugendfrische ohne zu färben. Glänzend bewährt. Näheres kostenlos.
Haarausfall Schwacher Haarwuchs? Ein einfaches, wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Erha-Haus, Berlin W 30/ec

Zurückgekehrt
Dr. Albrecht
Facharzt für Ohren-, Nasen- u. Kehlkopfkrankheiten
Halle (Saale), Poststraße 14.

Restlos und fast ausschließlich erfassen Sie durch Ihre Anzeige im „Merseburger Korrespondent" die Bevölkerung in Stadt und Land.

Theater-Verein Merseburg E. V.
Pflichtaufführung im Oktober 1927.
Der größte Schwankerfolg der Gegenwart.
Hurra! — Ein Junge!
Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.
In Szene gesetzt von Direktor Paul Hepner, Leipzig.
1. Aufführung am Mittwoch, dem 12. Okt. 1927,
2. Aufführung am Donnerstag, d. 13. Okt. 1927,
abends 7½ Uhr, im Tivoli.
Kartenvorverkauf am Montag, dem 3. Okt. 1927, für die Gruppen V, VI, IV, am Dienstag, dem 4. Oktober 1927, für die Gruppen II, III, I, in der Geschäftsst. des Merseburger Korrespondent, Kl. Ritterstraße. **Der Vorstand.**

Mittwoch, den 5. Oktober,
Göhlitzsch Preisskaten
Es ladet freundlichst ein
Der Wirt.

Obst-, Gemüse- u. Herbstblumenschau
am Sonntag, dem 2. Okt. und Montag, d. 3. Okt. in der **Turnhalle der städtischen Realschule Mücheln.** Gleichzeitig
Obstmarkt
Allseitigen Besuch erbittet
Der Obst- und Gartenbauverein für Mücheln und Umg.

Kriegsdorf
Sonntag, den 2. Oktober 1927,
Erntedankfest
von abends 8 Uhr an **Ballmusik**
Eintritt frei! Eintritt frei!
Es ladet freundl. ein **Otto Winter.**

Dahlienschau
400 Sorten
über 2 Morgen
Bruno Brumme, Dahlienkulturen
Bad Dürrenberg
Besichtigung kostenlos!

Auf gehts zum „Saale-Krug" nach Leuna
Morgen, Sonntag, von 11 Uhr an
Frühschoppen-Konzert
Ausgeführt von der Trachten-Kapelle (13 Mann stark) des Bayern-Vereins Leipzig.

RITTER
Flügel — Pianos
Seit 99 Jahren bewährt als unverwüstlich, tonschön und äußerst billig. Bequeme Teilzahlungen Kleinste Raten
RITTER
Fabrik-Niederlage:
Merseburg, Obere Burgstraße 11.

Billigste und reellste Bezugsquelle!
Neue Oderbruch-Gänsefedern
wie v. d. Gans gerupft, m. voll. Daunen Pfd. **2.50**, bessere **3.00**, dopp. gereinigt, beste Qualität **3.50**, nur kl. Federn **5.00**, bessere **6.00**, ¾ Daunen **6.75**, gerein. gerissene Federn m. Daunen **4.00**, **5.00**, hochpa. **5.75**, allerfeinst. **7.50**, Volldaunen **9.00** u. **10.50**. Für reelle staubfreie Ware Garantie. Versand geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefall. nehme zurück. **Otto Gielisch,** Gänsemast, Neutrebbin (Oderbruch) **Gegr. 1875.**

Offener Fordwagen
so gut wie fabrikneu, unter Preis zu verkaufen. Off. unter 6898 an die Anz.-Verw. d. Eink.-Ges. Leipzig, Königstraße 9.

K.-S.-V. 1920 Merseburg
Sonntag, den 2. Oktober, vorm. 10 Uhr, im Casino
große Ringkämpfe
K.-S.-V. 1920 Merseburg — Aberg Braunsdorf.
Eintritt 30 Pfennig.
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Keglerheim Funkenburg
Sonntag, von nachmittags 3 Uhr an,
großer Ball
Flotte Hauskapelle! Neueste Schlager!
Es ladet freundlichst ein **Der Wirt.**

Voranzeige!
Mandolinen-Verein 1919 Merseburg
Mandolinen-Verein Neu-Rössen
Dirigent: **E. Kippenberg**
Unsere **Konzerte** finden am 16. Oktober 1927 im Tivoli und am 15. Oktober 1927 in der Turnhalle Neu-Rössen statt. **Der Vorstand.**

Einheitskurzschrift! Einheitskurzschrift!
Stenographen-Verein Gabelsberger, Merseburg
Am **Dienstag,** dem 4. Oktober 1927, abends 8 Uhr, beginnt im **Herzog Christian** ein
Anfänger-Lehrgang
in der bei den Reichs- und Staatsbehörden, sowie bei den Schulen eingeführten **Einheits-Kurzschrift.** Anmeldungen bei Unterrichtsbeginn. **Der Vorstand.**

Geschirrführer-Verein Merseburg
Sonntag, den 2. Oktober, von abends 6 Uhr an, findet im **Gasthaus Lippert** zu **Meuschau** unser
35jähriges Stiftungsfest
statt, wozu freundlich einladen
Der Wirt. Der Vorstand.

Einheitskurzschrift!
Wir beginnen in der **„Goldenen Kugel"**
a) einen Anfängerlehrgang
am Mittwoch, dem 12. Oktober 1927, 20 Uhr, Teilnehmergebühr 10 RM.
b) einen Redeschriftlehrgang
am Donnerstag, dem 13. Oktober 1927, 20 Uhr, Teilnehmergebühr für Nichtmitglieder 5 RM.
Anmeldungen beim Beginn der Lehrgänge erbeten.
Gründlichster Unterricht durch bewährte Kräfte.
Verein zur Förderung der Einheitskurzschrift

Park-Café
Ab 1. Oktober jeden Sonntag
großes Frühschoppen-Konzert
Heute, Sonnabend, ab 10 Uhr abends sowie Sonntag, ab 11 Uhr vormittags
Speckkuchen

Zscherben
Sonntag, den 2. Oktober, von 7 Uhr ab
Tanz frei! **Ball** Tanz frei!
Es ladet freundlich ein **Der Wirt.**

Kur-Lichtspiele / Bad Dürrenberg
Ab heute in Erst-Aufführung
Das große Sittengemälde:
Liebesreigen
Nach dem Roman **„Kämpfer"** von Ernst Klein mit einer Besetzung der prominentesten deutschen Künstler: Cläre Rommer, Marcella Albani, Charl. Ander, Wilh. Dieterle, Herm. Picha, H. Mierendorf u. a. m. — Ein Spiegelbild der Gegenwart. Ein Seelenkampf zweier wahrer Freunde. Dieses Prachtwerk führt uns von der Bahnbaustelle Persiens bis Berlin durch die vornehmsten Salons und Ateliers, begleitet von modernen, schönen und leidenschaftlichen Frauen. **Ein Klasse-Werk**
Hierzu das gute Beiprogramm.
Verstärktes Orchester! Verstärktes Orchester!
Sonntag 3 Uhr Jugend-Vorstellung:
Familie Schimeck
Des zu erwartenden Andranges wegen bitten wir, Sonntags die 5-Uhr-Vorstellung besuchen zu wollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0015

Kinder-Anzüge

Das Herz der Eltern lacht, wenn sie ihre Kleinen in neuen, hübschen Anzügen in die Schule gehen sehen. Die braunen Kinder-Gesichter auf ihren Goldbrutal zu nehmen. Wir bringen in wirklich überraschender Auswahl die beliebten Kinder- und Schulanzüge zu so niedrigen Preisen heraus, daß es Ihnen ein Leichtes ist, Ihren Sohn neu einzukleiden.

Schulanzüge strapazierfähig 10.50 8.25 6.75 4.50 **2.75**

Schlupf-Anzüge aus blauen Cheviot- und Kammgarnstoffen . . . . . 18.— 16.50 12.25 9.75 **5.75**

Kieler Anzüge in nur bewährten Qualitäten . 23.— 18.— 13.50 9.75 **5.95**

Knaben-Anzüge in allen Farben und Formen . 19.75 17.25 15.50 13.50 **10.25**

Knab.-Manschesteranzüge eisenstarke Qualitäten 12.75 9.25 7.50 **5.95**

Wie immer:

TEILZAHLUNG

Franz Mettner G M B H

Merseburg, Weißenfelser Straße 7

Täglich durchgehend geöffnet!

Pollich LEIPZIG

Moden-Ausstellung

im

Gasthaus Tänzer, Alt-Rössen

verlängert

bis Mittwoch, den 5. Oktober 1927

Pallabona Puder

Durch Trockenbehandlung in 2—3 Minuten die schönste Frisur (keine Nasswaschung). Reinigt und entfettet. - Die Haarwellen bleiben erhalten. Für Tanz und Sport unentbehrlich. Besonders geeignet für **Bubikopf.** Millionenfach erprobt. Weisen Sie Nachahmungen zurück. Zu haben in Strein- u. Runddosen von M. 1.— an in Friseurgeschäften, Parfümerien, Drogerien und Apotheken.

Küchenofen neu, umzugshalber für halb. Preis zu verk. Desgleichen **Briefmarken-Sammlung** (5000 Stück). Katalog ca. 1500 f. 250 Mk. **Illmann,** Handelstraße 26.

Ungeheuer günstiges Preisangebot in warmen Herrenunterhosen

Qual. Wollgemisch Gr. 4 1.75, Gr. 5—6 1.95, Gr. 3 . . **1.50**

Qual. Jelsenhose Gr. 4 2.25, Gr. 5 2.50, Gr. 6 2.75, Gr. 3 **1.95**

Qual. Futterhose stark gefüttert Gr. 4 2.75, Gr. 5 2.95, Gr. 6 3.25, Gr. 3 **2.50**

Qual. lederbraun stark gefüttert Gr. 4 2.95, Gr. 5 3.25, Gr. 6 3.50, Gr. 3 **2.75**

Kaufen Sie bei diesem Preis gleich Ihren ganzen Winterbedarf

Renner & Co. Schmalestraße 8 Merseburg

Radio-Verkaufszentrale Anton Waldschmidt Domstraße 17

Abhörstationen Lautsprecher

Teleph. 142. empfiehlt sämtliche Ersatzteile und Zubehör

Winterkartoffeln insonderheit gelbfleischige Industrie, sowie jede andere Sorte. — Auch **Futterkartoffeln** nur beste Qualität, liefert **Molkerei-Genossenschaft Schafstädt** Filiale Leuna.

Bestellungen daselbst am Liefermag. u. durch Telephon 298. Daselbst wird Frau zum Reinemachen gesucht.

Wäsche-Spezialität

Bettfedern · Fertige Betten · Bett-Damast · Bett-Inlett · Barchent

Meine mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgestattete

Bettfedern-Reinigungs- und Desinfizier-Anlage

ist täglich in Betrieb

Aufträge freundlichst erbeten

Auf Wunsch kostenlose Abholung

Fernruf 724 Burgstrasse 13

Otto Franke, Merseburg

Puppenwagen

vom einfachsten bis zum elegantesten.

Bei kleiner Anzahlung werden die ausgesuchten Puppenwagen bis Weihnachten zurückgestellt.

Besichtigen Sie bitte meine groß. Ausstellung

Friedrich Engel vorm. Gustav Engel Söhne

Merseburg Rulandstr. 2

Der neue

Herbsthut

glatt und rauh, in verschiedenen Farben und Preisen bei

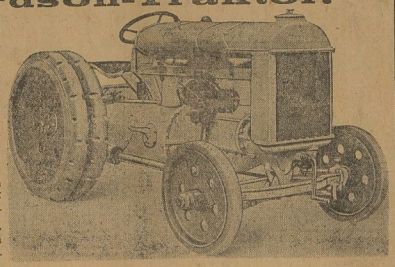
J. G. Knauth & Sohn

Merseburg, Entenplan 2

Fordson-Traktoren.

Die verbreitetste, am besten eingeführte und bewährteste Zugmaschine ist unstreitig der

Fordson-Traktor.



Viele hunderttausende sind seit Jahren im Betrieb und haben allerorts erstaunliche Leistungen bei größter Zuverlässigkeit erfüllt. Keine andere Zugmaschine ist so billig u. so preiswert und dabei so leistungsfähig.

Betrieb u. Unterhaltung verblüffend billig (auch Rohöle und Treiböle verwendbar).

Alle Ersatzteile ständig am Lager und konkurrenzlos billig.

Die komplette Straßenzugmaschine in schwerster Ausführung ist heute liefer-bar zu . . Mk. **5200.—**

Der landwirtschaftliche Traktor dagegen kostet nur Mk. **3375.—**

Zu den vorstehenden Preisen treten für Fracht und Anlieferungskosten, sowie Führerausbildung je Mk. 120.—.

Autorisierte Fordvertretung für die Bezirke **Leipzig** und **Halle:**

„L.-A.-G.", Leipziger Automobil-Gesellschaft m. b. H.,

Leipzig C 1, Gottschedstr. 30/32 (im Kosmoshaus) gegenüber der Thomaskirche

Telefon 70831.

Billig! Billig!

Damen-Hüte

Filzhüte . . . . . 4.50 an

Samthüte . . . . . 3.50 an

Franz Zenk, Halle a. S.

Kleiner Berlin 2

Leipziger Straße (Leipziger Turm)

Herren-Hüte

Filzhüte . . . . . 3.90 an

Sportmützen . . . . . 0.95 an

Regattamützen . . . . . 1.90 an

Optikermstr.

Fischer

Markt 24

Spezialist f. wissenschaftl. richtige Augengläser.

Liefert aller Krankenkassen.

Winter-Tafelobst

zum Eindecken, verkauft alle Sorten

Gustav Ringel, Obstgeschäft, Rosental 8

Daselbst werden Bestellungen für **Winterkartoffeln** entgegengenommen.

Gummistempel

Metallstempel u. Klischee

FRANZ SEYFFERT Merseburg Kl. Ritterstraße

Büro- u. Zeichenbedarf // Geschäftsbücher //

Unsere verehrte Kundschaft

bitten wir davon Kenntnis zu nehmen, daß sich die Syndikatspreise für Hausbrandbrikett f. Merseburg u. Umg. mit Wirkung v. 1. Okt. d. J. wie folgt stellen:

RM. 1,22 geschüttet über 30 Ztr. ab Waggon frei Gelaß pro Zentner

" 1,24 gesetzt " 30 " " " " " " "

" 1,28 geschüttet von 15—30 " " " " " " "

" 1,30 gesetzt " 15—30 " " " " " " "

" 1,30 ab Lager pro Zentner

" 1,40 " " frei Gelaß pro Zentner

Merseburg, den 1. Oktober 1927.

Der Vorstand des Transport- u. Kohlenhändler-Verband, E. V. Merseburg.

Speisekartoffeln

Winterware, gelbfleischige Industrie und weißfleischige Sorten geben wir von unseren Rittergütern ab. Lieferung ab Scheune und frei Haus. Bezahlung hat bei Lieferung zu erfolgen. Näheres über Preise, Lieferzeit usw. auf den Rittergütern und direkt bei der

Zuckerfabrik Körbisdorf A.-G.

Ich bin Abnehmer

fein. Tafelfrüchte

Trebst

Blumenhaus am Gotthardsteich, Fernruf 10.

Lest den Merseburger Korrespondent

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319271001-12/fragment/page=0016

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug 2,— Mark monatlich und 30 Pfennig Postzeitungsgebühr ohne Zustellgeld. Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig. Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Amtsblatt des Stadt- und des Landkreises Merseburg

mit den wöchentlichen Beiblättern „Illustrierte Beilage", der Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" der vierzehntägigen Beilage „Garten, Land und Herd" und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg.

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Belegnummer wird berechnet. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags.

Hauptgeschäftsstelle: Kl. Ritterstr. 3.
Fernruf: Schriftleitung 324, Geschäftsstelle 325.
Zweigstelle Leuna, Carl-Bosch-Tor 1. Fernruf Amt Merseburg 1088.
Postscheckkonto: Leipzig 390 70.

Nr. 230 | Sonnabend, den 1. Oktober 1927 | 54. Jahrgang

Reichspräsident von Hindenburg

Zum 80. Geburtstag des Präsidenten der Deutschen Republik

Der Repräsentant deutschen Wesens

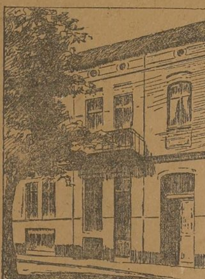
Von Erich Koch, Reichsminister a. D., Mitglied des Reichstags.

Eigenschaften des Charakters sind es, die das deutsche Volk von seinem Helden verlangt. Was es an Hindenburg schätzt, ist vor allem anderen sein Pflichtgefühl. Daß Hindenburg dieses Pflichtgefühl in Krieg und Frieden 70 Jahre lang in den Bahnen seiner Tradition und Standesanschauungen bewährt hat, verdient die Anerkennung, die man einem treuen und tapferen Manne zollt. Bewundernswert aber ist es, wie sich dieses Pflichtgefühl nach der Revolution im Jahre 1918 in einer nie geahnten Situation zu einem edlen und feinen Gefühl für das Wahre und Wesentliche entwickelt hat. Man bedenke die ungeheuerliche Schwere der Frage. Sollte Hindenburg, der in monarchischen Anschauungen erzogen war, und seinen Dienst im Gehorsam zum Kaiser getan hatte, sich nach der Revolution als seines Treueides entbunden zurückziehen und sich weigern, seine Dienste der durch die Revolution entstandenen Republik zu widmen? Wie nahe lag es, aus den Anschauungen heraus, in denen er aufgewachsen war und gelebt hatte, so zu verfahren. Daß er in dieser Stunde erkannte, daß höher als die geschriebene Pflicht die Pflicht gegen seine Truppe und sein Volk stand, zeigt die Größe seiner Lebensauffassung.

Ich bin mit Hindenburg unmittelbar nach der Revolution mehrfach zusammengekommen, als ich Oberbürgermeister von Kassel war und auf meine Anregung hin die Oberste Heeresleitung dort ihren Sitz genommen hatte. Ich weiß, daß ihm der Entschluß nicht leicht gefallen ist. Aber ich habe bewundert, mit welcher äußeren Festigkeit und inneren Sicherheit er den als richtig erkannten Weg verfolgte. So kann nur jemand handeln, der starken Herzens ist. Der Weg ist ihm damals nicht leicht gemacht worden. Die Anschauungen, die der Soldatenrat bei der Obersten Heeresleitung vertrat, nötigten ihn zu mancher Handlung und Duldung, die ein weniger sachlich empfindender Mann als Verletzung seiner Würde empfunden hätte. Er trug sie hoch erhobenen Hauptes. Ich habe selbst einmal auf den Wunsch seines Generalstabschefs, des Generals Gröner, in mündlicher Verhandlung zwischen dem Soldatenrat und der Obersten Heeresleitung vermitteln müssen und meine Geltung beim Soldatenrat dahin benutzt, um den Radikalen unter ihnen meine Meinung wegen ihres Verhaltens gegen Hindenburg zu sagen. Hindenburg aber blieb von Kleinlichkeit unberührt und behielt sein Ziel, das Heer in Ordnung zurückzuführen und dem Volkskörper wieder einzugliedern, unverrückbar im Auge. Es ist ihm geglückt. Hindenburg hat seine Autorität damals nicht zu dem Versuche ausgenutzt, das Heer gegen das Volk zu führen, er hat ebensowenig, was fast noch schlimmer gewesen wäre, sich auf den Standpunkt der vielen gestellt, die sich in jener Zeit klüglich zurückhielten und uns wegen unserer Bemühungen verspotteten, das Volk aus eigener Kraft aus den Wirrnissen der Revolution zu neuem verfassungsmäßigen Zustande zu führen. Was wäre über Deutschland gekommen, wenn er damals seine Autorität falsch eingesetzt hätte? Bürgerkrieg und Chaos.

Hindenburg gehört also zu den Männern, denen es das deutsche Volk verdankt, daß es sich nach kurzer Wirrnis auf sich selbst besonnen hat. Nur so hat es die Kraft gewonnen, sich eine Verfassung zu geben, die es ermächtigte, sich an Stelle der alten ihm durch die Geburt gegebenen Führer, die zusammengebrochen oder geflohen waren, kraft eigener Wahl Führer zu geben und mit Autorität zu umkleiden. Hindenburg ist einer der ersten dieser Führer gewesen. Man konnte zweifeln, ob er in hohem Alter und nach fünf Jahren der Ruhe, fern vom Getriebe der Politik die Kraft haben würde, sich in das neue Wollen und Fühlen der Nation so einzufühlen, daß er sie in der neuen Richtung vorwärts führen könne. Aber es erweist sich als einer der stärksten Beweise für die Tragkraft der neuen Verfassung, daß sie ihre selbstgewählten Führer in den Dienst ihrer Bestrebungen zu stellen versteht. Es müssen nur Führer von Pflichtbewußtsein und Staatsgesinnung sein. Ebert, der von der Sozialdemokratischen Partei kam, hat um des Staates willen dahin gewirkt, daß uns die privatwirtschaftliche Wirtschaftsordnung erhalten geblieben ist, Hindenburg, der sich seine Anschauungen in einem monarchischen Heere gebildet hat, wirkt für die Erhaltung der Deutschen Republik. Von der hohen Warte eines geläuterten Pflichtbewußtseins erfüllt er seine verfassungsmäßigen Pflichten. Als würdiger Repräsentant deutschen Wesens steht er geliebt vom deutschen Volke, verehrt von der Welt an der Spitze des Reiches, das sich rascher als wohl je ein anderes Volk nach Niederlage, Demütigung und Wirrnis anschickt, den ihm gebührenden Platz unter den Völkern einzunehmen. Hindenburgs Amtsführung ist ein neuer Beweis dafür, daß das Volk eine bessere Führerauslese zu treffen weiß, als der Zufall der Geburt.

Wir Deutsche ohne Unterschied der Parteien, Religionen und der Klassen wollen dankbar sein, daß wir einen Hindenburg besitzen.

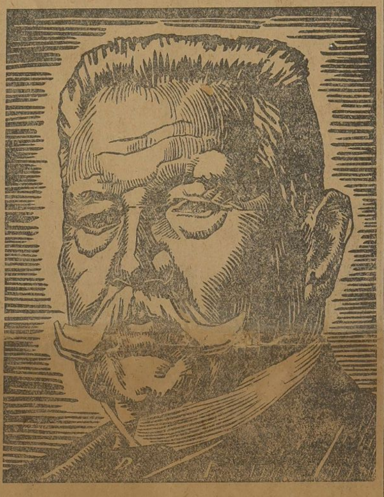


Geburtshaus Hindenburgs.

Unser aller Vorbild

Von Dr. A. Stegerwald, Ministerpräsident a. D.

Jedes Kulturvolk hat eine Reihe großer Männer. Ihr Wirken bedeutete geradezu die Kultivierung des Volkes. Aber jedes Volk hat nur eine geringe Anzahl von großen Männern, an denen es schon zu deren Lebzeiten hängt. Und warum hängt es an ihnen? Weil sie der Ausdruck seines Wesens, weil sie selbst ein Stück Volk sind, weil sich das



Volk sozusagen in ihnen widergespiegelt findet. Und dieses deswegen, weil solche Männer des Volkes schlechte Eigenschaften vermissen lassen, die guten Eigenschaften aber an ihnen in besonderem Maße erprobt wurden und sie diese Probe bestanden haben.

Das deutsche Volk hat, wie jedes andere Volk, gute Eigenschaften, und es hat schlechte Eigenschaften. Zu seinen guten Eigenschaften gehören seine physische Kraft, sein Unternehmungsdrang, sein Hang zum geistigen Erfassen der ganzen inneren und äußeren Welt, sein Fleiß, seine Gründlichkeit, seine Zähigkeit, seine Schicksalstapferkeit, sein Gemütsreichtum. Seine schlechten Eigenschaften sind sein Hang zur Maßlosigkeit, zur Überheblichkeit, zur Überschätzung des Materiellen, zu Neid und Mißgunst. Und diese guten und schlechten Eigenschaften sind gleichzeitig in allen Schichten des Volkes vorhanden. Hindenburg aber hat durch sein langes Leben, durch sein Tun in allen Jahrzehnten, die hinter seinen Kinderjahren liegen, Fleiß, Beharrlichkeit, Gründlichkeit, Pflichteifer, Treue und Gottvertrauen bekundet. Er konnte etwas leisten, wurde verkannt und erlahmte nicht. Er hat Erfolg gehabt und wurde nicht stolz dabei. Er hat Unglück über sich und seine Sache hereinbrechen sehen, wie es nur selten in der Weltgeschichte sich abgespielt hat, und zerbrach selber nicht. Er sah die Regierenden verzagen und verzagte selber nicht. Er sah die Massen sich aufbäumen in Elend und Wut und blieb gelassen. Er sah Treulosigkeit um sich herum und blieb seinem Volke und sich selber treu. Er sah Haß auflodern und haßte nicht einmal die Feinde im Felde. Der geschlagene Sieger des Weltkrieges führte — welche Tat! — in männlicher Besonnenheit die zurückwogenden Heere ins Land heim, leitete die Demobilisierung und blieb unverbittert unter seinen verbitterten, erschreckten, zusammengebrochenen, kummervollen, ordnungsuchenden Landsleuten. Welche Schicksalstapferkeit! Welches Volksvertrauen! Welches Gottvertrauen! Das wieder gekräftigte Volk ehrte ihn durch Ehrfurcht, aber es stritt sich über seine Geeignetheit zum Präsidenten der Republik. Mit geringer Mehrheit gewählt, nahm der Betagte die Wahl — man kann heute ruhig sagen, aus innerer Verbundenheit mit seinem Volke — an. Er folgte dem Rufe der Mehrheit dieses Volkes und leistete ihm mit 78 Jahren den Schwur der Treue in die Hand eines politischen Gegners.

Und seitdem ist er das Symbol für den guten Geist dieses Volkes und das Volk ehrt sich, indem es ihn ehrt. Wie alle großen Männer, die das Volk als sein eigenes Symbol liebt und ehrt, reißt er es nicht zu großen, einmaligen Taten hin, sondern er hilft ihm zur Reife durch die Stetigkeit und die reine Wärme seines Wesens. — Edel sei der Mensch, hilfreich und gut; diesem einfachen, erhabenen Worte unseres größten Dichters lebt der alte Präsident unserer Republik nach, der er ebenso ohne Falsch ergeben ist, wie er auch der größte und treueste Diener des kaiserlichen Deutschlands war.

Und es stimmt ganz mit seinem Wesen überein, wenn er den Drang des Volkes, ihm zum 80. Geburtstag eine besondere Ehrung zuteil werden zu lassen, in der Abwendung von Not und Bedrängnis von Kriegsteilnehmern, Kriegerwitwen und Kriegerwaisen sowie der durch die Inflation Verarmten bestätigt sehen möchte. Erfreuen wir den Getreuen und uns selbst durch reichliche Erfüllung seines edlen Wunsches!

„Nur wer sich wandelt . . ."

„Wir wollen zueinander Vertrauen fassen und gemeinsam unsere Schuldigkeit tun."
v. Hindenburg.

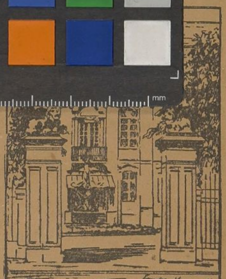
Deutschland feiert ein Fest. — Von den Dächern, aus den Fenstern wehen die Fahnen. Jubel eines Volkes künden sie und Ehre dem höchsten Repräsentanten des Reiches. **Das deutsche Volk hat ein Recht** darauf, diesen Tag festlich zu begehen, denn es feiert in dem **Namen** Hindenburg mehr als den Sieger von Tannenberg, **mehr als den Marschall**, der seinem Volke die Treue hielt, da viele wankten **und ihr Heil** in der Flucht aus der Verantwortung suchten, ja, **mehr als den Präsidenten** der Deutschen Republik. Es feiert in ihm den **deutschen Menschen**, den Mann, der das Wort Schlegels mit seinem **Leben** lebendig zu deuten wußte: „Die Deutschheit liegt nicht **hinter uns**, sondern vor uns." Das deutsche Volk sieht in Hindenburg **den Mann** der Gegenwart, der das deutsche Wesen des Werdens **zu tiefst in** sich geschlossen fühlt und der deutschen Aufgabe zur Entwicklung des Menschen „über sich hinaus" wieder Erfüllung gab.

An der Wiege des Deutschen stand die Göttin der Zwietracht und senkte ihre dunkle Saat in das deutsche Herz. Wer die Geschichte des deutschen Volkes rückblickend überschaut, sieht, wie furchtbar sie aufgegangen ist. Nur den Besten gelang es und nur in großen Zeiten geschah es, daß die Flamme der Eintracht das wilde Kraut niederbrannte. Aber es wächst immer wieder hervor und zerstört im entscheidenden Moment, wenn es zur Ernte gehen soll, die Frucht. Ein Jahrzehnt nur gilt es, zurückzuschauen, um sich schaudernd zu gestehen: es ist wieder Blütezeit für das Kraut der Zwietracht. — Scharf getrennt stehen sich zwei Geisterwelten gegenüber. Die eine von gestern mit rückwärts gerichtetem Blick, die stehen blieb und nicht die Kraft fand, sich von dem, was war, zu lösen; die andere, die von morgen, auch in der Vergangenheit wurzelnd, aber den Blick vorwärts gerichtet, mit der Kraft gerüstet, die Gegenwart zu tragen, im Vormarsch der Zukunft entgegen, bereit, in ihren Reihen aufzunehmen, wer im gleichen Schritt mitmarschieren will. Zwei Welten, die eine mit der Parole: Wir oder sie!; die andere mit der Parole: Wir und sie!

„Unser Hindenburg", steht es nicht also auf den Aufforderungen in allen Fenstern. „Ein Deutscher", war es nicht so zu lesen in einer hiesigen Zeitung unter einem Eingesandt, dessen Ton es versagt, darauf zu antworten. Als ob nicht Hindenburg dem ganzen deutschen Volke gehörte, als ob alle die, welche über die Ausgestaltung einer Hindenburg-Ehrung anderer Meinung sind, nicht zu den Deutschen gerechnet werden könnten. Hier ist zu fragen: Was gibt euch ein Recht, zu sagen: „Unser Hindenburg." Niemand ist weiter entfernt, die große Persönlichkeit Hindenburgs zu verstehen und seine Arbeit für sein Volk zu ehren, als jene, die dieses: Wir oder sie!, das auch in diesem Aufruf eingeschlossen liegt, in das Volk hineinrufen. Hindenburg [...] solche Fragen nicht. Die
R[...] ausgleichenden
S[...] Tatsachen. Wer von
den [...] mit ihm vor einigen
Mo[...]s Schwarz-Rot-Gold
die [...]

[...]ß-Rot gekämpft, jetzt
abe[...]etzt wollen wir unter
dies[...] Volkes und für das
gro[...]

der [...]fen Resignation, mit
jene[...]nübersteht, nichts von
Bej[...]blehnt. Hier ist die
zub[...]nis, auf ihm weiter-
gro[...]lter aufgebracht, die
so [...]ich zu vollziehen, die
dem[...]e Synthese zwischen
die [...]affen, aus der allein
sche[...] So nur hat es ge-
sche[...]denburgs, jener an-
[...]nsame Tat geworden



Wilhelmstraße 73.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131927100l-12/fragment/page=0017
DFG